Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 8

Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. Februar 1964

3 J 5524 C

„Revolutionsaussichten ausgezeichnet"

EK. Viele tausend Kilometer trennen uns von Afrika, von Asien und Lateinamerika. Einst meinten die Menschen in Deutschland und Europa ruhig schlummern und warten zu können, wenn „hinten fern in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen". Wie klein ist inzwischen die Erde geworden, die man heute in Stunden umkreisen und in Minuten mit entsetzlichsten Vernichtungswaffen zerstören kann; wie greifen die politischen Bedrohungen und Entwicklungen ineinander! Keine Schicksalsfrage kann völlig losgelöst von anderen in allen Erdteilen gesehen werden. Ein Unheil, ein Fehlgriff kann in der Kettenreaktion unzählige andere heraufbeschwören.

Die rote Weltrevolution operiert auf dem ganzen Globus und kennt keine Grenzen mehr. Positionen, die sie etwa in Afrika oder in Südamerika erobert, können sich folgenschwer auch auf deutsches und europäisches Schicksal auswirken.

Wer könnte sich in diesen unseren Tagen noch „ruhig vor der Welt verschließen", wer könnte sagen, das, was da draußen geschieht, ginge ihn und uns nichts an? Er würde sehr bald und sehr unsanft aus seinen Träumen geweckt und erkennen, daß es im Jahre 1964 idyllische Zonen der Stille und Selbstzufriedenheit nicht mehr gibt. Man mag es bedauern und beklagen, aber der Politik und der Mitverantwortung entgeht man heute nicht mehr, wo immer man auch steht. Und wer nicht handelt und mitgestaltet, mit dem und über den wird gehandelt, es mag ihn freuen oder nicht. Subjekt oder Objekt der Geschichte — das ist die Frage — und jeder muß sich entscheiden.

Seit über vierzig Jahren

Die „Entspannungs"-Fanfaren, die der kommunistische Osten vor Jahr und Tag anstimmte, haben nie echt und überzeugend geklungen, und sie sind für jeden, der die Realitäten nüchtern prüft, immer mißtönender und unglaubwürdiger geworden. Wie oft haben uns übrigens Nikita Chruschtschew und seine Trabanten ganz offenherzig wissen lassen, was sie — getreu den Weisungen ihres Lehrmeisters Lenin — nun wirklich unter der verheißenen „Koexistenz", unter einer „Entspannung" ihrer Lesart verstehen.

Wieviel Wunschdenken, wieviel Unkenntnis Moskauer, Warschauer und Ost-Berliner politischer Praktiken gehört dazu, anzunehmen, hartgesottene und fanatische Prediger des Weltumsturzes und der Unterdrückung könnten jemals auf einen versöhnlichen und liberalen Kurs einschwenken, sehr brav und handzahm werden und jene Götzenbilder verbrennen, die sie ein Leben lang angebetet haben. Es scheint, daß man in manchen politischen Kreisen Londons und Washingtons die Exempel raffinierter Übertölpelung, die z. B. die Mächtigen der Sowjetunion seit 1917 immer wieder reichlich lieferten, ebensowenig zur Kenntnis nahm, wie die katastrophalen Erfahrungen, die ein Franklin Roosevelt im Umgang mit dem „guten Onkel Joe" Stalin sammelte. Es scheint aber auch, daß man taube Ohren für die wiederholten Versicherungen des jetzigen Kremlherrn hatte, daß er natürlich **die „Koexistenz" nur so verstehe, daß er nun auch ohne heißen Krieg seine unveränderten Ziele der roten Welteroberung mit freundlicher Duldung des Westens erreichen werde.**

Und obwohl längst volle Klarheit bestehen müßte, daß es denen da drüben nur um die Behauptung der ganzen Kriegsbeute und um den Aufbau neuer weltrevolutionären Kampfstellungen geht, sind bei gewissen Politikern und Publizisten bei uns und unseren Verbündeten durchaus noch nicht alle Seifenblasen der Illusion, man werde „mit denen schon sprechen können", zerplatzt. Es ist da eine Art Selbsthypnose im Spiel, die höchst bedenklich anmutet.

Im Ziel völlig einig

Inzwischen wird nämlich draußen Tag für Tag ein Anschauungsunterricht kommunistischen Zielens und Planens erteilt, wie er eindeutiger und überzeugender gar nicht gedacht werden kann. Man darf annehmen, daß gerade in der amerikanischen und in der britischen Hauptstadt die Berichte über die große Werbe- und Propagandareise des rotchinesischen Regierungschefs Tschou En-lai durch Afrika sehr aufmerksam verfolgt worden sind. Da wird man denn auch jene Worte des roten Mandarins zur Kenntnis genommen haben, die dieser bei seinem Abschied in Mogadischu, der Hauptstadt des jungen Staates Somalia, gesprochen hat.

Offenbar im Gefühl des Triumphes, hier wichtige Fäden für die Schaffung neuer Zentren des härtesten Kommunismus gesponnen zu haben, sagte er wörtlich, die Aussichten für kommunistische Revolutionen halte er in Afrika für ganz ausgezeichnet.

Er wies hier wie an anderen Plätzen darauf hin, daß man nicht nur einen afro-asiatischen Block gegen Amerika und die freie Welt schaffen, sondern in diesen auch Mittel- und Südamerika einbeziehen werde, um desto sicherer ans Ziel zu kommen. Die strategische Planung des Weltkommunismus ist hier mit voller Deutlichkeit ausgesprochen worden. Da kann es nun eigentlich auch bei unentwegten „Ko-Existenzialisten" und „Entspannern" im westlichen Lager keine Irrtümer mehr über die rote Zielsetzung geben. Die roten Pistolen zielen auf Amerikas Brust, und es wirkt reichlich abgeschmackt, wenn nun noch ein paar Unverbesserliche behaupten, das seien eben nur die Pläne der radikalen Leute in Peking und nicht die der braven und verhandlungsbereiten Moskaus.

Es wird sich auch in England und in den USA herumgesprochen haben, daß die Waffen roter Aufständischer und Brandstifter in Afrika vor allem aus der UdSSR, der sowjetisch besetzten Zone, aus der Tschechoslowakei, aus Kuba und Polen stammten.

Mag es hier unter den „feindlichen roten Brüdern" Meinungsverschiedenheiten über revolutionäres Tempo und über die Taktik geben: im Ziel sind sie sich vollkommen einig. Und es war Tschou En-lai, der auch in Afrika erklärte, man habe zwar seine Streitereien um die Vormacht, im Ernstfalle aber würden die Kommunisten zusammenstehen. Wer da auf unüberbrückbare Klüfte rechne, werde sich gründlich täuschen. Ein Wort, das man nicht überhören und nicht gering anschlagen sollte.



Am Rande der Rominter Heide

Dieses Bild wurde vor dem Kurhaus Heidensee (früher Schillinnen) aufgenommen. Foto: Gottlob

Die Initiative ergreifen

„Ausgezeichnet" nannte Tschou En-lai — wie gesagt — die Aussichten der kommunistischen Wühlarbeit in Afrika, und wir dürfen annehmen, daß er ihre Chancen auch in Lateinamerika schon heute ziemlich hoch bewertet. Der rotchinesische Regierungschef ist an Härte und Verschlagenheit seinem „Kollegen" Chruschtschew durchaus gewachsen, wenn auch durchaus nicht so redselig wie der Mann in Moskau. Den Machtkampf mit dem Kreml um die Vorrangstellung führt Peking mit aller Schärfe weiter. Man zwingt die Sowjets zum zähen Wettstreit in der weltrevolutionären Planung und rechnet sich für China gute Erfolgsmöglichkeiten gerade im Zusammenwirken mit den Kommunisten in Asien, Afrika und Südamerika aus. Die heutige und die zukünftige Situation in Afrika nennt ein so viel beachtetes Blatt wie der Londoner „Daily Telegraph" höchst alarmierend. Sie sieht heute alle früher britischen Schutzgebiete schwer bedroht und gefährdet.

Sansibar und andere kommunistisch unterwanderte Gebiete spielen hier die Rolle Kubas.

Und von Kuba werden pausenlos Agenten, Waffen und Parolen in alle Nachbarländer der USA geschleust. Wer hier — wie bisher — zaudert und zuwartet, setzt alles auf das Spiel. Dabei weiß alle Welt, daß weder die Lateinamerikaner noch die Afrikaner in ihrer gewaltigen Überzahl Kommunisten oder auch nur Freunde des Bolschewismus sind. Viele, viele Millionen in diesen von schweren Krisen heimgesuchten Ländern warten sehnsüchtig darauf, daß die freie Welt hier endlich die Initiative ergreife und den roten Hetzern und Unterdrückern in einem Stil antworte, der wirklich klarmacht, wo gerade die jungen Nationen allein auf Freunde und Helfer rechnen können. Das Vertrauen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas gewinnt nur, wer beweist, daß er — und nur er — die große Sache der Menschheit, des Rechtes, der Gerechtigkeit für alle, der Freiheit und der Menschenwürde kraftvoll und unbeugsam an allen Fronten vertritt und verteidigt.

Um die Berliner Passierscheine

r. Die Versuche des Ulbricht-Zonenregimes, in der Frage der Erteilung von Passierscheinen in Berlin politische Zugeständnisse zu erpressen, wurden von Bundesregierung und Senat einmütig zurückgewiesen. Die Funktionäre Abusch und Wendt hatten die Tätigkeit von Zonen-„Postangestellten" (Agenten) in West-Berlin gefordert. Ulbrichts Vertrauensmann Sindermann hatte sogar erklärt, Lockerungen im Ost-West-Verkehr werde es nur geben, wenn die Flüchtlingslager in West-Berlin, der Riassender und „einige Zeitungen" verschwänden. Abusch wiederum forderte die Berliner auf, „gegen Einmischungen von Bonn" zu protestieren.

Bundesregierung und Senat erklärten dazu u. a.:

„Über die Bemühungen um den innerstädtischen Personenverkehr in Berlin besteht zwischen Bundesregierung und Senat von Berlin Einvernehmen.

Zu der Veröffentlichung, die über die Passierscheinfrage von sowjetzonaler Seite herausgegeben wurde, wird von Bundesregierung und Senat folgendermaßen Stellung genommen:

Die verwaltungsmäßige Übereinkunft über Besuche in Ost-Berlin für die vergangenen Weihnachtstage erfolgte ausschließlich aus Überlegungen der Menschlichkeit. Trotzdem hat die kommunistische Seite nach Abschluß der Vereinbarung mit allen Mitteln versucht, politisches Kapital aus dieser Regelung zu schlagen.

Das SED-Politbüro hat in diesem Zusammenhang Forderungen angemeldet, die, wenn sie erfüllt würden, tief in das politische Leben Berlins und in die Freiheit seiner Bürger eingreifen würden. Die Bundesregierung und der Senat von Berlin wenden sich energisch gegen jeden solchen politischen Mißbrauch. Die vom Osten vorgeschlagene Regelung für Oster-Besuche ist daher nicht annehmbar."

Bürgermeister Albertz betonte:

„Die Behörden in Ost-Berlin irren, wenn sie noch immer glauben, die Entscheidung der für Berlin verantwortlichen Stellen durch öffentliche Erklärungen unter Druck setzen zu können. Wir stehen unter keinem Druck. Nicht durch unsere West-Berliner Mitbürger, am wenigsten unter dem Druck Ulbrichts.

Die West-Berliner wünschen Verwandtenbesuche. Sie wünschen die Fortsetzung geduldiger Gespräche. Aber sie lehnen jeden politischen Druck derer ab, für die die Grenze ihre Mauer ist."

Warschau entließ 60 000 Industriearbeiter

M. Warschau. Wie die in Kattowitz erscheinende „Trybuna Robotnicza" berichtet, sind in Oberschlesien in den letzten drei Monaten des Vorjahres über 17 000 Industriearbeiter entlassen worden. Bei 20 Prozent der Entlassungen habe es sich um Frauen gehandelt.

Im ersten Quartal des laufenden Jahres dürfen staatliche Industriebetriebe in Oberschlesien höchstenfalls 5000 Arbeiter neu einstellen. Die „Trybuna Robotnicza" ist das erste polnische KP-Blatt, das konkrete Angaben über die seit einiger Zeit in Polen laufenden Entlassungen von Industriearbeitern gemacht hat, die bei weitem noch nicht abgeschlossen sind. Das Kattowitzer Blatt spricht in diesem Zusammenhang von einem „Andrang Arbeitssuchender bei den Arbeitsämtern", der jedoch nur „vorübergehender Natur" sein soll.

Inoffiziell schätzt man die Zahl der in den letzten drei Monaten entlassenen Arbeiter auf mindestens 60 000. Von der Entlassungswelle seien besonders die Gebiete Warschau, Posen, Krakau, Breslau und Stettin erfaßt worden. Als „Beschwichtigungsvisiten" faßt man in diesem Zusammenhang die zahlreichen Reisen führender KP-Funktionäre in die Provinz auf. Bei Notstandsarbeiten, vor allem im Wegebau, die aus der Kasse der Kommunalbehörden bezahlt werden müssen, konnte nach vorliegenden Informationen bisher nur ein geringer Teil der Arbeitslosen beschäftigt werden.

— — —

Moskau rügt Pazifisten

Der sowjetische Verteidigungsminister Malinowski hat im Beisein zahlreicher Generäle sowjetische Intellektuelle zurechtgewiesen, denen er Pazifismus vorwarf. Wie die sowjetische Militärzeitung „Krasnaja Swesda" berichtete, erklärte Malinowski vor Künstlern und Schriftstellern, sie schenkten den Schrecken des Krieges zuviel, seinen heroischen Aspekten zuwenig Aufmerksamkeit. Das gelte für die Literatur, die Kunst und den Film. Vor allem rügte Malinowski die einseitig pazifistische Darstellung des Zweiten Weltkrieges in den jüngsten Filmen. Es sei verwerflich, das sowjetische Volk dadurch zu demoralisieren, daß ihm nur die mit Kriegen verbundenen Härten, Schrecken und Grausamkeiten gezeigt würden.

Ulbricht deckt die Karten auf

Von Hans Kiefer, Bonn

Die Machthaber des Sowjetzone sind jetzt mit der Sprache herausgerückt, was sie mit dem Passierscheinabkommen bezweckten, dem „Berliner Protokoll". Sie deckten ihre Karten auf, indem sie ein von Ulbricht bestelltes „Gutachten" vorlegten. Sein Verfasser ist Dr. jur. Walter Poeggel, der an der Leipziger „Karl-Marx-Universität" einen Lehrstuhl für Völkerrecht innehat, für Völkerrecht im Sinne der SED. Namens seiner Auftraggeber ließ Poeggel die Katze aus dem Sack. In der letzten Ausgabe der „Leipziger Universitätszeitung" behauptete er: „Das Entscheidende beim Berliner Abkommen ist, daß es gelungen ist, die starre Front aufzubrechen, und daß wir einen Prozeß in Gang gebracht haben, der sicherlich in der Proklamierung West-Berlins als Freie Stadt und in der vollen Durchsetzung der Völkerrechtssubjektivität West-Berlins als Freie Stadt einmünden wird."

Der Dozent für ein SED-Völkerrecht, nach dessen Ansicht „sich möglicherweise schon vorher das Problem des Reiseverkehrs der West-Berliner zu uns und auch der Bürger der Hauptstadt der DDR nach West-Berlin auf gegenseitiger Grundlage regeln lassen wird", beantwortet in der „Universitätszeitung" die von Angehörigen des Lehrkörpers und von Studenten bestellte Frage nach den „Aussichten, die für weitere Schritte zur Normalisierung des Reiseverkehrs zwischen beiden deutschen Staaten bzw. der ‚DDR' und West-Berlin bestehen". Dabei müsse davon ausgegangen werden, schreibt Poeggel, daß „ein ausgedehnter Reiseverkehr zwischen beiden deutschen Staaten und West-Berlin beiderseitig nur dann möglich ist, wenn für die Bürger der ‚DDR' die gleiche Rechtssicherheit besteht, als wenn sie nach Polen oder in die Sowjetunion reisen". Poeggel verlangt unmißverständlich Anerkennung der Personaldokumente der Sowjetzone (Personalausweis oder Reisepaß) und fordert Respektierung der bei einer Reise in einen „anderen Staat" im Personaldokument eingetragenen und staatlicherseits genehmigten Dauer des Aufenthaltes in dem „anderen Staat". Er schreibt: „Insbesondere geht es darum, daß die den DDR-Bürgern ausgehändigten Personaldokumente bzw. Reisepässe als die eines anderen Staates mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen geachtet werden. Das bedeutet natürlich auch, daß die Möglichkeit der Abwerbung und der Republikflucht ausgeschlossen sind." Die SED und das Ulbricht-Regime hätten die „Staatsgrenze in Berlin nicht kontrollfähig gemacht, um durch die Hintertreppe, sozusagen durch uns bescheinigt, das fortzuführen, was vor dem 13. August 1961 üblich gewesen" sei.

Der Leipziger Dozent versichert in seiner Fleißarbeit, die SED sei für einen „ausgedehnten Reiseverkehr, wenn die Pässe unseres Staates als die Pässe eines anderen Staates geachtet werden und damit ausgeschlossen ist, daß eine Abwerbung stattfindet". In dieser Frage aber gebe sich die SED bei der Haltung der Bundesregierung keinerlei Illusionen hin. (NP)

Warschau mußte auch in Frankreich Getreide kaufen

Warschau (hvp). Das Warschauer Regime war wegen des weiterhin außerordentlich hohen Importbedarfs an Brot- und Futtergetreide nach dem Ausfall von Lieferungen aus der Sowjetunion gezwungen, auch an Frankreich heranzutreten, um die entstandenen Versorgungsmängel abzudecken. Am 5. Februar wurde in Paris ein Protokoll unterzeichnet, wonach Frankreich auf die Dauer von drei Jahren jährlich 400 000 Tonnen Getreide an Polen liefert. Ausdrücklich wurde vereinbart, daß gegebenenfalls die Jahresquote auf 600 000 Tonnen erhöht werden soll. Die französischen Lieferungen erfolgen jedoch nicht wie die amerikanischen devisenfrei, sondern gegen Zielzahlung.

Die seit Jahren zu verzeichnenden ernsten polnischen Versorgungslücken bei Getreide werden also nunmehr im wesentlichen durch Importe aus „kapitalistischen Ländern" abgedeckt. Dieser Importbedarf bietet zugleich einen Einblick in den Stand der polnischen Agrarproduktion in den besetzten ostdeutschen Provinzen, die vor der Besetzung jährlich rund 1,2 Millionen Tonnen überschüssiges Getreide erzeugten, das in andere Teile Deutschlands verfrachtet oder exportiert wurde. Auch im polnischen Territorium der Zwischenkriegszeit wurden vor dem Kriege Getreideüberschüsse erzielt, die sich auf rund eine halbe Million Tonnen jährlich beliefen. Die Überschüsse in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten betrugen also vor dem Kriege rund 1,7 Millionen Tonnen, wohingegen jetzt Polen jährlich rund 2 Millionen Tonnen importieren muß.

Polnischer Funktionär dankt Neven du Mont

Breslau (hvp). Der Vorsitzende des Präsidiums des rotpolnischen städtischen „Volksrates" für Breslau, Professor Boleslaw Iwaszkiewicz, brachte in einem Interview mit der Zeitung „Slowo Polski" den Dank der polnischen Verwaltung für die umstrittene Fernseh-Reportage des Chefreporters Jürgen Neven du Mont zum Ausdruck. An dieser Reportage war insbesondere deshalb in Westdeutschland scharfe Kritik geübt worden, weil die Verhältnisse in der polnisch verwalteten Hauptstadt Schlesiens allein unter einseitiger Hervorhebung polnischer Errungenschaften geschildert worden war. Iwaszkiewicz betonte nun, „der Rang von Wroclaw" sei nicht nur deshalb gestiegen, weil man dort eine Pockenepidemie erfolgreich bekämpft habe, sondern weil man nun nach der Reportage Neven du Monts in der ganzen Welt von „Wroclaw" spreche! „Niemand leugnet mehr unsere Errungenschaften", betonte der polnische Volksrats-Präsident. Die Zahl der Reporter, die die Stadt besuchten, habe sich infolge der Fernsehsendung Neven du Monts erhöht.

Die Entscheidung fällt in Deutschland

Von Kirchenrat Pastor Frederick Forell (New York)

Wenn man vor zwanzig Jahren in einem Kreise politisch interessierter Amerikaner erwähnte, daß man infolge eigener Erfahrungen und Beobachtungen einer „konservativen" Einstellung zuneige, wurde man mehr oder weniger mitleidig angestarrt — so, als ob man gewissermaßen aus dem Steinzeitalter in das fortschrittliche, in das „liberale" Amerika eingewandert sei. In der Tat wagte es damals kaum jemand, sich „konservativ" zu nennen; denn diese Bezeichnung wurde beinahe als Schimpfwort betrachtet.

Aus vielen Gründen hat sich das in den letzten Jahren sehr gewandelt. Wohl haben diejenigen, die sich als „liberal" betrachten, obwohl die Unduldsamkeit beim Verfechten ihrer Meinungen und Programme oftmals nur zu deutlich hervortritt, weithin im Staate wie auch in den meisten protestantischen Kirchenbehörden die Macht. Das gilt für die Vereinigten Staaten, trifft aber weithin auch auf die Verhältnisse im freien Teil Deutschlands zu. Aber vor allem in den USA beginnt man besonders in der akademischen Jugend die Frage zu stellen, was es denn eigentlich mit dem „Liberalismus" auf sich hat, der an den Hohen Schulen bisher jahrzehntelang als die „einzig mögliche" amerikanische Geisteshaltung verkündet wurde. Und zugleich wird gefragt, was denn diejenigen vertreten und anstreben, die zum Ausdruck bringen, sie seien „konservativ" eingestellt. Die Antwort auf diese Fragen bietet aber die Einstellung zum Weltkommunismus.

In der letzten Zeit hat sich immer klarer herausgestellt, daß das kommunistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem dem der freien Welt unterlegen ist. Dies wird von den „Liberalen" gleichermaßen wie von den „Konservativen" als Tatsache festgestellt. Die „Liberalen" aber erklären daraufhin, infolge dieser wirtschaftlichen Schwierigkeiten werde der Kommunismus allmählich immer „liberaler" werden, sofern man ihm nur alle mögliche Hilfe zuteil werden lasse, damit es nicht etwa zur Katastrophe jenseits des Eisernen Vorhangs komme. Es müsse also alles getan werden, um den kommunistischen Machthabern aus der Klemme zu helfen. Die „Konservativen" hingegen weisen darauf hin, daß der Kommunismus gerade deshalb im Sowjetblock wirtschaftliche Krisenerscheinungen gezeitigt hat, weil er eben die Freiheit unterdrückt und das Privateigentum — damit auch die persönliche Initiative der Menschen — beseitigt hat: Mit dem Ergebnis, daß die kommunistischen Funktionäre zu weit größeren Ausbeutern wurden, als es selbst diejenigen Kapitalisten sein konnten, die einen unverantwortlichen Egoismus frönten. Die „Konservativen" sind des weiteren der festen Überzeugung, daß es unsinnig ist, dem nicht nur atheistischen, sondern anti-theistischen Kommunismus zu helfen, statt Wiedergutmachung für alles das zu fordern, was unter der Fahne des Kommunismus Menschen an Unrecht angetan worden ist. Zu dieser Wiedergutmachung aber gehören vor allem auch die Beseitigung der Folgen der unmenschlichen Massenaustreibungen der Nachkriegszeit und die Beendigung der fortgesetzten Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechtes in jenen Teilen Europas, die sich in kommunistischer Gewalt befinden.

*

Aus alledem geht klar hervor, was unter einer „konservativen" Einstellung zu verstehen ist: Der Konservativismus der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts will die Werte bewahren und wieder zur Geltung bringen, die in vielen Jahrhunderten christlicher, abendländischer Geschichte geprägt wurden, und er will die Freiheit des Menschen und seine Würde schützen und geachtet wissen. Und wenn der Kommunismus verkündet hat, daß er unter „friedlicher Koexistenz" den „internationalen Klassenkampf" versteht, so betrachtet der Konservativismus eben die wahrhafte friedliche Koexistenz als Aufgabe, um Freiheit und Recht ohne jedwede Anwendung von Gewalt in aller Welt zur Grundlage des Zusammenlebens der Menschen und Völker werden zu lassen. So gehören letztlich alle diejenigen zu den „Konservativen", die sich zur Demokratie bekennen, und es ist eines der erfreulichsten Anzeichen einer Festigung des freiheitlichen deutschen Gemeinwesens, daß in diesem Sinne nicht allein diejenigen „konservativ" sind, die den christlich-demokratischen Parteien angehören oder nahestehen, sondern auch aufrechte Sozialisten, die um die Gefahr wissen, die sowohl vom totalitären Kommunismus selbst als auch von den „Liberalisten" der pluralistischen Gesellschaft wegen ihrer völlig unrealistischen Einstellung eben gegenüber dem Kommunismus droht.

In diesem Sinne ist es von größter Bedeutung, daß in Westdeutschland die Heimatvertriebenen zu den zuverlässigsten Verteidigern der Freiheit und des Rechts wurden, obwohl sie durch die gewaltsame Entwurzelung zu einem Faktor ständiger sozialer Unruhe und zu Elementen eines umstürzlerischen Radikalismus werden sollten. Die besten Deutschlandkenner Amerikas wissen darum, daß die Vertriebenen die getreuesten Bundesgenossen der freien Welt sind. Es geschieht offensichtlich auch deshalb, daß der "Hromadka-Klub" in den evangelischen Kirchen Deutschlands darum bemüht ist, die Vertriebenen und ihre Verbände in den Vereinigten Staaten herabzusetzen, indem sie — doch aus vom Staate eingezogenen Steuergeldern besoldeten — Berufs-Christen dieses Klubs sich sogar dazu versteigen, die Sprecher der Vertriebenen als „Berufsflüchtlinge" zu diffamieren.

Sicherlich wird es noch viele Jahre dauern, bis die Entscheidung über die Ostgrenze Deutschlands fallen wird. Sie wird wahrscheinlich erst dann fallen, wenn die kommunistische Tyrannei vergangen ist. Um so wichtiger ist alles, was jetzt in Deutschland geschieht, um das Recht auf die geraubten ostdeutschen Heimatgebiete aufrechtzuerhalten: Möge es sich nun um eine große Kundgebung der Heimattreue, um eine kleine Zusammenkunft der Vertriebenen in einem Dorfe oder um eine Publikation der wissenschaftlichen Institutionen handeln, die sich der Aufgabe widmen, der historischen Wahrheit und dem Rechtsdenken zum Siege zu verhelfen.

Man sollte gerade in Deutschland niemals vergessen, daß die Entscheidung über die freiheitliche Wiedervereinigung dieses mitteleuropäischen Zentrums eben in Deutschland fällt. Wenn heute in Amerika die Frage zu hören ist, ob sich die Deutschen denn mit der Oder-Neiße-Linie tatsächlich abgefunden hätten, wie dies die Mitglieder des Hromadka-Klubs behaupten, so ergibt sich daraus, daß die Amerikaner mehr noch als bisher über die Lage in Mittel- und Osteuropa und über die unverbrüchliche Treue der Deutschen zur Freiheit und zur Heimat unterrichtet werden. Und darüber, daß beides zusammengehört: die Freiheit und die Heimat. Weil Heimat ohne Freiheit keine Heimat mehr ist, und Freiheit, in der die Heimatliebe des Mitmenschen nicht geachtet wird, keine Freiheit, die diesen Namen verdient.

Klarheit schaffen!

neo- In der ersten deutsch-französischen Konsultation unter der Ägide Bundeskanzlers Erhards sind vor allem außenpolitische Fragen behandelt worden. Bisher ist nicht bekanntgeworden, ob und inwieweit die Gesprächspartner bemüht waren, auch die ostpolitischen Vorstellungen miteinander abzustimmen. Der Besuch französischer Parlamentarier in der SBZ, die französischen Weizenlieferungen an Polen und die langfristigen Kredite an die Sowjetunion hätten, wie in Bonn betont wird, für einen ostpolitischen Meinungsaustausch der Bündnispartner Anlaß genug gegeben. Auf französischer Seite dürfte man andererseits interessiert sein, zu erfahren, was Bonn mit der neuen Handelspolitik gegenüber den Satellitenstaaten bezweckt und welche weiteren Schritte und politischen Absicherungen hier geplant sind. Auch auf dem Gebiete der ostpolitischen Information und Zurückweisung der Ostblockagitation wäre eine Abstimmung dringend erforderlich. Man braucht nur daran zu erinnern, daß von der Ostblockpropaganda immer noch, und von französischer Seite unwidersprochen, der alte Hut der angeblichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch de Gaulle verkauft wird, obwohl die französische Regierung niemals einen offiziellen Schritt in dieser Richtung getan hat.

Der volle Umfang der deutschen Sorgen in Mittel- und Osteuropa ist der politischen Intelligenz und selbst den zuständigen Regierungsstellen in Frankreich nicht hinreichend bekannt. Das wurde anläßlich eines deutsch-französischen Gespräches erneut offenbar, das die Deutsche Stiftung für europäische Friedensfragen nach erfolgreichen ähnlichen Konferenzen mit amerikanischen Politikern, Professoren und Publizisten in diesen Tagen in Wiesbaden veranstaltete. Das Ergebnis zweier Weltkriege, so stellte der französische Oberst O. W. Miksche anläßlich dieses Forums fest, ist, daß die Barriere gegen den sowjetrussischen Expansionismus gefallen, daß Zentraleuropa balkanisiert ist und als Gleichgewichtsfaktor ausfällt. Dem gegenüber räumte der Direktor der „France catholique", Jean de Fabrègues, sehr offenherzig ein, daß diese Entwicklung nicht zu Lasten einer deutschen, sondern einer europäischen Kollektivschuld gehe. Er bestätigte, daß in Frankreich kaum bekannt sei, was es mit der Vertreibung von 15 Millionen Deutschen und der Eingliederung von 10 Millionen Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland wirklich auf sich habe.

Auf diesen Mangel an Information und Aufklärung ist in erster Linie zurückzuführen, mit welcher Leichtfertigkeit auch in Frankreich für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie plädiert wird. Der Bundestagsabgeordnete zu Guttenberg stellte in Wiesbaden einem solchen Ansinnen gegenüber sehr nachdrücklich fest, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie das kommunistische Regime in Warschau und die sowjetische Vorherrschaft über Polen nicht lockern, sondern festigen würde. Vor allem aber müßten die Verbündeten die Auswirkungen eines solchen diplomatischen Aktes auf die deutsche Innenpolitik bedenken: „Nichts wäre gefährlicher", so rief zu Guttenberg sehr eindringlich aus, „als wenn die deutschen Vertriebenen, d. h. jeder vierte Deutsche, erfahren müßten, daß es zwei verschiedene westliche Bündnisse gäbe, das eine militärische, das mit der Bundesrepublik Deutschland und das andere politische, das mit dem kommunistischen Polen verbunden sei". Grundlage der Erörterungen des deutsch-französischen Gespräches in Wiesbaden waren folgende Thesen des Präsidenten der Deutschen Stiftung für europäische Friedensfragen, Dr. Wenzel Jaksch: Das Konzept des cordon sanitaire ist tot. Frankreich und Deutschland müssen sich über ein gemeinsames Osteuropa-Konzept verständigen. Das Problem der Länder zwischen Deutschland und Rußland ist nicht Gebietsinflation, sondern Sicherheit und Teilnahme an der intereuropäischen Zusammenarbeit. Deutschland hat legitime Interessen in seinen verlorenen Ostprovinzen, die nach dem Vertrag von Versailles zur Weimarer Republik gehören. Die nächste Aufgabe ist eine Koordinierung der Wirtschaftspolitik und der kulturellen Kontakte der EWG-Länder gegenüber Osteuropa.

Die von beiden Seiten repräsentativ beschickte Konferenz in Wiesbaden stimmte diesem Konzept grundsätzlich zu. Es wird Sache der Bundesregierung sein, in der praktischen Politik entsprechende Schritte einzuleiten.

Von Woche zu Woche

Für eine Neuauflage des Warschauer Rapackiplanes haben rotpolnische Funktionäre in Schweden, Norwegen und Dänemark geworben.

Eine zweite Konferenz der „blockfreien" Neutralen streben Indien, Tito und Nasser an. Sie soll im September entweder in Kairo oder in der indischen Hauptstadt Delhi stattfinden.

Ein Japanbesuch des französischen Ministerpräsidenten wird im April stattfinden. Außenminister Couve de Murville wird Pompidou begleiten.

Im Januar 1964 trafen insgesamt 573 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen in Friedland ein.

Zum Kapitularvikar der ostdeutschen Freien Prälatur Schneidemühl wurde nach dem Tode des Prälaten Polzin der Konsistorialrat Wilhelm Volkmann in Münster gewählt.

„Versöhnung ja — Verzicht nein" ist die Parole des Sudetendeutschen Tages, der zu Pfingsten 1964 in Nürnberg stattfindet.

Über ständige Nordpolfahrten sowjetischer Unterseeboote berichtet die Moskauer Armeezeitung. Die Rote Marine habe am Nordpol sowjetische Banner ins Eis gerammt.

Immer neue Streikwellen werden aus Italien gemeldet. Zugleich steigen die Preise in stürmischem Tempo.

Im Lager Friedland trafen wieder 66 Spätaussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen ein.

Mehr als 500 000 Besucher aus dem In- und Ausland wurden in der Berliner „Grünen Woche" gezählt. Damit konnte ein neuer Rekord erzielt werden.

Kommunistische Spitzenfunktionäre aus Südamerika wurden von Chruschtschew im Kreml empfangen. Der sowjetische Parteichef interessierte sich vor allem für die Untergrundarbeit in Brasilien.

Die Arbeitslosenzahl in den USA steigt weiter. Im Januar wurden 719 000 Erwerbslose neu registriert. Die Gesamtziffer stieg auf insgesamt 4 565 000.

Ein Besuch des finnischen Präsidenten in Warschau ist für März angekündigt. Kekkonen besucht auch das kommunistische Regime in Estland.

Wegen angeblicher Wirtschaftsvergehen erschossen wurden zwei kommunistische Funktionäre in Lettland.

Die Lieferung polnischer Maschinen an Fidel Castro ist zwischen Havanna und Warschau vereinbart worden. Kuba soll dafür Zucker und Erze liefern.

Für die Entwicklung neuer bemannter Bomber hat sich — im Gegensatz zum Washingtoner Verteidigungsministerium — der amerikanische Kongreß ausgesprochen. Er bewilligte hierfür 92 Millionen Dollars.

20 000 Bergarbeiter sind im Jahre 1963 aus dem deutschen Steinkohlenbergbau abgewandert. Damit ist nach einem Bericht der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Gesamtzahl der im Bergbau Beschäftigten auf 362 000 zurückgegangen.

Willy Brandt 1. Vorsitzender der SPD

r. Zum Nachfolger Erich Ollenhauers im Amt des Vorsitzenden der SPD wählte der außerordentliche Parteitag in Bad Godesberg am letzten Sonntag mit überwältigender Mehrheit den Berliner Regierenden Bürgermeister Willy Brandt. Er erhielt 320 von 334 Stimmen. Gleichberechtigte Stellvertreter wurden erwartungsgemäß Herbert Wehner (302 Stimmen) und Fritz Erler (319 Stimmen). Brandt erklärte in einer Aussprache, durch seine Wahl sei die Bindung zwischen der deutschen Hauptstadt und der übrigen Bundesrepublik noch verstärkt worden.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Königsberger Korporationen im Ostheim Pyrmont

Eine Initiative des Bundesvorstandes der Landsmannschaft

r. Auf Einladung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen kam es am 8. und 9. Februar zu einer Begegnung der Sprecher der Landsmannschaft mit Vertretern Königsberger Korporationen und dem Vorstand des Bundes Ostpreußischer Studierender. An dieser ersten Kontakttagung nahmen für den Bundesvorstand teil: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred G i l l e ; Bundestagsabgeordneter Reinhold R e h s , Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft und zugleich amtierender Präsident des BdV, sowie das Geschäftsführende Bundesvorstandsmitglied Egbert O t t o. Den Bund Ostpreußischer Studierender vertraten der erste Bundesvorsitzende, stud. jur. Gero G i s a r t (Hamburg), der zweite Bundesvorsitzende, stud. jur. Heinrich H e i t t (Freiburg) und die Bundesgeschäftsführerin, stud. phil. Renate R a a b e (Münster).

Weit über 40 Delegierte waren von den studentischen Verbindungen entsandt worden, die einst an der berühmten Alma mater Kants ein traditionsverpflichtetes reges Leben führten und nun die Königsberger Überlieferung an vielen Hochschulen der Bundesrepublik fortsetzen.

Von den 24 Königsberger Korporationen waren bei dieser ersten Begegnung mit Landsmannschaft und BOST im Pyrmonter Ostheim siebzehn zur Stelle. Es erwies sich der gesamtdeutsche Aspekt ostpreußischer Arbeit: unter den Vertretern der Königsberger Korporationen, zumal unter der Aktivitas, waren nicht nur Ostpreußen. Vom Hamburger Corps Albertina, gegründet von den Alt-Herrenvereinen der ehemaligen Königsberger Corps Baltia, Hansea und Lithuania, war ein Hamburger gekommen, die Deutschbalten fehlten nicht, und Mitteldeutschland wurde durch einen Vogtländer repräsentiert.

Der Kantsaal des Ostheims zeigte ein ihm ungewohntes, seltenes Bild: Mütze, Cerevis und Band. Und da der Bogen der Jahre so groß war wie die Spannweite der Interessen, schimmerte hier und dort auch das Silberweiß der Häupter Alter Herren.

In einem stimmten jung und alt von der ersten Stunde an völlig überein: in einem a u ß e r o r d e n t l i c h e n I n f o r m a t i o n s b e d ü r f n i s. Soviel Dr. Gille, Reinhold Rehs und Egbert Otto auch mit aufschlußreichsten Details über die großen Linien landsmannschaftlicher Arbeit in In- und Ausland berichteten, der Born der Fragen war unerschöpflich.

In der Fragenwahl und in der Frageweise unterschieden sich die jungen Aktiven von den Alten Herren, aber sie kamen schließlich doch in mehr als einem wieder überein. So in dem Erkennen, daß sie in den Grundsätzen und Zielen kaum differieren, sich dagegen in der Methodik und im Formulieren nicht ähneln. Während einige Jüngere eine allergische Scheu vor dem Gefühl an den Tag legten, erschien den Älteren echte Emotion (für echte, unveräußerliche Werte) nicht nur als absolut reputierlich, sondern sogar als bewegender Faktor von elementarer politischer Bedeutung. Die Alleinherrschaft des Intellekts, die einem Terzett die Inkarnation des Alleinseligmachenden zu sein schien, bedeutete Älteren eine Spielart von Diktatur, vom Geistig-Seelischen hinübergreifend in den Raum politischer Meinungs- und Willensbildung.

Von einem jungen Deutschbalten fiel das nicht unbekannte Wort, die Jugend sei kritisch und nur intellektuell anzusprechen. „Ich kann das Heimatgefühl der Älteren nicht nachvollziehen." Unverkennbar galt das Wort nicht für die Aktivitas schlechthin. Es erwies sich vielmehr, daß der größte Teil der jungen Generation sich vom Gefühlsausdruck der Älteren keineswegs schockiert fühlte. Selbst das Pathos, das dem Kampf für Ideen und Menschen und Völker nicht wesensfremd ist, fand eine bemerkenswerte Resonanz.

Wie gesagt, kamen a l t u n d j u n g schließlich in vielem überein. Von beiden Seiten wurde die Diskussion — lebendig, anregend, bewegend, von Format — mit einer Freimütigkeit und Offenheit (bei einem einzigen Ausrutscher) geführt, die Dr. Gille als Diskussionsleiter mehr als einmal dankbar anerkannte und rühmte. Prof. Dr. F. W. N e u m a n n von der Mainzer Universität begrüßte, da in der freien Welt eine unkritische Wissenschaft keinen Boden hat, natürlich den gesunden Kritizismus der Jugend; er richtete am Schluß seines profilierten Diskussionsbeitrages jedoch eine Bitte an den Hauptsprecher der Intellektverehrer: „Seien Sie, bitte n i c h t n u r n a c h e i n e r S e i t e kritisch; seien Sie kritisch nach beiden Seiten!"

Die Teilnehmer vollbrachten eine bemerkenswerte Leistung. Sie hörten von Nachmittag bis Nachmittag das Einleitungsreferat von Dr. Gille, zwei Referate von Egbert Otto, ein Referat und ein tief durchdachtes, ausgezeichnetes völkerrechtliches Extemporale von Landsmann Rehs. Er hatte in seinem Referat klar nachgewiesen, daß ein V e r z i c h t auf den deutschen Rechtsanspruch die S a n k t i o n i e r u n g v o n G e w a l t u n d U n r e c h t bedeuten und einen für alle Völker gefährlichen Präzedenzfall schaffen würde.

Ad hoc antwortete er dann in einem Zwanzig-Minuten-Vortrag auf die Frage, die in der Jugend nicht verstummt: ob nicht die Polen, die in Südostpreußen, Schlesien usw. geboren worden seien oder würden, dort ein Heimatrecht erwürben, das dem deutschen Recht auf Heimat entgegenstünde. Rehs, der als Vorsitzender des Gesamtdeutschen Ausschusses des BdV bereits völkerrechtliche Feststellungen zum „R e c h t a u f d i e H e i m a t" in Verbindung mit führenden Völker- und Staatsrechtlern hat erarbeiten und als Dokumentation veröffentlichen lassen, gab einen Überblick über die neue Völkerrechtsarbeit, die seit langem im Gange ist, über die Prüfung und Erforschung eben des Problems, ob Menschen, die unter fremder Gewalt in fremdem Gebiet angesiedelt bzw. geboren werden, dort Heimatrecht erlangen können. An dieser Forschungsarbeit sind hervorragend auch katholische Kirchenrechtler beteiligt. Die Ergebnisse werden in naher Zeit bekanntgemacht werden können.

Egbert O t t o umriß den Korporationen mit eindrucksvollen Zahlen und vielen Tatsachen und Informationen die Struktur, Arbeit, Leistung und die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen. Besonders sein Bericht über die public-relations-Arbeit in beiden Hemisphären und vielen Hauptstädten der Welt gab den Korporationsvertretern eine unvermutete Fülle von Ungekanntem.

Von den Aktivitas berichtete der erste Vorsitzende des BOST, stud. jur. G i s a r t, knapp und klar über Arbeit und Programm des Bundes Ostpreußischer Studierender. Auch die Grundsatzfragen ostpreußischer Arbeit im akademischen Bereich handelte er präzise ab.

Stud. jur. Rüdiger S c h u l z - J a n d e r (Saarbrücken) von der Arbeitsgemeinschaft Königsberger Korporationen (AKK), die im vorigen Oktober auf dem 7. Ostpreußischen Studententag im Ostheim Pyrmont gegründet wurde, verlas die wichtigsten Artikel der Vereinbarung der AKK. Das Ziel ist, alle Königsberger Korporationen in der Arbeitsgemeinschaft zusammenzubringen.

Wieder ergab sich Übereinstimmung von jung und alt, und zwar in dem Wunsch, den Kontakt der Königsberger Korporationen auszubauen.

Am Ende der arbeits- und inhaltsreichen Tagung waren alle drei Punkte bestätigt, die D r. G i l l e in seinem einleitenden Referat als „Versuche" charakterisiert hatte. Es war, wie das von allen Seiten anerkannte Resultat ergab, mit der positiven Verwirklichung des Planes begonnen worden, im Ostheim Pyrmont nach und nach die geistige Potenz, die prominenten Persönlichkeiten der Ostpreußen zusammenzuführen.

Es war, zum anderen, gemeinsam überlegt und übereinstimmend beantwortet worden, was die Zeit von jedem Deutschen und zumal von den Heimatvertriebenen verlange.

Es hatte endlich die Frage des Sprechers, wie weit das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Landsmannschaft und Königsberger Korporationen geht, ihre Antwort gefunden. Die Kritik, die geübt wurde, gehörte zur positiven, denn sie wurde vorgebracht, um der Sache und dem gemeinsamen Ziel zu dienen. Gutwillig war selbst solche Kritik gewesen, die aus Verkennen oder Mangel an Information vorgetragen worden war.

Aus der großen Zahl der Beweise des Zusammengehörigkeitsgefühls können nur zwei angeführt werden. Es wurde die Bitte geäußert, jeder Korporation mindestens drei Exemplare des „Informationsdienstes Ostpreußen" zu schicken und anderes Informationsmaterial soviel wie immer möglich zu liefern.

Und es wiederholte die Burschenschaft Germania nachdrücklich ihren Wunsch, der Landsmannschaft korporativ beizutreten.



Vereiste Steilküste bei Rauschen Aufn.: Alfred Muller

Massenkündigungen polnischer Jungarbeiter

(OD). Die E n t l a s s u n g s w e l l e i n P o l e n und den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen, die von der Presse kaum erwähnt wird, hat dazu geführt, daß Schüler von Berufsschulen, die während des Schuljahres vom Betrieb beurlaubt sind, Kündigungen erhalten haben. Betroffen sind davon in erster Linie die Betriebs-Berufsschulen, die vor einigen Jahren als große Errungenschaft neu entwickelt wurden und heute 260 000 Schüler haben. Die Betriebe, die unter dem Druck stehen, sparen und den „Beschäftigtenüberhang" abbauen zu müssen, hielten die Entlassung von J u n g a r b e i t e r n, die Berufsschulen besuchten, für die leichteste Lösung, obwohl sie ungesetzlich ist. Wie weit von dieser Lösung Gebrauch gemacht worden sein muß, beweist die Tatsache, daß die Warschauer Plankommission eine Verfügung herausgab, daß die Betriebe die Entlassung von Schülern der Betriebs-Berufsschulen einzustellen und schon ergangene Kündigungen zurückzunehmen hätten. Darüber berichtet nur das Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy", andere polnische Zeitungen meiden das Thema. Auch der Zentralrat der Gewerkschaften wies die Fachgewerkschaften an, unverzüglich wegen der Entlassung der Berufsschüler zu intervenieren. In einigen Fällen haben die Betriebe sogar die ihnen gehörenden Berufsschulen geschlossen.

„Sehr herzlichen Dank . . ."

Evangelische Ostpreußen zum Artikel von Pfarrer Moritz

Zu dem Artikel „E i n W o r t a n d i e e v a n g e l i s c h e n O s t p r e u ß e n" von Pfarrer M o r i t z in Folge 5 des Ostpreußenblattes gingen uns zustimmende Erklärungen in größerer Zahl zu. Wir veröffentlichen heute zunächst zwei Briefe unserer Leser. Die Redaktion

„Ich habe mit großem Interesse die Ausführungen von Herrn Pfarrer M o r i t z, Berlin, über die Auseinandersetzungen in der ostpreußischen Pfarrerschaft gelesen und durchdacht. Wir Ostpreußen können Herrn Pfarrer Moritz für diese Aufklärungen nur sehr herzlich danken und hoffen, daß weitere Unterrichtungen folgen. Erst jetzt haben wir die ganze Tragweite der ‚B e i e n r o d e r R e s o l u t i o n' erkannt, nämlich die Tatsache, daß durch eine weitgehende Publikation dieser Resolution dem d e u t s c h e n R e c h t s a n s p r u c h auf die Ostgebiete ein schwerer Schaden zugefügt worden ist. Man fragt sich immer wieder, wer letzten Endes solche Machenschaften aus einem a n o n y m e n D u n k e l heraus anzettelt und lenkt. Tatsache ist doch, daß der deutsche Rechtsanspruch auf die zur Zeit unter fremder Verwaltung befindlichen Ostprovinzen feststeht. Die Ostgrenze Deutschlands wurde weder in Jalta noch in Potsdam festgelegt, sondern es wurde immer wieder erklärt, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 hergestellt werden soll, die endgültige Regelung dieser Frage aber erst bei den Friedensverhandlungen mit einer gesamtdeutschen Regierung erfolgen können. Diese Rechtslage wird auch von der B u n d e s r e g i e r u n g und von allen im Bundestag vertretenen P a r t e i e n geteilt und immer wieder in offiziellen Erklärungen bestätigt. Auch aus dem Raum beider Kirchen ist wiederholt festgestellt worden, daß der Christ verpflichtet ist, sich um die friedliche V e r w i r k l i c h u n g d e s R e c h t s a u f d i e H e i m a t zu bemühen. Wie kann also ein Gremium wie der ‚Beienroder Kreis' sich über diese für das gesamte deutsche Volk so lebenswichtige Frage mit einer völlig entgegengesetzten Erklärung hinwegsetzen? Aus Verantwortung vor Gott, aus mitmenschlicher Verantwortung? Eine solche Entscheidung kann vielleicht ein einzelner Mensch für sich treffen, er hat aber nicht das Recht als deutscher Staatsbürger — und schon gar nicht als evangelischer ostpreußischer Pfarrer — für eine solche Abwendung vom Rechtsstandpunkt zu werben oder diese gar anderen aufzuzwingen.

Die o s t p r e u ß i s c h e B e k e n n e n d e K i r c h e hat ganz gewiß in der Zeit der Diktatur mannhaft die falsche Lehre bekämpft und manche Pfarrer haben dafür leiden müssen. Aber es muß auch gesagt werden, daß hinter den Pfarrern eine t r e u e G e m e i n d e stand, die diesen erst die Kraft für ihren Kampf gab. Diese Gemeinde, obwohl zerstreut, ist auch heute noch da und hat ein Recht auf Mitsprache und Mitwirkung in entscheidenden Fragen. Mir ist bekannt, daß in den Konventen der zerstreuten evangelischen Ostkirchen auch Laien vertreten sind und daß gerade auch im Berliner Konvent immer wieder um die Frage des Rechts auf die Heimat gerungen wurde. Es taucht daher die Frage auf, ob auch im ‚Beienroder Konvent' Laien stimmberechtigt vertreten sind und wenn ja, wer sind diese, wer hat sie gewählt bzw. berufen?

Ich halte es auch für erforderlich, daß unseren o s t p r e u ß i s c h e n G e m e i n d e g l i e d e r n von berufener Seite einmal klar gesagt wird, welche Aufgaben die zitierten kirchlichen Organisationen haben, wo ihr Sitz ist und wie sie besetzt sind. Insbesondere fallen darunter:

1. Ostkirchenausschuß

2. Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen

3. Beienroder Konvent der ostpreußischen Bekennenden Kirche

4. Kirchliche Bruderschaften.

O t t o H a g e n
2 Hamburg-Rahlstedt, Neuköllner Ring 24"

*

„Wohl sehe ich unser Schicksal und das unserer Heimat als Gottesgericht an, daran läßt sich nicht zweifeln. Aber unser Gott ist ein G o t t d e r O r d n u n g und des R e c h t s. Die Herren Theologen, die da meinen, sie dürften unser Recht in dieser Welt auf unsere Heimat wegwerfen, weil in der Bibel fast nur von der ‚Gerechtigkeit, die vor Gott gilt' geschrieben ist, irren gewaltig!

Vor Gott, in dieser Welt dürfen auch sie nur soviel weltliches Recht verschenken, als sie besitzen und darüber verfügen können. Weil sie im Himmel beheimatet sind, dürfen sie keinesfalls ihre Landsleute um ihre irdischen H e i m a t r e c h t e bringen. Wie wollen sie das verantworten?

In der Bibel steht es anders!

Psalm 94, 15 steht: R e c h t muß doch Recht bleiben.

Psalm 146, 7 steht: G o t t, der Recht schafft denen, die Gewalt leiden.

Jesaja 1, 17: Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten.

Habakuk 1, 3 die Klage: es geht Gewalt über Recht.

Amos 5, 7: Die ihr das Recht in Wermut (Bitternis) verkehrt.

Im 99. Psalm heißt es über das kommende Reich Christi: ‚Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb.'

Alle diese Beispiele aus der Schrift befassen sich mit der Rechtsordnung in der Welt. Nirgends aber in der Schrift steht etwas davon, daß wir nun des lieben ‚Friedens' willen die Nächsten lieben und das Recht beugen sollen. Damit ziehen wir uns nur aufs neue Gottes Zorn zu, und es wird uns sehr schlecht bekommen. Wir wollen ja unser Recht nicht gewaltsam durchdrücken; aber ebensowenig dürfen wir es wegwerfen, wie wir aus den wenigen herausgegriffenen Bibelstellen ebenso ersehen.

Mögen die lieben Herren Pfarrer diese zu Herzen nehmen und sich einigen!

E l i s a b e t h M e y e r
7968 Saulgau, Wuhrweg 55"

DAS POLITISCHE BUCH

Weyers Flottentaschenbuch 1964. J. F. Lehmanns Verlag, München, Plastikeinband, Preis 48,— DM.

Auch mit seiner neuen Ausgabe dürfte der nun im 46. Jahrgang erscheinende Weyer seinen Ruf als zuverlässiges Nachschlagewerk weiter festigen und neue Freunde gewinnen. Auf seinen 400 Seiten birgt der handliche Plastikband eine Fülle von Informationen, die getreulich die Entwicklung widerspiegeln, die der Kriegsschiffbau gerade in den letzten Jahren genommen hat: Die zunehmende Zahl elektronischer Hilfsmittel für Ortung und Feuerleitung läßt die Wasserverdrängung bei manchen Typen immer weiter steigen, so daß zum Beispiel die modernsten amerikanischen Zerstörer, als vielseitige „Mädchen für alles" entwickelt, schon fast die Größe des früheren Schweren Kreuzers erreicht haben. In der Bewaffnung setzt sich mehr und mehr — auch bei den Sowjets — die Rakete durch, ohne daß jedoch auf die herkömmlichen Kampfmittel bereits ganz verzichtet wird. 277 Abbildungen und 1268 Skizzen veranschaulichen, wie sich damit auch das Äußere der Kriegsschiffssilhouette wandelt. Ergänzt wird das Werk durch eine „Bootstafel" mit großen Skizzen der Kleinfahrzeuge, durch eine Übersicht über die Marineflugzeuge und durch Tabellen der heute auf See gebräuchlichen Raketen, U-Boots-Abwehrmittel und Schiffsgeschütze. Wertvoll für jeden, der sich mit Problemen des Seekrieges befaßt.

Interessant ist übrigens, daß auch der neue Weyer noch einige Schiffe aufführt, die einst auf den Schichauwerften in K ö n i g s b e r g und D a n z i g entstanden und heute noch Dienst tun. Bei der Bundesmarine fährt noch der 500-tons-Schlepper „Pellworm" (Schichau Königsberg), während die italienischen Marineschlepper „Gazzella" und „Daino" die ehemaligen deutschen Minensuchboote M 801 und M 803 von der gleichen Werft sind. Der unter Hammer und Sichel fahrende Tender „Peresvet" ist die in Danzig gebaute „Castor". Bei Schichau Danzig entstand auch das frühere deutsche U-Boot U 3515, das heute gleichfalls (neuer Name unbekannt) zur Sowjetflotte gehört. St.

Michel Ayih: Ein Afrikaner in Moskau. 200 Seiten mit 16 Bildern, Bertelsmann-Lesering, Gütersloh/Westf.

Fast jede Woche berichtet die Presse über Protestaktionen und Ausweisungen von afrikanischen und asiatischen Studenten, die einst unter glänzenden Versprechungen nach Moskau gelockt wurden und die dort in der Sowjetunion die Wahrheit über die Praktiken kommunistischer Universitäten erfuhren. Auch in Warschau, in Prag, in Sofia und Ost-Berlin konnten sie ähnliche Erfahrungen sammeln. Michel Ayih, der aus dem einst deutschen Schutzgebiet Togo stammt, wurde wie viele Afrikaner über die berüchtigten kommunistischen „Weltjugendfestspiele" nach der UdSSR gelockt. Mit einem UNESCO-Stipendium kam er an die Moskauer Lomonossow-Universität. Was er hier erlebte, schildert er eindrucksvoll und überzeugend. Die hochgespannten Hoffnungen zerrannen bald. Gesinnungsterror und Bespitzelung spielten die entscheidende Rolle. An schwersten Beschimpfungen und Herausforderungen der Schwarzen fehlte es nie. Eine eigene Organisation der Gaststudenten wurde von den Funktionären und Aufpassern streng untersagt. Freundschaften mit den Russen waren ebenso verboten. Wir wissen heute, daß es an der propagandistisch gefeierten „Universität der Völkerfreundschaft", die bezeichnenderweise den Namen Lumumbas erhielt, nicht anders zugeht. —r.

———

Polens „wandernde Ingenieure"

(OD) - In der Warschauer Maschinenindustrie haben 1962 annähernd 22 Prozent der Ingenieure ihre Arbeitsstellen aufgegeben. Im Verkehrswesen sind es sogar ü b e r 3 3 P r o z e n t. Diese „sehr beunruhigenden" Angaben macht das Parteiorgan TRYBUNA LUDU. Nach Untersuchungen der Warschauer Parteiorganisation wächst sogar der Prozentsatz der Ingenieure, die sich verändern wollen. Unter den Gründen steht die Frage des Verdienstes an erster Stelle. Außerdem beklagen sich die Ingenieure über schlechte Arbeitsorganisation und Mangel an Interesse für die Betriebsangehörigen. Das Gewerkschaftsblatt GLOS PRACY macht auf eine andere Schwierigkeit aufmerksam: 25 Prozent aller Menschen mit Hochschulbildung, die im Wirtschaftsleben Polens stehen, sind in Warschau beschäftigt.

Dr. Friedrich Riemann, Göttingen:

Die wirtschaftliche Entwicklung von Flüchtlingsbetrieben in der westdeutschen Landwirtschaft

Die Eingliederung der aus ihrer ostdeutschen Heimat vertriebenen oder aus Mitteldeutschland geflüchteten Landwirte in die westdeutsche Landwirtschaft stellt heute noch das schwierige Problem der Eingliederung überhaupt dar. Die sich in einer revolutionären Umstellung befindende westdeutsche Landwirtschaft bietet nur Platz für einen Teil der ehemals landwirtschaftlichen Familien. Nur die zähesten Flüchtlingsbauern, die die vielen Schwierigkeiten und persönlichen Opfer nicht scheuen, können ihr Ziel, wieder einen landwirtschaftlichen Betrieb in der Bundesrepublik zu bewirtschaften, verwirklichen. Bis heute wurden etwa 145 000 Familien in die westdeutsche Landwirtschaft eingegliedert. Aber nur etwa 21 000 von ihnen übernahmen Betriebe über 10 Hektar. Insgesamt wurden etwa 600 000 Hektar für die landwirtschaftliche Eingliederung mobilisiert und 4,8 Milliarden DM an öffentlichen Mitteln, überwiegend als zinslose Darlehen, dafür eingesetzt.

Dieses Ergebnis vermag jedoch nichts über den Erfolg der einzelnen landwirtschaftlichen Eingliederung auszusagen. Im Auftrage des Bundesernährungsministeriums hat daher die Agrarsoziale Gesellschaft seit 1958 in repräsentativen Untersuchungen die wirtschaftliche Entwicklung von landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetrieben, die von vertriebenen oder geflüchteten Bauern übernommen worden waren, ermittelt. Diese Befragungen, deren erste Ergebnisse 1961 im Heft 33 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen unter dem Titel „Heimatvertriebene als Bauern in Westdeutschland" veröffentlicht wurden, sind in den Jahren 1960/62 fortgeführt worden, um die seitherige Entwicklung festzustellen. Neben diesen Erhebungen bei Vollerwerbsbetrieben wurden im Lande Rheinland-Pfalz im Jahre 1961/62 im Auftrage des Landwirtschaftsministeriums auch repräsentative Erhebungen bei landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen durchgeführt, über deren Ergebnisse im Heft 25 der Materialsammlung der ASG berichtet wurde. Alle Untersuchungen führten zu dem Ergebnis, daß die öffentlichen Mittel als Starthilfe zum Aufbau leistungsfähiger Vollerwerbs- oder Nebenerwerbsbetriebe benutzt wurden.

Die meisten Vollerwerbsbetriebe, über deren Untersuchung im folgenden berichtet wird, wurden im Laufe der Jahre vergrößert; viele von ihnen um mehr als 30 Prozent der Ausgangsfläche. Die durchschnittliche Betriebsgröße erhöhte sich dadurch um 2,1 Hektar (von 17,2 Hektar auf 19,3 Hektar). Entsprechend hat sich die Größenstruktur der Flüchtlingsbetriebe wesentlich verändert. Bei der Übernahme war die Hälfte der Betriebe größer als 15 Hektar.

Bis heute hat sich deren Anteil auf fast zwei Drittel gesteigert. Die Betriebsgrößengliederung der Flüchtlingsbetriebe ist damit sehr viel günstiger als die der einheimischen Landwirte, bei denen die Betriebe unter 15 Hektar dominieren.

54 Prozent der Flüchtlingsbauern wollen ihre Betriebe auch künftig weiter vergrößern; aber nur 34 Prozent von ihnen rechnen auf Grund der örtlichen Bodenmarktentwicklung damit, die dafür erforderlichen Flächen dazu pachten zu können. Auch diese Befragungen ergaben wiederum, daß sich die Verbesserung der Betriebsgrößenstruktur überwiegend auf dem Wege der Pacht vollzieht. Bodenverkäufe zur Aufstockung sind seltener.

Alles in allem ist festzustellen, daß durch die Eingliederung heimatvertriebener oder geflüchteter Landwirte leistungsfähige Familienbetriebe entstanden, die zur Stärkung der westdeutschen Landwirtschaft und zur Verbesserung der Agrarstruktur beitragen.

Ärger mit dem Sozialpaket

Seit sieben Jahren taucht immer wieder das Wort von einer großen und durchgreifenden Sozialreform in den Versprechungen der Bundesregierung und der ihr nahestehenden Politiker auf. Rückschauend wird man sagen müssen, daß es einige Verbesserungen gegeben hat. Rosinen wurden, wie es heißt, aus dem großen Kuchen herausgepickt und den Wählern geschenkt. Doch zu einer wirklichen Reform ist es bisher nicht gekommen. Und sie wird auch noch recht lange auf sich warten lassen. Das liegt sicher nicht allein an der Regierung und den Abgeordneten. Schließlich zeigt sich auch hier wieder, wie stark die Macht der Verbände in der Bundesrepublik ist.

Seit 18 Monaten geistert das Wort vom „Sozialpaket" durch die politischen Diskussionen. In diesem Paket sind die Neuordnung des Kindergeldes, die Lohnfortzahlung an kranke Arbeiter und die Krankenversicherungsreform zusammengeschnürt. Nach dem Willen der CDU/CSU sollen die drei Gesetze als Ganzes vom Bundestag verabschiedet werden. Dieser Wunsch stößt bis heute auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Während die Erhöhung des Kindergeldes so gut wie reibungslos über die politische Bühne ging, ist das Tauziehen um die Lohnfortzahlung und die Krankenversicherungsreform noch lange nicht beendet. Zwar dürfte sich für die arbeitsrechtliche Lösung der Lohnfortzahlung — das Krankengeld soll von den Betrieben aufgebracht werden, wie bei den Angestellten — trotz der Ablehnung durch den Koalitionspartner FDP und trotz aller Bedenken bei der Industrie, dem Mittelstand und dem Handwerk, im Parlament eine Mehrheit von CDU/CSU und SPD zur Verabschiedung finden. Aber eng verbunden mit der Lohnfortzahlung ist die Reform der Krankenversicherung. Es ist unmöglich, das Hick-Hack der Pläne und Gegenpläne, der Vorstellungen und Gegenvorstellungen, die in den letzten Jahren aus dem Bundesarbeitsministerium, den Fraktionen und den Verbänden gekommen sind, hier noch einmal aufzuzeigen. Man wird dem Bundesarbeitsminister Blank leider bescheinigen müssen, daß er mit seinen Ideen bisher nicht sehr viel Glück gehabt hat. Erinnert sei nur an das Scheitern seines Prinzips, einer Selbstkostenbeteiligung der Versicherten.

In den jüngsten Plänen seines Hauses, die in der vergangenen Woche der Öffentlichkeit vorgelegt wurden, ist von einer Selbstkostenbeteiligung überhaupt keine Rede mehr, jedenfalls nicht für den Kreis, der ursprünglich damit belastet werden sollte. Betroffen werden sollen lediglich jene Arbeitnehmer, deren monatliches Einkommen über 1250 DM liegt. Abgesehen davon, daß sie bereits voll und ganz für ihre Altersversorgung aufkommen müssen — zur Zeit müssen sie 154 DM im Monat an die Angestelltenversicherung abführen, wenn sie ihre Rechte nicht verlieren wollen — sollen sie nach den Vorstellungen Blanks jetzt auch noch die Arztrechnung erst einmal selbst bezahlen und sich anschließend einen Teil von der Krankenkasse erstatten lassen. Wie ist es nun bei Familien mit mehreren Kindern? Hier wird der Bundestag Änderungen einbringen müssen, wenn der Vorschlag nicht ein sozialer Rückschritt sein soll.

Nicht anders sieht es mit den übrigen Punkten aus. Gleich, ob es um die Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze von bisher 660 auf 850 DM, das Ausscheiden der Arbeiter aus der Versicherungspflicht bei Löhnen über 850 DM, die Verschiebung des Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteils von bisher 50 zu 50 auf zwei Fünftel zu drei Fünftel und die Beteiligung an den Kosten für einen eventuellen Krankenhausaufenthalt geht. Bei allem hat man den Eindruck, daß es lediglich um ein Verschieben der bisherigen Beitragsaufwendungen geht. Von einer Reform im wirklichen Sinne des Wortes kann nicht gesprochen werden. Das gilt ebenso für die Senkung des Krankenkassenbeitrages von bisher zehn auf sechs Prozent. Übrigens behaupten schon heute Fachleute auf dem Gebiet des Sozial- und Krankenkassenwesens, daß sich mit diesem Satz die Verpflichtungen nicht erfüllen lassen.

Nicht nur die Gewerkschaften als Sprecher der Arbeitnehmer, auch die Arbeitgeberverbände haben sich bereits gegen die neuen Pläne ausgesprochen. Und wenn sie im Bundestag zur Sprache kommen, **dann wird sich zeigen, daß die Fronten quer durch die Koalitionsparteien gehen. Zwar hat sich die CDU/CSU-Fraktion hinter Blank gestellt.** Doch das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen. Das läßt hoffen, daß der Ärger mit dem Sozialpaket nicht so schnell beendet sein wird. Das wäre besser als eine **Reform, die keine Verbesserung bringt.** HK

Bundesrepublik führt bei Sozialwohnungen

Mit 26 Prozent haben die öffentlich geförderten Wohnungen (Sozialwohnungen) in der Bundesrepublik den höchsten Anteil am Wohnungsbestand, verglichen mit den europäischen Nachbarländern. Es folgen die Niederlande mit 23 Prozent, Italien mit 13 Prozent, Frankreich und Luxemburg mit je 5 Prozent und Belgien mit 3 Prozent. Demgegenüber hat Belgien mit 60 Prozent den höchsten Anteil an Wohnungen, die von ihren Eigentümern (in Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie Eigentumswohnungen) bewohnt werden. In Luxemburg machen die Eigentümerwohnungen 55 Prozent, in Italien 48 Prozent, in Frankreich 40 Prozent, in der Bundesrepublik 36 Prozent und in den Niederlanden 29 Prozent aus.

Das ergibt sich aus einer Untersuchung der Europäischen Sparkassenvereinigung in Brüssel, die von den öffentlichen Bausparkassen in Bonn mitgeteilt wurde. Wie sich weiter daraus entnehmen läßt, bestehen zwischen den EWG-Ländern noch große Unterschiede im Hinblick auf die Wohnungszwangswirtschaft. Während sie in Belgien schon 1957 aufgehoben wurde, herrscht in den Niederlanden noch eine strenge Wohnungsbewirtschaftung. In Frankreich unterliegen nur die Sozialwohnungen und die Altbauwohnungen in den großen Städten gewissen Beschränkungen. In Italien sind die Mieten der Sozialwohnungen gebunden, während in Luxemburg allgemein die Mieten noch nicht ganz freigegeben sind. (NP)

Große Investitionsleistungen

Die Flüchtlingsbauern waren auch bestrebt, die Betriebsorganisation zu verbessern. 45 Großvieheinheiten (GV) je 100 Hektar werden heute mehr gehalten als bei der Betriebsübernahme. Dadurch kommen über die Hälfte der Flüchtlingsbetriebe auf den relativ hohen Viehbesatz von 100 GV/100 ha. Gleichzeitig wurden größere Summen für den Ankauf von Maschinen (19 500 DM je Betrieb) und den Ausbau der Gebäude (9000 DM je Betrieb) ausgegeben. Einschließlich des Wertes der Viehbestandsvermehrung (1000 DM je GV) ergibt sich eine Investitionsleistung von durchschnittlich 35 000,— DM je Betrieb oder 1840,— DM je Hektar. Das entspricht in etwa der Summe der Siedlungskredite, die in Höhe von durchschnittlich 37 000,— DM je Betrieb vom Staat zur Verfügung gestellt wurde. Diese zusätzlichen Aufwendungen wurden meistens in den letzten 10 Jahren überwiegend den laufenden Erträgen der Betriebe entnommen. Nur 20 Prozent der investierten Mittel (8000,— DM je Betrieb oder 400,— DM je Hektar) waren 1961/62 noch zu tilgen. Werden die Ergebnisse der Grünen Berichte über die Ertragslage der Landwirtschaft zum Vergleich herangezogen, dann wird deutlich, daß derartige Investitionen nur durch äußersten Konsumverzicht möglich waren. Den Flüchtlingsbauern sind die wirtschaftlichen Erfolge demnach nicht in den Schoß gefallen. Sie haben dafür auf vieles verzichten müssen, was heute zur zeitgemäßen Lebenshaltung auch auf dem Lande gerechnet wird.

An öffentlichen Mitteln wurden vom Staat im Durchschnitt für die Übernahme von Kaufbetrieben 61 000,— DM und Pachtbetrieben 22 300,— DM zur Verfügung gestellt; für die Errichtung von Neusiedlungen waren 87 200,— DM erforderlich. Die Belastung aus der Bedienung dieser staatlichen Kredite, sowie aus den Pachten und anderen Beiträgen, die die Voraussetzung für die Bewirtschaftung der Betriebe darstellen, beläuft sich auf jährlich 3600,— DM je Betrieb. Werden die Lasten, die aus dem weiteren Ausbau der Betriebe durch Investitionen und aus kurzfristigen Verbindlichkeiten herrühren, mit berücksichtigt, so erhöht sich die jährliche Belastung auf etwa 5200,— DM je Betrieb oder 262,— DM je Hektar. Mit dieser Belastung müssen die Flüchtlingsbauern den dadurch ungleich gewordenen Wettbewerb mit ihren westdeutschen Kollegen bestehen. Besonders schwer haben es die Pächter, weil ihr weiteres Schicksal vielfach noch ungewiß ist. 40 Prozent von ihnen werden eine weitere Pachtperiode oder länger auf den Betrieben bleiben können. Diese Familien werden überwiegend als dauerhaft eingegliedert bezeichnet werden können. Weitere 40 Prozent suchen andere Betriebe, weil die derzeitigen nicht weiter verpachtet werden oder ungeeignet sind. Bislang ist die Unterbringung abziehender Pächter auf anderen Betrieben in den meisten Fällen gelungen. Von den Pächtern, deren Pachtverträge zwischen 1960 und 1962 abliefen, konnten fast zwei Drittel in der Landwirtschaft bleiben — auf den bisherigen oder anderen Betrieben.

95 Prozent dieser Pächter gaben an, daß sie ihren Verpflichtungen uneingeschränkt nachkommen konnten. Allgemein wurde die hohe Zahlungsmoral der Flüchtlingsbauern lobend hervorgehoben.

Die nicht immer einfache Zusammenarbeit von landwirtschaftlichem Berufsstand, staatlicher Verwaltung und Flüchtlingsbauern hat zu einem positiven Ergebnis geführt — auch wenn manche Wünsche offenblieben und viele Schwierigkeiten noch zu meistern sind. Wohl haben die meisten Betriebe eine günstige Entwicklung genommen, aber wie sie die kommenden Veränderungen im Rahmen der EWG bestehen werden, vermag niemand zu sagen. Daher ist eine laufende Beobachtung wichtig, um rechtzeitig die erforderlich werdende Hilfestellung geben zu können. Dazu kommt die Aufgabe, möglichst viele derjenigen Familien hauptberuflich in die Landwirtschaft einzugliedern, die noch Höfe übernehmen wollen. Gerade die Vielzahl dieser Familien zeigt sehr deutlich, daß allen pessimistischen Äußerungen zum Trotz zahllose Bauernfamilien verhanden sind, die die Kraft und die Fähigkeiten zur Behauptung einer eigenständigen bäuerlichen Lebensweise in der Industriegesellschaft aufbringen.

Wohnungen für Vertriebene

Noch nicht mit den Einheimischen auf gleichem Stand

(hvp) Nach einer Zusammenstellung des Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte hat sich die Wohnungsversorgung des Personenkreises der Geschädigten zwar — dank der Bemühungen in den letzten Jahren — erheblich gebessert, doch hat sie den Stand der Einheimischen noch nicht erreicht. Während im September 1950 nur 22 Prozent der Vertriebenenhaushalte normale Wohnungen besaßen, waren es 1956 bereits 63 Prozent und 1960 sogar 69 Prozent gegenüber 79 Prozent bei den Nichtvertriebenen.

Von den mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungen wurden 910 493 bis zum 1. Januar Vertriebenen zugeteilt. Das sind 36,5 Prozent. Die Geschädigtengruppen der Vertriebenen, Flüchtlinge, Kriegssachgeschädigten und Evakuierten haben zusammen von 1952 bis zum Beginn des Jahres 1961 durchschnittlich 58,9 Prozent aller öffentlich geförderten Wohnungen erhalten, während die restlichen 41,1 Prozent Einheimischen zugeteilt worden sind.

Beim Räumungsprogramm für Altvertriebenenlager, das im Jahr 1960 aufgestellt wurde, konnten mit 168,5 Millionen DM bis zum Ende 1962 insgesamt 6805 Wohnungen errichtet werden. Außerdem sind im Rahmen dieses Programms 868 Wohnungen aus dem Bestand zur Verfügung gestellt worden. Damit wurden insgesamt 26 680 Lagerbewohner versorgt. Bis zum Ende des Jahres 1964 sollen durch dieses Programm weitere 73 320 noch in größeren Lagern lebende Personen in normalen Wohnungen untergebracht werden.

Für den Wohnungsbau zugunsten von über 1,769 Millionen Flüchtlingen und Aussiedler allein hat die Bundesregierung bisher rund 5 Milliarden DM als Darlehen sowie 102,7 Millionen DM als Zinszuschüsse aufgewendet. Dadurch erhielten bis zum 31. März 1963 insgesamt fast 1,579 Millionen Personen zumutbaren Wohnraum. Dennoch befanden sich zum gleichen Zeitpunkt noch 43 652 Zonenflüchtlinge und 18 095 Aussiedler in 868 Durchgangslagern, so daß auch dieses Problem noch nicht als gelöst gelten darf. Auch am Bau von Familienheimen haben die Vertriebenen teilgenommen, wenn auch nicht in gleichem Maße wie die Einheimischen. So waren im Jahre 1956 erst 10,2 Prozent der Vertriebenenhaushalte Eigentümer von selbstgenutzten Familienheimen oder Eigentumswohnungen. Ihr Anteil stieg 1960 auf 17 Prozent, während die Quote bei den Nichtvertriebenen 35 Prozent ausmachte, also mehr als doppelt so hoch gewesen ist.

Denkschrift der christlichen Konfessionen

Vorschläge zur Eigentumsbildung

Uns, das heißt den Bewohnern der Bundesrepublik, geht es, kurz gesagt, nicht schlecht. Jedenfalls soweit damit die unmittelbaren Lebensbedürfnisse gemeint sind. Und doch macht sich überall mehr oder weniger deutlich ein spürbares Unbehagen bemerkbar. Man machte es sich zu einfach, wollte man den Grund dafür in Neidkomplexen suchen oder in einem überspannten Ehrgeiz, der die gesetzten Möglichkeiten aus dem Auge verliert.

Nicht allein die Gewerkschaften behaupten immer wieder, daß jener entscheidende Zeitpunkt vertan wurde, der eine bessere und gerechtere Sozialordnung ermöglicht hätte. In den fast 16 Jahren nach dem Währungsschnitt sind in der Bundesrepublik beträchtliche Vermögen gebildet worden. An dem Wachstum haben aber die Arbeiter, Angestellten und Beamten — kurz die Arbeitnehmer — nicht in dem ihnen zustehenden Umfange teilgenommen. Ihre Vermögensbildung ging und geht im allgemeinen über ein bescheidenes Sparkonto nicht hinaus. Ihr persönlicher Beitrag zur Absicherung für Krisen und familiäre Notstände mußte bisher gering bleiben. Hieraus resultiert dann auch — trotz Auto, Fernsehtruhe, Kühlschrank und Waschmaschine — das Unbehagen.

Nicht zuletzt die christlichen Kirchen haben immer wieder mit Nachdruck gefordert, die Arbeitnehmer müßten ebenfalls in die Lage versetzt werden, Eigentum bilden zu können. So die katholische Sozialenzyklika „Mater et magistra" und die Denkschrift der evangelischen Kirche zur „Eigentumsbildung in sozialer Verantwortung".

Vor allem auf diesen beiden Schriften aufbauend haben jetzt evangelische und katholische Sozialwissenschaftler gemeinsam Vorschläge für eine bessere Eigentumsbildung der Arbeitnehmer ausgearbeitet. Wenn ihre Empfehlungen auch keinen kirchenamtlichen Charakter tragen, so sind sie dennoch nicht minder bedeutsam. Schließlich ist es das erste Mal, das Vertreter der großen Konfessionen zusammen eine so bedeutsame Denkschrift vorlegen. Ihre Anregungen zur gleichmäßigeren Verteilung des neu zuwachsenden Vermögens in der Bundesrepublik faßten sie einmütig. Und einer Meinung sind sie darin, daß die „fundamentale" Ungleichheit bei der Verteilung des industriellen Vermögens innerhalb einiger Jahrzehnte beseitigt werden muß. „Es geht darum, daß alle, die am Zuwachs des volkswirtschaftlichen Kapitals mitarbeiten, daran einen gerechteren Anteil gewinnen können." Ausdrücklich wird betont, daß dabei nicht das Eigentum an gehobenen Konsumgütern gemeint ist. Bei den Vorschlägen gingen die Verfasser ferner davon aus, nur auf solche Möglichkeiten hinzuweisen, die sich verhältnismäßig schnell verwirklichen lassen. Bewußt wurde von allen Gedankengängen und Plänen abgesehen, „die schwerwiegend in die gegenwärtige Rechts- und Wirtschaftsordnung eingreifen würden."

So konnte es nicht ausbleiben, daß der Schwerpunkt auf die Sparförderung fiel. Um nur einige Möglichkeiten zu nennen: bei Sparverträgen sollten die Prämiensätze einheitlich und stärker als bisher nach Familienstand und Kinderzahl gestaffelt werden; Bezieher niedriger Einkommen sollten bei geringeren Sparleistungen den gleichen Prämienbetrag wie die Bezieher höherer Einkommen bei einer größeren Sparleistung erhalten. Die Privatisierung öffentlichen Vermögens dürfte nur in sozialer Form geschehen, das heißt, je nach Familienstand und Einkommen müßten Sozialrabatte gewährt werden. Ein entscheidender Impuls für die Eigentumsbildung könnte nach Auffassung der Sozialwissenschaftler auch vom Investivlohn ausgehen. Die schon vorhandenen Ansätze sollten ausgebaut und verbessert werden.

Bei allen Maßnahmen ist keinesfalls daran gedacht, die Eigeninitiative zu verdrängen oder sogar einer sozialen Gleichmacherei das Wort zu geben. Auch soll dem einzelnen die Verantwortung nicht abgenommen werden. Vielmehr will man gerade diese stärken.

Die evangelischen und katholischen Sozialwissenschaftler konnten mit ihrer Denkschrift nur Anregungen geben. Für die Verwirklichung sind andere Stellen zuständig. Über einzelne Punkte wird es verschiedene Auffassungen geben. Die Vorschläge sollen und müssen diskutiert werden. Aber es wäre schlimm, wenn man aus dem Diskussionsstadium nicht heraus käme, das heißt, wenn es bei der „fundamentalen" Ungleichheit bliebe. HK

Golo Manns römische Verzichts-Elegie

r. Golo Mann, der Sohn Thomas Manns, politischer Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart, ist unseren Lesern kein Unbekannter. Daß er den Tendenzen einer unseligen Verzichts- und Kapitulationspolitik nahe steht, hat er mehrfach bewiesen. Es ist immerhin für die hintergründige Regie bei deutschen Auslandsveranstaltungen höchst bezeichnend, daß man dem Professor Golo Mann Gelegenheit gab, höchst bedenkliche politische Meinungen und Tendenzen vor einem geladenen Publikum weltlicher und kirchlicher Zuhörer ausgerechnet im großen Saal der berühmten Deutschen Bibliothek in Rom zu äußern. Es mußte schon sehr seltsam anmuten, wenn dann der politische Professor aus Stuttgart vor einer Reihe ausländischer Gäste seine Kritik an der „Ära Konrad Adenauer" an den Mann brachte. Der erste Bundeskanzler wurde gelobt, weil er angeblich eine Politik der Überwindung des Nationalstaates getrieben und „sich in der Kriegsschuldfrage und bei der Wiedergutmachung an den Juden untadelig" verhalten habe. Mann jun. glaubte es dann beklagen zu müssen, daß Konrad Adenauer das „Phantom (!) des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 — sowie es allabendlich auf den Wetterkarten des Deutschen Fernsehens erscheint" — bestehen ließ. Adenauer habe „die in gleicher Richtung liegende Agitation der Vertriebenenverbände geduldet und begünstigt(!)".

Ein deutscher ordentlicher Professor hielt sich für befugt, zu behaupten, die atlantische Politik der Deutschen Bundesregierung habe eine Wiederverschmelzung der beiden Teile Deutschland unmöglich gemacht. Adenauer sei dem Begriff der Entspannung nicht sehr zugeneigt gewesen. Er habe befürchtet, daß ihn eine solche Politik in ein gefürchtetes Neuland führen müsse. Wer da weiß, was Herr Mann unter Entspannung versteht, wird zugeben müssen, daß sich wohl jeder verantwortliche deutsche Staatsmann vor einer solchen hüten muß. Wörtlich meinte dann Professor Mann: Man müsse auf die Grenzen von 1937 verzichten und jede „illusionäre" Hoffnung aufgeben, daß der Kommunismus jemals besiegt oder beseitigt werden könne. Das sei die Voraussetzung für „ein freieres Verhältnis zum anderen Teil Deutschlands". Hintergründig bemerkte der Redner in Rom, es habe den Anschein, „als hätten die Klärungen schon begonnen". Deutlicher kann man die Tendenzen unsinnigen Verzichts und völliger Selbstaufgabe wohl nicht mehr predigen. Es wird sehr interessant sein, zu erfahren, was einmal die Bundesregierung und zum anderen die für die Tätigkeit des Professors ja mitverantwortliche Stuttgarter Landesregierung zu dieser unglaublichen Erklärung in Rom zu sagen hat. Es sollte nicht vergessen werden, daß Golo Mann, wie so mancher seiner Gesinnungsfreunde, von amtlichen deutschen Stellen dazu berufen wurde, jungen Deutschen politisches Wissen zu übermitteln ...

„Apathie" in Polen:

„Es geht uns schlechter als 1957"

London (hvp). Die katholische Wochenschrift „The Tablet", die in London erscheint, brachte kürzlich einen eingehenden Bericht über die Einstellung der polnischen Öffentlichkeit zur allgemeinen Entwicklung. Der Bericht beruht auf privaten Gesprächen, die der britische Berichterstatter in Warschau geführt hat. Einer der Gesprächspartner habe beispielsweise erklärt: „Man kann keine Wirtschaftspolitik betreiben, die dermaßen unsinnig ist, daß darüber die ganze Welt lacht. In Polen weiß jedes Kind, daß das eine schlechte Politik ist und daß in anderen Ländern die Verhältnisse weit besser sind. Die kommunistischen Schwachsinnigen halten aber an ihrer bankrotten Politik fest, als wenn nichts geschehen wäre. Die Jahre fliegen dahin, doch die Wirtschaftslage bessert sich nicht. Im Gegenteil: Es geht uns heute — Ende 1963 — schlechter als in den Jahren 1957 bis 1958 . . .". Die Bevölkerung sei, so heißt es in dem britischen Bericht weiterhin, „müde und apathisch" geworden, sie betrachte das Gomulka-Regime mit Mißtrauen, das sich die Bevölkerung immer mehr entfremdet habe. Wohl habe man die Landbevölkerung nicht mit Kollektivierungsmaßnahmen beunruhigt, aber sonst regiere man in Warschau mit Methoden, die vielleicht für ein afrikanisches oder ein asiatisches Land angebracht wären, nicht aber für Polen.

— — —

Bücherschau

Wolfgang Wehner: Schach dem Verbrechen. Das erzählte Sachbuch: Geschichte der Kriminalistik. 306 Seiten und 32 Abbildungen. In Leinen 19,80 DM. — J. P. Bachem Verlag, Köln

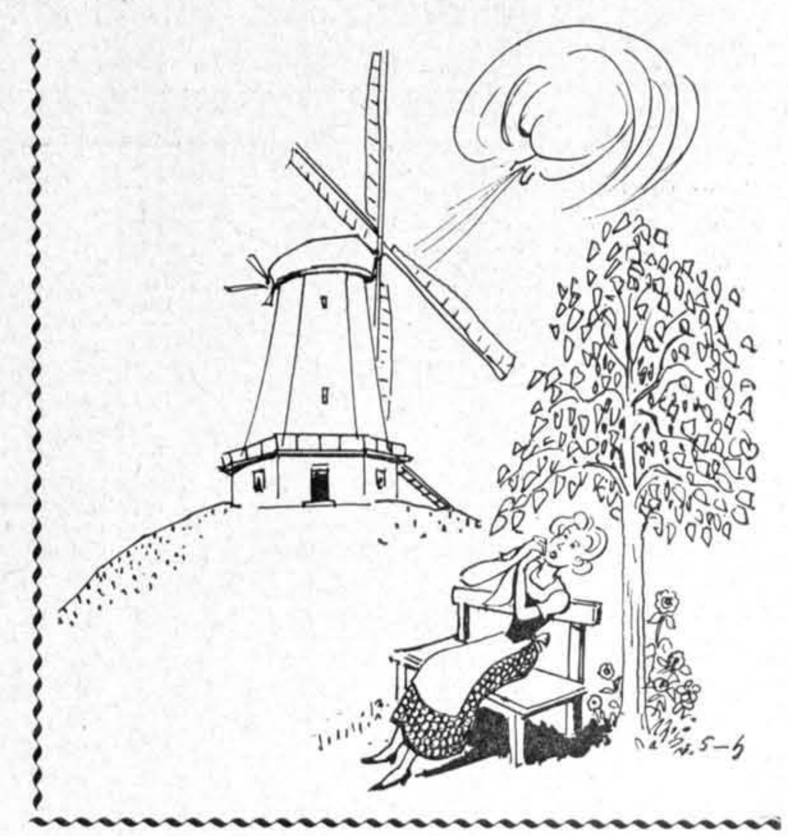
Die Geschichte der Verbrechen und ihrer Bekämpfung ist fast so alt wie die Menschheitgeschichte überhaupt. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel lesen wir von einem Brudermord. Polizeiberichte gibt es schon vor dreitausend Jahren im alten Ägypten, und ein Steckbrief aus Alexandrien in den Tagen der Antike ist so gründlich in seinen Angaben wie heute. Wolfgang Wehner bemüht sich darum, uns aus einer Riesenfülle von Material nachzuweisen, wie die Verbrecherbekämpfung bis heute immer mehr vervollkommnet wurde. Die Vorgeschichte von Scotland Yard ist ebenso interessant zu lesen wie die der deutschen Kriminalpolizei, des amerikanischen FBI und der französischen Sureté. Von den ersten großen Detektiven wie Ytdocq und Pinkerton, von Bertillon, Lombroso, Anselm von Feuerbach und anderen Pionieren der neueren Kriminalistik erfahren wir mancherlei. Röntgenstrahlen Ultramikroskope und höchst präzise naturwissenschaftliche Methoden leisten der Polizei ganz unentbehrliche Dienste. Eine Reihe interessanter Kriminalfälle werden geschildert. —e.—

Von der schönen Räuberbraut und der verlassenen Müllerin



Lieder, die einst zu Urgroßmutters Zeiten abends in der Spinnstube gesungen wurden, lebten weiter, obwohl schon lange die Spinnrocken als kaum noch benutzte Geräte in der Gerümpel-Ecke auf der Lucht standen. Auf der Dorfstraße, beim Gang mit der Hacke aufs Rübenfeld, auf dem letzten hochbeladenen Ausfwagen, der kurz vor Feierabend durch das Hoftor fuhr, bei Erntefesten, Familienfeiern und bei anderen fröhlichen Zusammenkünften erklangen sie wie eh und je.

Neben bekannten Volksliedern war auch eine rührselige Balladen-Poesie beliebt, die die Phantasie und das Gemüt bewegte. Ähnlich wie beim echten Volksliede handelten die meisten Reime vom Glück und Unglück in der Liebe, von Herzen und Küssen, von Scheiden und Meiden, von Treue und Untreue (natürlich der Männer!). Die Texte sind irgendwo im großen deutschen Sprachraum entstanden; ein heimatliches Gewächs waren sie nicht. Ernst Hartmann hat einige von ihnen hier aufgezeichnet. Die in diesen Reimen blühende, naive Romantik paßt so gar nicht mehr in das Zeitalter des motorisierten Straßenverkehrs, der Fliegerei, des Fernsehens und der Mondraketen, aber vielleicht gerade deshalb finden wir wieder Gefallen an ihnen. Im Gegensatz zu den modernen „Schnulzen" spürt man doch eine gewisse Ursprünglichkeit, die freilich erst zu voller Geltung durch den innigen Gesang der Marjellen und die kräftigen Stimmen der jungen Burschen kam. Die Melodien werden noch vielen unserer Leser im Gehör sein.



„An einem Bach, in einem tiefen Tale,
da saß ein Mädchen an einem Wasserfalle.
Sie war so schön, so schön wie Milch und Blut,
von Herzen war sie einem Räuber gut.

Ach liebes Mädchen, du dauerst meiner Seele
Ich aber muß in eine Räuberhöhle.
Dort kannst du einst mit mir nicht glücklich sein,
denn ich muß in den tiefen Wald hinein.

Nimm diesen Ring, tut jemand nach ihm fragen,
so sag, ein Räuber habe ihn getragen,
der dich geliebt bei Tag und bei der Nacht
und der so viele Menschen umgebracht."

(Ortelsburg)

*

Jäger müssen wohl eine Ausnahme unter dem als treulos gebrandmarkten Männervolk gewesen sein:

„Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, trara,
trara, trara.
Er wandert durch Wälder, durch Dickicht und
Dorn, trara, trara, trara.
Er schoß nicht Hasen, nicht Hühner, nicht Reh,
denn ach, im Herzen war's ihm so weh, trara,
trara, trara, seit er das Mädchen sah. —
Des Jägers verlockender Hörnerklang,
dem Mädchen tief in die Seele drang.
Sie eilte hinaus in den grünen Wald,
ja hinaus in den grünen Wald.
Trara, trara, trara,
,O Jäger, dein Liebchen ist da'. —
Er drückte ihr Händchen, so weich und zart,
er küßt ihre Lippen nach Jägersart.
O willst du noch meine Jägerin sein,
du rosenrotes Herzliebchen mein?
Trara, trara, trara.
Das Mädchen flüsterte: ,Ja.'
Die Locke, die pranget im Hochzeitskranz,
die Hörner, die laden zum Hochzeitstanz . . ."

(Ortelsburg)

*

Ein ruheloses Mädchen vermag nirgends ein treues Männerherz zu finden:

„Schöne Blume Männertreu,
wo bist du zu finden?
Ich sucht im Tal, sucht auf den Höhn,
ich sucht in tiefen Gründen.
Sieh, da kam ein schönes Kind
den Berg hinabgegangen
Weiß wie Schnee war ihr Gesicht,
Tränen auf den Wangen.
Schönstes Kind, was suchest du
hier in diesen Gründen?
,Ich such die Blume Männertreu,
kann sie hier nicht finden.'
Stelle nur dein Suchen ein
hier in diesen Gründen,
denn die Blume Männertreu
wirst du hier nicht finden.
Weinend ging das schöne Kind
den Berg hinab mit Sorgen.
Ob sie gefunden Männertreu,
ist mir bis heut verborgen."

(Samland und Ortelsburg)

*

Eine Gärtnerin weint um den fernen Geliebten, der ihr die Treue brach, und klagt sich freilich auch selbst an:

„Müde kehrt ein Wandersmann zurück
nach der Heimat, o welch schönes Glück.
Doch bevor er tritt in Liebchens Haus,
wollt er kaufen ihr ein'n Blumenstrauß.
Und die Gärtnersfrau, so zart und bleich,
tritt zu ihrem Blumenbeete gleich.
Doch bei jeder Blume, die sie bricht,
rollen Tränen ihr vom Angesicht —
Warum weinst du, schöne Gärtnersfrau?
Weinst du um das Veilchen dunkelblau,
oder um die Rose, die du brichst,
oder um das schön Vergißmeinnicht?"
Um den Liebsten wein ich nur allein,
der gezogen in die Welt hinein,
der die Treue mir geschworen hat,
und den Eid ich selbst gebrochen hab."

(Samland)

Ein Mädchen bittet ihren Herzensschatz, doch nicht in die Fremde zu gehen:

„Wie die Blümlein leise zittern,
in der Abendlüfte Wehn.
Und du willst mein Herz verbittern,
und du willst nun von mir gehn?
Ach, bleib' bei mir und geh' nicht fort,
mein Herz ist ja dein Heimatort.
Denn da draußen in der Ferne
sind die Menschen nicht so gut.
Und ich geb für dich so gerne
auch den letzten Tropfen Blut.
Ach, bleib' bei mir und geh' nicht fort,
mein Herz ist ja dein Heimatort.
Hab geliebt dich ohne Ende,
hab dir nie ein Leid getan,
und du drückst mir stumm die Hände,
und du fängst zu weinen an.
Ach, bleib' bei mir und geh' nicht fort,
mein Herz ist ja dein Heimatort."

*

Zu dieser Gattung, die sich schon den Moritaten nähert, gehört auch das nach der Melodie „Preisend mit viel schönen Reden" zu singende Lied vom Räuber Renaldini:

„In des Waldes tiefsten Gründen,
in den Höhlen tief versteckt,
ruht der Räuber aller Wüsten,
bis ihn seine Rosa weckt."

„Die Mühle, sie dreht ihre Flügel,
der Wind, der sauset dahin.
Und unter der Linde am Hügel,
da weinet, die Müllerin.
Laß sausen den Wind, laß sausen.
Ich habe gebaut auf den Wind.
Ich habe gebauet auf Schwüre,
da war ich ein töricht Kind.
Noch hat mich der Wind nicht belogen,
der Wind, der blieb mir noch treu.
Nun bin ich verlassen, betrogen,
die Schwüre, die waren nur Spreu.
Wo ist, der mir Treue geschworen?
der Wind nimmt die Klagen nur auf.
Er hat sich beim Wandern verloren,
es findet, es findet der Wind ihn nicht auf."

(Ortelsburg)

*

Hier ebenfalls die erste Strophe eines früher gern gehörten schaurig-ergreifenden Liedes:

„Mariechen saß weinend im Garten
im Grase lag schlummernd ihr Kind.
In ihren schwarzbraunen Locken
spielt leise der Abendwind.
Sie war so trüb, so traurig,
sie war so geisterbleich,
die Wolken zogen schaurig
und Wellen schlug der Teich."

„Drosselfried" am Stadtbank-Portal

Sonderlinge auf den Straßen und im Hafen Königsbergs

Königsberg, ist infolge einer Mannigfaltigkeit stets reich an „Originalen" gewesen, was schon der Komponist Johann Friedrich Reichardt bezeugt hat. Unter diesen Sonderlingen waren einfache und gebildete, arme und reiche Käuze anzutreffen. Hier soll in bunter Reihenfolge an einige erinnert werden:

Ein „Original höherer Art" war, wie Spiero schmunzelnd bemerkt, der Bibliothekar und Kustos der Universitätsbibliothek Rudolf Reicke. Jeder Königsberger ging dem breiten und ungefügen Riesen mit seinem wallenden „Rotbart" ehrerbietig aus dem Wege. Reicke war ein hochgebildeter, allumfassender Geist, Philosoph und Kantforscher und sammelte Bilder, Handschriften und Andenken, wo er sie nur aufzutreiben vermochte. Zu seinen Freunden gehörten der Dichter Ernst Wichert und der Philosophieprofessor E. Arnoldt. Als Reicke und Arnoldt 1905 gestorben waren, legte ein Bibliotheksbesucher sich einen „Reickebart" zu und schritt ostentativ mit großen Büchern über den Tragheim, so daß viele Passanten raunten: „Da kommt der rote Reickebart." So feierte Reicke noch Jahre nach seinem Tode „fröhliche Urständ'".

Auffällig in seinem Äußern war auch der berühmte Professor der Rechte Felix Dahn, der im Jahre 1871 nach Königsberg gekommen war, aber mehr durch seine Dramen und Romane Bedeutung erlangte.

„Wenn der kleine feingliedrige Mann" nach den Erinnerungen Spieros „neben seiner dunkeläugigen Frau über den Königsgarten schritt, sahen ihm auch die nach, die ihn nicht kannten, denn die Augen hinter der Brille funkelten, und er trug einen großen eingebeulten Kalabreser und einen weiten Havelock".

Unter dem düsteren Umhang schlug für die Jugend, die zwei Generationen lang seinen „Kampf um Rom" verschlang, ein heißes Herz. Seine Schneeballschlachten, die er ungeachtet seiner Würde als Universitätsprofessor tapfer durchstand, sicherten ihm einen ersten Platz bei den Königsberger Schülern. Erst wenn eine Schneeballschlacht sich in belebtere Straßen des Tragheims — in die Nähe der Universität — verlagerte, wurde sie von den Pennälern taktvoll abgebrochen.

Auf dem Altstädtischen Markt hielt in jenen Jahren der „Drosselfried" mit tief in die Augen gesetzter Schirmmütze, halb blinzelnd, halb irren Blickes, seine Wildvögel feil. Er erlangte im Laufe der Zeit eine solche Berühmtheit, daß er noch in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts im bunten Majolika-Fries des Stadtbank-Portals zusammen mit anderen Königsberger Straßentypen wie den Fischfrauen und den „Kalmus-Jungen", die mit ihrem Schlachtruf: „Hi—Hi—Hi, Kall Dree Bund' fer e Penn" wohlriechenden Kalmus zum Auslegen der gescheuerten Stubendielen feilboten, eine Art Denkmal erhielt.

Großer Beliebtheit erfreute sich jahrzehntelang die gute „Tante Fischer". Sie war uralt. Bei ihr und ihrer schließlich ebenfalls schon hochbetagten Tochter gab es Braunbier, Fleck in der Vollendung und zwei Sorten Käse, die sie „Seehundchen" und „Meerhundchen" nannte. „Tante Fischer" verließ ihre am Mühlenberg gelegene „Wolfsschlucht" nie und war stolz darauf, solche Ungeheuer wie „Dampfschiffe" und „Eisenbahnen" noch nie gesehen zu haben. Kein Wunder, Einheimische und Fremde waren bei ihr von früh morgens bis abends zu Gast.

Die Hochkonjunktur im Königsberger Hafen zwischen 1904 und 1914 brachte ein neuartiges Original hervor, den „Pracher-Karl". Er wohnte nahe der Wallgrabenbrücke am Fort Friedrichsburg, welche später der Vergrößerung des dortigen Güterbahnhofs zum Opfer fiel, und lebte von Getreide und Hülsenfrüchten, die beim Verladen und Wiegen namentlich auf dem Kaibahnhof vorbeifielen. Immer war er mit alten Säcken und Beuteln zur Stelle und raffte zusammen, was er erlangen konnte. Wäger und Träger ließen ihn schalten und walten. Nur, wenn er es zu arg trieb und beim Platzen eines Sackes zu viel haben wollte und die Arbeit störte, gab es Klapse. Hierbei mußte man aber vorsichtig mit ihm umspringen, denn „Pracher-Karl", der mit seinen Reichtümern handelte und sich „Kaufmanns-Karl" nannte, konnte sehr jähzornig werden. Abends machte er Kassensturz; dann sah man ihn unermüdlich sieben, bis prallgefüllte Säcke verschiedensten Inhalts ihm entgegenlachten.

Schließlich seien noch zwei „Originale" der in Königsberg in der Regel sehr gutmütigen Gastwirte erwähnt. Beide unterschieden salomonisch zwischen „arm" und „reich". Schon um die Jahrhundertwende hatte der Inhaber der „A. K." am Hundegatt seine Ehre darin gesetzt, den stets hungrigen Kaufmannslehrlingen und Kommis auch dann noch lächelnd einen Korb knuspriger Brötchen zu reichen, wenn sie bei je einem Stück Käse und einem Glas Bier bereits zwei Körbe geleert hatten. Die beiden „Originale" gaben nicht nur Brötchen und Kartoffeln nach, sondern verabfolgten neben ihren teueren Mahlzeiten auch ein billiges, schmackhaftes Studentenessen mit drei Gängen. Dabei wurde nicht kleinlich nach der Legitimation gefragt. War nichts mehr da, so wurde etwas Besseres zum gleichen Preise verabfolgt. Beide hatten in ihrer Jugend Not gekannt und sich aus Zweckmäßigkeitsgründen dem Gastwirtsberuf zugewandt. Einer von ihnen war eine Größe auf dem Gebiet der Mathematik, der Geographie und der Sternkunde und liebte Opern und Operetten. Gern gab er Proben seines Könnens zum besten. Wer beiden länger bekannt war, bekam „Kredit", — für Examenskandidaten in den letzten Tagen wurde oft sogar „bis zum Examen" angeschrieben.

An Fastnachts- und Messetagen, bei denen es in Königsberg zum Teil recht lustig herging, brachten die beiden einen Teil ihrer Tageseinnahmen schnell wieder unter die Leute. Der eine konnte sich maskieren, wie er wollte, er war à Conto seiner Figur stets sofort zu erkennen. Den anderen, den professoral wirkenden, aber immer mit den Fragen des „Untergangs des Abendlandes" und des „Weltuntergangs" jonglierenden Kollegen sah man meist im Kreise lustiger Jugend. Oft war sein vergnügtes Singen schon aus der Ferne zu hören, wenn er aus der „Czardasfürstin" des ihm persönlich bekannten Emmerich Kalman trällerte:

„Jaj, maman, Bruderherz, ich kauf' mir die Welt, Jaj, maman, was liegt mir am lumpigen Geld, Weißt Du, wie lange der Globus sich dreht, — Ob es morgen nicht schon zu spät?"

gn.

Auf Schlittschuhen im Dreiviertel-Takt

Besucher aus Persing, Lindenwalde, Klein-Maransen, Lansk, Schwedrich, Sellve, Dembenofen, Gimmendorf, Lykusen, Kurken und Sombien fanden sich nach Sonnenuntergang zum alljährlichen „Eiskonzert" gerne ein. Bei anhaltendem Frost waren Seen, Flüsse, Teiche und Gräben gefroren und so eilten sie schnurstracks auf dem kürzesten Wege dem Kirchdorfe Kurken zu.

Gastwirt Adalbert Joost hatte auf der weiten Eisfläche des Großen Kernossees ein Zelt aufgebaut, mit Lampions geschmückt, einen eisernen Röhrenofen auf Ziegelsteine gestellt, und nun wurde dort ein heißer Grog nach dem andern dem frierenden Magen einverleibt. — So machten es die Alten. Die Jugend vergnügte sich an zwei Karussells. Viktor Nikella aus Sombien und der alte Maurermeister Rohde aus Kurken entlockten der Ziehharmonika lustige Tanzweisen; eine kleine Trommel gab den Takt dazu. Hier wurde nicht lange geziert und gezaudert!

„Offener Rheinländer!" rief der junge Viktor, und schon paarten sich die Tänzer zum Reigen:

„Wenn man will zum Mädchen gehn,
muß man sich den Schnurrbart drehn,
und die Haare aufgestutzt
und die Stiefel blank geputzt!"

„Krakowiak!" erscholl die Aufforderung und sogleich ging's wie im Wirbelwind über das Eis. Die Umstehenden klatschten und sangen:

„Hänske, Hänske nimm mich,
schönes Mädchen bin ich,
goldne Kleider trag ich,
treue Liebe hab ich."

Viktor schrie in den Tanzkreis hinein:

„Hack und Zeh und eins, zwei, drei,
meine Schuhe sind entzwei,
hätt' ich nicht so viel getanzt,
wären meine Schuhe ganz."
„Siehst du wohl, da kimmt er,
lange Schritte nimmt er . . ."

Die Schlittschuhläufer brachten ihre Künste in Zeltnähe und nun mußte alles heran. Frauen und Männer, Jungen und Mädchen zur langen Polonäse. Vorsorglich hatte man das Eis an der in die Alle einmündenden Maranse mit erleuchteten Stallaternen abgesteckt, so daß der Zug gesichert war.

Es war doch herrlich, sich auf dem Eise zu tummeln . . . und bis in diese Zeit hinein sind solche Tage bei der noch lebenden Generation aus den Jahren vor dem Ersten Weltkriege unvergessen geblieben!

O. W. B.

DER CAROL

Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg

gesammelt aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner, Wirtinnen und Großmütter durch KL.-KLOOTBOOM-KLOOTWEITSCHEN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Da sagt der Roßmuth: Der sitzt oben beim Grafen und trinkt Portwein. Ich also nach oben und frag, ob ich ihn auszahlen darf. Und dann sagt der Graf, ich glaub ich hör nicht recht' er sagt: Er kriegt noch 'n Taler Trinkgeld. Ich fall auf den Rücken, ach, du lieber Gott, ich fall auf den Rücken. Auch noch 'n Taler Trinkgeld. Das ging zu weit.

3. Fortsetzung

In dem Moment klingelt der Oberst Michel von Königsberg an und will wissen, wo der Graf ist. Sie suchen ihn schon in Königsberg mit der Polizei. Und ich kann nur sagen: Er ist hier. Und der Taxifahrer kriegt noch Portwein und einen ganzen Taler Trinkgeld. Und der Oberst schreit durchs Telefon, ich soll nicht schwindeln. Ich sag, es ist wahr, einen ganzen Taler Trinkgeld, ach, du lieber Gott! Und nach vierzehn Tagen steht die entsetzliche Sache in der Georgine! Das war das schlimmste, was mir passieren konnte. In der Georgine! Mein Renommee! Ach, du . . .

Die Wildfischer

Die Herbstnacht lag mit Regengüssen über den Wäldern und Seen. Öd und wüst streckte sich die ungeheure Weite des dunklen Landes. Sturmzerzauste Wäldergipfel und sturmgekämmte Seenflächen.

Die Menschen lagen im Schlaf unter ihren Dächern, geschützt in den hochgestopften zentnerschweren Federbetten, träumend, die Männer und Frauen, die Kinder, geborgen in tiefster Ruhe.

Im Eichenorter Hause war Licht. Oben unter dem mächtigen Dach, das viele Stürme ausgehalten hatte. In der Stube Carols.

Er arbeitete in seinem innersten Kreise. Roßmuth brachte große flache Schübe. Einer stand vor dem fleißigen Arbeiter. Er enthielt in 169 winzigen Fächern 169 Kupfermünzen des 15. Jahrhunderts. Dieser Mann hatte eine Liebhaberei, die ihm zur Lebensaufgabe geworden war. Sein großes Lebenswerk war eine enorme Sammlung von Münzen der alten Zeit, jener winzigen Zeugen der Jahrtausende, die für den Kenner einen rätselhaften Charme besitzen, weil sie unmittelbar vom verschollenen Leben reden. Silber und Gold, sagte er, werden auch ohne mich erhalten bleiben, aber den Kupfermünzen gilt meine Arbeit und Liebe. Sie sind die verachteten Kleinen, die Ärmsten, und doch die Besten . . . wie unter den Menschen.

Er verglich eine Auswahlsendung, die mittags kam. Seit zwölf Stunden ohne Pause. Viele Hunderte der Überbleibsel, die einst Geld waren und durch lebensheiße Hände liefen, Schicksal spielten und heut die vergangenen Epochen und ihre Kunst heraufbeschwören.

Es rasselte an der Kanzleitür unten. Der Nachtwächter schloß auf, von schweren Stiefeln polterte die Treppe, regentriefend erschien der Förster Kreuz.

„Ist er noch auf . . .?" Carol kam aus der Sammlung, in der Hand eine Kupferprägung.

„Wir haben sie! Endlich! Zwei Wildfischer von Piezarken! Am Elendswinkel gegriffen!"



Zeichnung: Bruno Paetsch

„Brav, mein alter Kreuz! Bring sie 'rauf!"

Der enge Raum füllte sich mit nassen Gestalten. Der Förster Kreuz, zwei Garnführer und zwischen ihnen, wassertriefend wie sie, die Wildfischer, ein alter und ein jüngerer Mann, fischermäßig in Öljacke und hohen Wasserstiefeln, der junge halb barfuß, mit nur einem Stiefel.

Kreuz stand Rede und Antwort auf Carols Fragen. Seit Monaten wurden die Aalgarne beraubt. Seit vierzehn Tagen lauerten die Förster, der Fischereileiter und einige treue Garnführer. Sie hatten einmal beinah die Wildfischer, aber der Wolfshund des Fischermeisters hatte auf dreißig Schritt angeschlagen und die Kerls verscheucht. Damals höhnten sie auf der Flucht: Weddersehn!

„Weddersehn! Heut haben wir sie gefaßt. Der ist der Niklas, und der ist der Sohn vom Schreeder in Piezarken. Sie sprangen ins Wasser, aber wir griffen zu. Drei Zentner Aal und das Boot beschlagnahmt!"

Carol: „Mein alter Kreuz, das habt Ihr gut gemacht! Roßmuth! Gib Portwein und ein ordentliches Schinkenbrot für unsere Männer!" Danach wandte sich Carol zu den Wildfischern. Er hielt ihnen eine Strafrede, die sich durch verblüffende Kürze auszeichnete:

„Drei Zentner Aal ist mehr als zwei Mann essen können. Viel schlimmer! Mehr als zwei Familien essen können! Eure verfluchte Wildfischerei!"

Es folgte ein nicht wiederzugebender Fluch . . .

„Wenn ich das erlaube, will ich . . . Schiet im Mul und Rotz auf'm Ärmel . . ."

Carol griff nach dem Rockaufschlag des alten Mannes, der aus der offenen Öljacke sichtbar war, prüfte den Stoff und sagte:

„Ist ja ganz naß!" Er sah auf den Fußboden, wo sich vielerlei Wasserlachen ausbreiteten, und fuhr fort:

„Und die Stube versaut Ihr mir auch noch! Roßmuth! Gib jedem ein Glas Rum! Das trinkt Ihr aus! und Roßmuth, gib ihnen trockne Jacken und Hosen von meinem alten Jagdzeug. Dann marsch nach Haus! Und laßt Euch niemals wieder bei mir blicken!"

*

Die Geschichte von dem Glase Rum und den Hosen und Jacken wanderte rings um die Ufer der Tausend Seen von Mund zu Munde. Die alten Garnführer fügten, wenn sie die Geschichte erzählten, auch die Moral hinzu: „De Näklas and de Schreeder hoam in Eichenort na wedder fäscht!" Aber natürlich woanders, und zwar noch in der nächsten Nacht beim Baron Seneschalk im Duhner See.

Der unerwartete Hochzeitsgast

Bei den Seneschalks in Duhnen war Landhochzeit. Der Baron Seneschalk vermählte seine Schwester. Die Einladungen wurden fertig gemacht. Seneschalk sagte zur Braut:

„Was schreibst Du denn da! Den Carol einladen? Weil Du ihn gern hast? Kommt nicht in Frage. Ihm werde ich das gefundene Fressen präsentieren, uns hohnlachend abzusagen. Niemals. Der Carol wird nicht eingeladen!" Knirschend zerriß er den Umschlag.

Zwischen den Nachbargütern Duhnen und Eichenort war fröhliche Feindschaft gesät. Sie hatte ihre Ursache. Beide grenzten an die Tausend Seen. Nahe bei Eichenort lag die Insel Altefähr, siebzig Morgen groß, bewohnt von einem Pächter, der mit Hilfe des Geldchens, das die Fähre brachte, schlecht und recht fortkam. Seit Jahrhunderten wanderte die Insel als Patengeschenk zwischen Duhnen und Eichenort hin und her. Es war alter Brauch unter den Seneschalks und den Sassenburgs, die Sitte unverbrüchlich zu wahren.

Der jetzige Seneschalk aber hatte die Insel behalten. Er hatte einen Schein des Rechts.

„Wenn der Carol Junggeselle bleibt und mich nicht zum Paten lädt, kann er auf Altefähr warten, bis er schwarz wird" sagte Seneschalk. Carol aber sprach vom Tennisspieler, der den Ball als Spielverderber in die Tasche steckt. Er neckte sich mit ihm, sobald er ihn traf. Der Ton war rauh.

„Dort unten bei Dir in Duhnen, wo die Seen in Deine Gegend kommen, verlieren sie ihren guten Namen. Da heißen sie Duhner See. Was kann von daher Gutes kommen?"

Seneschalk sang statt jeder Antwort!

„Du kannst mir mal,
Du kannst mir mal,
Du kannst mir mal,
Weil wir uns grade sehn,
Bei Kranzler um die Ecke
Nach Kuchenkrümeln gehn."

Carol: „Roßmuth! Bück Dich! Sieh nach! Hat der Baron vergoldete Hosen?"

Seneschalk: „Wieso vergoldete . . .?"

Carol: „Von dem fetten Bissen Altefähr."

Seneschalk: „Menschenskind, gnätter nicht! Komm her und knobel um die dammliche Insel!"

Sie würfelten um die Insel. Sobald sie sich trafen, wurde der Würfelbecher geschwungen. Bald gehörte sie Carol, bald gehörte sie Seneschalk. Einst aber gehörte sie keinem. Beide hatten am Ende einer überlangen Knobelsitzung vergessen, wo die Insel geblieben war. Als sie jedoch bei der nächsten Würfelpartie klar und deutlich dem Seneschalk zufiel, kam er auf einen bauernschlauen Einfall. Er wurde unsichtbar. Wochenlang und monatelang. Die Chronik ist voll von seinen Tricks, vor Carol zu fliehen wie vor der Pest. Daher grollte der Carol von neuem. Und jener lachte sich eins.

*

Am Hochzeitsmorgen traf Gast auf Gast in Duhnen ein. Drei Tage lang hatten schon die Logiergäste das Haus gefüllt. Wagen auf Wagen kämpfte sich durch tiefe Lehmwege in den einsamen Landeswinkel hinaus.

Ein blitzblank blau lackierter Landauer fuhr vor. Ihm entstieg ein pompöser Mantel, dickes, gelbes Kamelhaar.

Der alte Diener Bredt enthüllte ihn. Ein tadellos geschnittener Cut wurde sichtbar. Der erfahrene Bredt, der den ganzen Osten kannte, wußte den Besucher nicht gleich einzuordnen. Gast oder Weinreisender? Das war hier die Frage. Vielleicht ein Verwandter des Bräutigams. Man konnte nie wissen. Bredt beschloß, ihn durch die Halle in den kleinen Salon zu bringen, um den Baron zu benachrichtigen. Der mochte ihn näher besehen.

Die Baronin Seneschalk kam in vollem Staat über die Diele, vom Begrüßen der vielen Gäste in frohe Schwingung versetzt. Der Ankömmling verbeugte sich tadellos und küßte elegant die dargereichte Hand. Er wollte etwas sagen, wurde aber übertönt:

„Wie nett, daß Sie über unsere Lehmkaulen hergefunden haben. Seien Sie herzlich willkommen. Wir haben hier in der Ecke für die hohen Reisenden eine Erquickung. Besonders für jemand, der eine so weite Fahrt . . .! Da sind Teller, da sind Gläser! Versorgen Sie sich bitte kräftig!"

Der Fremde wollte etwas entgegnen. Schon war sie im Trubel fort. Der erfahrene Diener Bredt hatte den Baron benachrichtigt.

„Da ist jemand gekommen, Herr Baron. Dort am Büfett mit dem Teller. Sonst ein ordentlicher Herr."

„In den kleinen Salon mit ihm!"

Fortsetzung folgt

Briefe an das Ostpreußenblatt

Raumlehrestunde in der Dorfschule

Im Dörfchen Köllmisch-Damerau im Kreis Wehlau bin ich geboren und auch ich gehöre zu dem Jahrgang, der im Frühjahr 1944 konfirmiert wurde. Sehr lebhaft ist auch mir die Raumlehrestunde mit unserem alten Lehrer Lisius im Schulweidegarten mit den vielen „Maßliebchen" in Erinnerung. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich durch diese Zuschrift eine meiner Schulkameradinnen wiederfinden würde.

Magdalena Neumann,
2409 Niendorf/Ostsee,
Fr.-Bebensel-Straße 6

In der Kirche zu Reichau

Zu der Zeichnung der Kirche in Reichau, Kreis Mohrungen, erschienen in Folge 3, schreibt uns Frau Emma Antelmann, geb. Weichsel, 2057 Schwarzenbek, Kollower Straße 20:

„Meine Eltern wohnten seit 1887 in Reichau. Mein Vater arbeitete als Schmiedemeister vierzig Jahre am selben Ort. Ich bin dort geboren und in der Kirche getauft, konfirmiert und getraut, und unsere älteste Tochter wurde auch dort getauft.

Zu unserem schönen Kirchdorf gehörten die Gemeinden Wilnau, Seubersdorf, Grafschaft Ponarien. Der Gottesdienst war immer stark besucht. Meine Eltern wohnten nur hundert Meter von der Kirche entfernt; wir alle haben es miterlebt, als die Glocken im Turm angebracht wurden. Nie versäumten meine Eltern den Gottesdienst, und wir Kinder waren stolz darauf, mitgehen zu dürfen.

Einmal, am Karfreitag, sang die junge Gräfin von der Groeben von ihrem Stand aus das Lied: „Es gibt im Leben ein Herzeleid"; Organist Potzun begleitete sie auf der Orgel. Es ist mir ein unvergeßliches Erlebnis geblieben.

Meine Mutter war sehr gastfrei, und an Wintersonntagen hatte sie dazu die beste Gelegenheit. Da waren die ständigen Kirchenbesucher aus Ponarien. Die Frauen wurden von meiner Mutter nach dem Gottesdienst zu einer Tasse heißen Kaffee und einem Stück Streuselkuchen eingeladen, während die Ehemänner sich im Gasthaus mit einem steifen Grog erwärmten.

Wir hatten auch einen gemischten Chor im Dorf, den Organist Potzun leitete. Im Winter, wenn es richtig geschneit hatte, organisierte der Chor eine Schlittenpartie. Die Fahrt ging bei flottem Schellengeläut über Wilnau, Gallinden nach Brückendorf, und sie war ganz herrlich. Eine Musikkapelle hatten wir auch mitgenommen.

Ich würde mich freuen, von Bekannten in meinem Alter etwas zu hören, besonders von denen, die erst später aus der alten Heimat in den Westen gekommen sind . . ."

Strecke Königsberg—Prostken

Wick bold — Tha rau — Schrom behnen — Pr.-Ey lau — Glom men — Barten stein — Wöter keim . . . — auch heute noch habe ich den Tonfall im Ohr, mit dem die Stationen jeweils ausgerufen wurden. Viele Jahre bin ich auf dieser Strecke hin- und hergefahren. Schon in frühen Kindertagen, an der Hand der Mutter, wenn Omama in Langendorf wieder mal eins der Enkelkinder sehen wollte und wir dann abwechselnd oder auch zu zweit — wir waren ihrer vier — mitgenommen wurden. Ganz besonders aber begannen die Reisen dorthin, seit mir und meiner Schwester von der letzten Tante Marie das Eigenkätnergrundstück Bd. 3 Bl. 73 Langendorf bei Schippenbeil im Oktober 1937 notariell verschrieben wurde.

Ausgangspunkt der Fahrten war in früheren Jahren der Südbahnhof in Königsberg, zu dem die vielen Stufen hinanführten, an deren Abbildung ich mich so gut erinnere, wie sie kürzlich wieder in unserem Heimatblatt abgebildet war, und hier Bahnsteig 2. Von 1929 ab begann die Reise vom Hauptbahnhof aus; hier war es der letztere Bahnsteig, Nr. 6. Vorbei ging's dann an den Schrebergärten Schönfließ, dem Schlachthof, dem Konsum-Verein Rosenau, hinaus in die Ferne bis zur Endstation der Großbahn: Wöterkeim. Hier erwartete uns die Wöterkeim-Schippenbeiler Kleinbahn. Sie hat uns Kindern immer imponiert, besaß sie doch auch Vollspurbreite und konnte mit der Großbahn durchaus konkurrieren. Sobald die Fahrgäste von der Großbahn eingestiegen waren, setzte sie sich mit einem „Bim, Bim, Bim, Bim" in Bewegung. Nach 5 Minuten Fahrtzeit war die Station Rückgarben erreicht und weitere 5 Minuten brachten uns nach Schippenbeil. Von da aus begann dann ein Fußmarsch von etwa 50 Minuten durch die Stadt und über die in hohem Bogen sich über die Alle spannende Brücke in das in der Tat „lange Dorf" hinein, wo unsere Reise jedesmal im vorletzten Häuschen auf der rechten Seite, nahe der Chaussee nach Klingenberg und Stolzenfeld, endete.

Anna Markowski
Ingolstadt, Lilienthalstraße 62

Bilder aus Masuren

. . . Wir danken Ihnen herzlich für die vielen und schönen Bilder, die Sie in den vergangenen Monaten aus unserer engeren Heimat Masuren brachten. Die Beiträge zur Unterhaltung sowie alles andere, was in unserem Ostpreußenblatt steht, ist auch bei uns hier in Canada sehr interessant. Jeder Ostpreuße, ganz gleich in welchem Land der Erde er heute leben mag, weiß wirklich nicht, wieviel er entbehren muß, wenn er noch nicht Leser seiner Heimatzeitung ist. Ich war noch sehr jung, als ich in dieses schöne Land Canada kam, um eine neue Heimat zu suchen, wie es so schön heißt. Nach zwölf Jahren kann ich nun sagen, daß so etwas wie eine neue Heimat nicht zu finden ist. Meine Heimat war und bleibt Ostpreußen.

Familie B. Sadrich, Penny B. C.,
Canada

Das unvergessene Land

Uns Lesern ist das Ostpreußenblatt zu einem Herzstück unserer geliebten Heimat geworden. Immer und immer wieder wird uns durch so lebensnah verfaßte Erinnerungs-Artikel wie „Das unvergessene Land" von Grete Fischer (Folge 44/63) oder „Ein Mensch von Zuhause" (Folge 3) die Heimt ganz, ganz nah gebracht und ein gleiches Empfinden des unsagbaren Glückes, der Sehnsucht und des Schmerzes fast mit jeder Zeitung neu ausgelöst. All den Verfassern, die uns mit ihren Artikeln immer wieder beglücken und mit dazu beitragen, das geliebte Land in unseren Herzen und im Geiste unsterblich zu machen, sei von ganzem Herzen gedankt.

Elisabeth Lipski
799 Friedrichshafen, Vogelsangstraße 8

Bücherschau

Deutsche Lyrik, Gedichte seit 1945, Herausgegeben von Horst Bingel. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. DM 3,60.

Taschenbuch-Anthologien sehr allgemeiner, umfassender Art scheinen in unseren Tagen die einzige Möglichkeit zu sein, die Lyrik — einst höchste und reinste Form der Poesie — vor dem gänzlichen Untergang auf dem Literaturmarkt zu retten. Dieser notwendig stark subjektiven Gattung kann in einer breiten, verallgemeinernden Zeit nicht ihre verdiente Anerkennung zukommen.

In der sehr aktiven und gut ausgewählten „Sonderreihe" des dtv liegt jetzt eine neue Sammlung dieser Art vor: Hier fehlt keiner der geltenden Repräsentanten, aber auch Gedichte weniger bekannter Verfasser sind aufgenommen. Kurze Autoren-Biographien erleichtern den Überblick über die so verschiedenen Ausdrucksformen und Stilrichtungen zeitgenössischer Lyrik.

hs

Hubert Muschalek: Urmensch Adam, Morus-Verlag, Berlin 41 (Steglitz), 255 Seiten mit vielen Bildern. DM 16,80.

„Woher stammt der Mensch?" und „Wie läßt sich die biblische Schöpfungsgeschichte mit den Erkenntnissen der modernen Forschung vereinbaren?", das sind Fragen, die wohl fast jeden schon beschäftigt haben und die man nicht mit ein paar Floskeln beiseiteräumen kann. Wie brennend sie die Menschen auch heute bewegen das zeigte sich unter anderem darin, daß eine der größten Hamburger Kirchen immer überfüllt war, als der bekannte Theologe Professor Helmut Thielicke in einer Predigtreihe den nach Ansicht mancher Leute doch angeblich überholten Schöpfungsbericht der Heiligen Schrift aus seiner Sicht deutete. Auch die Buchausgabe dieser Predigten fand ungeheures Interesse.

Der katholische Forscher Muschalek stellt die oft erstaunlichen Ergebnisse exakter Forschung gerade in den letzten Jahrzehnten zusammen. Noch Goethe, der doch in der Biologie sehr beschlagen war, glaubte, die menschliche Geschichte auf dieser Erde gebe nicht viel über sechs Jahrtausende hinaus. Heute kann der Gelehrte beweisen, daß es sich wohl um mehr als sechshunderttausend Jahre handelt. Die Geschichte der Funde und Entdeckungen gerade auf diesem Gebiet ist hochinteressant. Unendlich viele Vermutungen und Theorien über die Vorgeschichte des Menschen sind längst widerlegt. Viele Geheimnisse aber sind auch heute noch nicht gelöst. Die biblischen Quellen werden von Muschalek neu beleuchtet. Sie verlieren dabei nichts von ihrer Erhabenheit als Zeugnisse göttlicher Offenbarung und menschlichen Geistes.

— r. —

Es muß nicht immer Braten sein

Ratschläge für den Speisezettel

Die in den letzten Monaten sehr gestiegenen Fleischpreise machen unserer Haushaltskasse Sorgen. Zum Teil können wir auf Wild, Geflügel und Konserven ausweichen. Manches Geflügel wird wesentlich günstiger als Schlachtfleisch angeboten, ebenso Wild. Es kommt aber meist aus der Tiefkühltruhe und muß dementsprechend behandelt werden.

Bei Fleischkonserven haben wir die billigen Auslagerungsreserven der Einfuhr- und Vorratsstelle. Es handelt sich meist um Rindfleischkonserven, die fettarm und für viele Gemüse- und Eintopfgerichte ausgezeichnet sind. Weniger zu empfehlen sind Dosen mit Fertiggerichten, die meist teuer sind und deren Fleischbeigabe man vorher nicht genügend kontrollieren kann, besonders nicht die darin verarbeitete Fleischqualität.

Auf großen Schlachthöfen findet an einem Tage der Woche der Verkauf von sehr verbilligtem Freibankfleisch statt. Dieses Fleisch ist gesundheitlich unbedingt einwandfrei. Es ist bei der tierärztlichen Untersuchung, der jedes Schlachtvieh unterliegt, für die Freibank bestimmt worden. Es handelt sich etwa um Tiere, die gefallen sind, sich das Bein gebrochen haben und notgeschlachtet wurden, gleich ob Pferd oder Schwein. Dieses Fleisch darf nur auf der Freibank verkauft werden. Teilweise wird Fleisch, das als „bedingt tauglich" eingestuft wurde, gleich auf dem Schlachthof nach modernsten Gesichtspunkten zu Vollkonserven und zu Brüh- und Kochwurstwaren verarbeitet. Gesundheitliche Schäden des Verbrauchers sind mit Sicherheit ausgeschlossen.

Das Angebot an Gemüsekonserven ist groß und vielseitig. Die steigende berufliche Beanspruchung vieler Hausfrauen macht es erklärlich, daß der Konservenverbrauch auch bei uns sehr gestiegen ist. Durch die EWG-Bestimmungen hat sich auch eine zuverlässige Einstufung der Doseninhalte und Sorten ergeben, die für alle angeschlossenen Staaten bindend ist.

Außerordentlich zugenommen hat sowohl der Verbrauch als auch das Angebot von Tiefkühlkost. Es ist die modernste Art der Vorratshaltung. Dieses Verfahren bietet gegenüber den bisher bekannten Methoden der Haltbarmachung viele Vorteile.

Nähr- und Wirkstoffe, Farbe und Aroma bleiben erhalten. Tiefkühlkost enthält keine chemischen Zusätze, ist geruchfrei, zweckmäßig und appetitlich verpackt. Sie bringt der Hausfrau Zeitersparnis, kürzere Garzeiten, Ersparnis an Zeit für das Vorbereiten und an Energie.

Für die Tiefkühlkost kann nur beste, einwandfreie Frischware verwendet werden. Ohne Unterbrechung der Kühlkette muß Tiefkühlkost bei minus 18 Grad sachgemäß gelagert werden. Das kann die Hausfrau nur, wenn sie in ihrem Kühlschrank ein Frosterfach hat, in dem sie die Gefrierkost drei bis vier Tage lagern kann.

Was müssen wir Hausfrauen nun bei der Verwendung von Tiefgefrierware beachten?

Beim Einkauf sollten Sie verlangen, daß stets ein T[illegible]rmometer in der Gefriertruhe des Händlers steckt.

Sie sollten nur Ware kaufen, bei der es möglich ist, die Temperatur in der Gefriertruhe festzustellen. Das Thermometer muß minus 18 Grad zeigen.

Die Ware und die Wand der Truhe dürfen keine Eisbildung zeigen.

Einzelteiliges Gemüse (Erbsen, Pahlbohnen) darf nicht zusammengefroren sein. Es muß beim Schütteln klappern.

Die Hausfrau sollte nur unbeschädigte Packungen kaufen.

Unmittelbar nach der Entnahme sollte die Ware in dicke Lagen von Papier gewickelt werden. Sie hält sich so auf dem Einkaufswege länger frisch.

Zur Aufbewahrung:

Im normalen Kühlschrank taut Gefrierkost langsam auf. Aufgetaute Ware muß umgehend verbraucht werden Ein Wiedereinfrieren ist nicht möglich. Aufgetaute Ware verdirbt sehr schnell.

Die Zubereitung:

Zum Antauen oder Auftauen, soweit es überhaupt nötig ist, darf niemals größere Wärme angewendet werden — also kein heißes Wasser, Sonne, Ofen und so weiter. Gemüse und die vorzüglichen Kartoffelklöße stets unaufgetaut in den Kochtopf legen und mit ganz geringer Wasser- und Fettzugabe dünsten. Garzeit etwa ein Drittel kürzer als bei Frischware. Ausnahme: Blockgefrierware wie Spinat auftauen.

Obst: Etwa drei Stunden auftauen lassen, wenn es roh gegessen werden soll. Ungezuckertes Obst mit Zucker bestreuen oder mit heißer Zuckerlösung übergießen, Gefäß zudecken. Sehr nützlich ist das Angebot von geschnittenem Suppengrün und Salatkräutern.

Fisch nur antauen lassen, damit er sich gut aus der Packung herausnehmen und schneiden läßt! Schräg schneiden! Größere, ganze Fische müssen aufgetaut werden. Sie zerkochen sonst außen und sind innen nicht gar. Sehr zu empfehlen sind die gebratenen Fischstäbchen, Schollen- und Rotbarschfilets, die nur noch auf der Pfanne heiß gemacht werden.

Geflügel: Ganzes Geflügel je nach Größe sechs bis acht Stunden lang auftauen l[illegible] Saft auffangen. Gänse und Puten brauche[illegible] Raum 15 bis 20 Stunden, im Kühlschrank 35 bis 38 Stunden. Suppenhühner legt man gefroren in den Kochtopf. Halbe Brathähnchen unaufgetaut behandeln, Garzeit wie bei Frischware.

Fleisch: Suppenfleisch unaufgetaut in den Kochtopf geben. Dickere Fleischstücke auftauen lassen. Pfannenstücke wie Leber und Koteletts antauen, bis das Fleisch biegsam ist.

Fertiggerichte: In der Regel in Raumtemperatur auftauen und je nach Art (Suppe, Eintopf, Braten) im Kochtopf oder Bratofen erwärmen, auf 70 Grad etwa. Das Paket mit dem hervorragenden Blätterteig muß drei Stunden in Küchentemperatur auftauen, bis der Teig ausrollbar ist.

Gemüseeintopf mit Fleischklößchen: 375 Gramm Schweinegehacktes, 1 Brötchen, 1 Ei, Salz, Pfeffer, Zwiebeln. 250 Gramm frische Mohrrüben, ein Paket tiefgekühlte Erbsen oder Bohnen, 250 Gramm Kartoffeln, Salz, 1/4 Liter heißes Wasser, 20 Gramm Butter und frische Kräuter. Fleischklößchen bereiten. Die zerschnittenen Mohrrüben und Kartoffeln mit dem Gefriergemüse in einen Kochtopf schichten, Fleischklößchen darauf legen, Salz und Wasser zugeben. Zubereitungszeit etwa 40 Minuten. Zuletzt Butter und Kräuter zugeben.

Fischbraten. Ein Paket tiefgekühltes Rotbarschfilet, 2 Eßlöffel Tomatenmark, 75 Gramm Speckwürfel, eine feingeschnittene Zwiebel, ein säuerlicher Apfel, eine Gewürzgurke, 25 Gramm geriebener Käse, 1/8 Liter saure Sahne, Mehl zum Binden der Soße. Das Fischfilet auftauen lassen, bis sich die Stücke voneinander lösen lassen. Mit Zitronensaft beträufeln, mit Tomatenmark bestreichen und schichtweise mit Apfelstücken, Zwiebel- und Gurkenstückchen in eine gefettete Auflaufform geben. Obenauf S[illegible]ckwürfel und Käse. Im Backofen braten, 30 M[illegible]ten bei gut heißem Ofen, die letzten fünf Minuten stromlos. Vorher den Braten mit der sauren Sahne begießen, Soße binden.

Feine Fischplatte mit Japanhummer (Crabmeat). Ein Paket tiefgekühltes Rotbarschfilet, Salz, Zitronensaft oder Essig, 1/8 Liter Weißwein, 1 Dose Crabmeat, 2 bis 3 Tomaten, 15 Gramm Margarine, 15 Gramm Stärkemehl, ein Eigelb. Die angetauten Filetstücke säuern und salzen, in eine Auflaufform oder auf eine Bratenplatte legen, die zerteilten Hummerstücke darauf verteilen. Die abgezogenen, in Scheiben geschnittenen Tomaten [illegible]arauf legen, mit Weißweiß beträufeln, in den heißen Ofen schieben und 30 Minuten braten. Den sich bildenden Saft in einem kleinen Topf mit Stärkemehl andicken, mit dem Eigelb legieren und mit Weißwein abschmecken. Man garniert den Fisch mit Petersilie un[illegible] Kartoffeln oder Reis und eine Salatpla[illegible]azu.

Margarete Haslinger



Zeichnung: Bärbel Müller

Haben Konserven genügend Vitamine?

In der dunklen Jahreszeit und im Frühjahr steigt der Bedarf an vitaminreicher Nahrung. [illegible] das Angebot an frischem Gemüse ist gerade dann gering. Als einfacher und preiswerter Ausweg bleibt die Konserve. Verantwortungsbewußte Hausfrauen beschäftigt dabei jedoch die Frage, ob konserviertes Obst und Gemüse genügend Vitamine enthalten.

Untersuchungen des Braunschweiger Diplom-Chemikers Dr. Peter Nehring geben darüber erfreuliche Auskunft. Nehmen wir aus der großen Gruppe der Vitamine nur zwei Beispiele: Bei fachmännischer Hitze-Sterilisation leidet das Vitamin B_1 nur unwesentlich; es bleibt sogar in Karotten zu 100 Prozent erhalten, bei Erbsen zu 50 bis 84 Prozent, bei grünen Bohnen zu 60 bis 91 Prozent und bei Tomaten zu 89 bis 100 Prozent. Die Einwirkung der Hitze auf das Vitamin C ist ähnlich: Karotten verlieren nichts von ihrem C-Gehalt, Tomaten 0,8 Prozent. Wenn die Konserven bei einer Temperatur von 18 Grad gelagert werden, haben sie noch nach 24 Monaten 80 bis 90 Prozent ihres Vitamin-C-Gehaltes. Der durchschnittliche Vitamin-B_1-Verlust beträgt unter gleichen Bedingungen nach zwei Jahren 20 Prozent. Natürlich treten auch beim Kochen im Haushalt Vitaminverluste auf, die nach neuesten wissenschaftlichen Forschungen für Vitamin B_1 — je nach Gemüseart — zwischen 27 und 56 Prozent und für Vitamin C zwischen 30 und 80 Prozent liegen. Aber Gemüsekonserven brauchen und sollen nicht nochmals gekocht werden. Man erhitzt sie nur vorsichtig.

Die Schonung der Vitamine ist eine der wichtigsten Ziele der deutschen Konserven-Industrie, die auf diesem Gebiet in den letzten Jahren wesentliche Fortschritte erzielen konnte. Wie war das möglich? Frisches Obst und Gemüse kann schon wenige Tage nach der Ernte einen großen Teil seines Vitaminreichtums einbüßen. Es kommt deshalb darauf an, den Zeitraum zwischen Ernte und Verarbeitung so klein wie möglich zu halten. Die Firmen konnten durch moderne Erntemaschinen, schnelle Transportmittel, neue Wasch- und Putzvorrichtungen die Zeit der Verarbeitung auf Stunden beschränken. Das Tempo der Füll- und Sterilisationsautomaten stieg: Während vor Jahren pro Minute etwa 60 Dosen gefüllt und geschlossen werden konnten, bringt es ein Automat heute auf 250 Weißblechdosen pro Minute! Es kommt weiter darauf an, die Sterilisationszeit so kurz wie möglich zu bemessen. Das wird durch vollkommene Reinigung des Ernteguts und neue Sterilisationsverfahren ermöglicht.

Besonders wichtig für die Erhaltung des Vitamin C ist die möglichst vollkommene Ausschaltung des Luftsauerstoffs, der auch in dem sterilisierten Luftraum im Einkochglas noch wirksam ist. Durch Dampfinjektion und Exhaustieren wird der Luftsauerstoff soweit wie möglich aus der Dosen entfernt — ein Verfahren, das leider nicht im Haushalt sondern nur im Fabrikationsbetrieb möglich ist. (FvH)

Das Federbett

Die Frau hatte nun genug von dem alten Oberbett, das sie auf der Flucht, bei der letzten Station in Pommern, in einem alten Zugabteil gefunden hatte. Das Bett tat seinen Dienst. Es wärmte müde, zerschundene Glieder; man lag darauf bei Tag und bei Nacht, ohne Hoffnung und ohne Glück. Sie verborgte es an den alten Theo, der sich in einer Scheune zur letzten Ruhe legte. „Haben Sie Dank", stammelte er. „Es ist fast wie zu Hause." Als man ihm die Augen schloß, wanderte das kostbare Stück gleich wieder weiter. Zusammengerollt trug man es fort; wo Not war, gab man es wieder her. Niemand wußte so recht, wem es wirklich gehörte, aber es kehrte immer zu der alten Frau zurück.

Am Ende war es auch ihr lästig geworden, und sie warf es in einen Graben am Walde; sie dachte sich nichts dabei, ging zum Wald, warf das Bett in den Graben und ging wieder fort. Man hatte jetzt neue Betten; Regen und Schnee würden es vernichten und auslöschen; komisch nur, daß an der einen Seite die Federn so hart waren! Es ist eben ein altes Bett, dachte die Frau.

Ein Radfahrer stieg vom Rad: ein paar alte Federn sind wohl noch zu verwenden! Wie übermütig die Menschen schon sind, ein Bett, das noch wie ein Bett aussieht, in den Graben zu werfen, allerhand!

Er knüllte das unansehnliche Stück zusammen und schob es unter den Radklemmer. Nanu, da waren aber einige Federn schon recht hart!

Zu Hause zog er das Bündel vom Rad, ging in die Küche und warf es in eine Ecke. Er war müde. Morgen ist Sonnabend, dachte er, da wird mir schon etwas einfallen.

Der Radfahrer kam am Sonnabend von der Arbeit. Er wusch sich, aß, und dann fiel sein Blick auf das häßliche Bündel. Den Bezug werfe ich in den Müllkasten, die Federn schütte ich in die Wanne. Mal sehen, was noch brauchbar ist, dachte er.

Er schlitzte das Inlett auf, da machte es kling-kling in der Zinkwanne. Das können doch keine Nägel sein, dachte der Mann. Er griff behutsam mit der Hand in die Federn und holte ein mit Stoff umwickeltes Stück Metall heraus. Mit einer Schere schnitt er die Hülle auf — es war ein Goldstück! Er suchte weiter und fand noch mehr.

Bekomme ich das zurück, was ich verloren habe, sagte er zu sich selbst, setzte sich auf die Bank, die Goldstücke in der Hand, und schüttelte den Kopf über den seltsamen Kreislauf des Lebens.

Lucia Schulz

Hühnchen mit Schmant

Sie stand an der Kühltruhe des kleinen Lebensmittelgeschäftes und sah zu, wie der Verkaufsfahrer die tiefgefrorenen Hähnchen in die Truhe legte. „Ach, Gottchen", seufzte sie vor sich hin, „so ein Hühnchen wär' ja auch mal was Schönes zum Sonntag. Aber kannst das bezahlen ..."

Ich drehte mich lächelnd um. „Ja", sagte ich, „und schön dick mit Schmant abgerührt, das schmeckt".

Sie starrte mich an. „Schmant hat sie gesagt!" murmelte sie und schüttelte den Kopf mit dem dunklen Schauertuch. „Schmant? Sind Sie denn auch von zuhaus? Das kennt doch hier keiner!"

„Klar bin ich von zu Hause!" Und dann plachanderten wir ein Weilchen, und das Gesicht der alten Frau wurde immer weicher. Die Falten um den dünnen Mund vertieften sich zu einem Lächeln. „Ja, ja, und erst Schmant mit Glumse. So dick mit Kümmel! Aber die Glums' hier schmeckt ja nicht wie selbstgemachte!"

Als sie dann ihr Weniges gekauft hatte — ein halbes Pfund Margarine, Brot und ein Achtelchen Käse — rief ich ihr noch nach: „Na, wie ist es nun mit dem Huhnchen und Schmant?"

Sie schlug nur mit der Hand, als wollte sie sagen: Das ist doch nichts für mich! und ging.

Die behäbige Besitzerin des Geschäftes, immer redselig und mit allem vertraut, was das Privatleben ihrer Kundschaft betraf, sah ihr mit einem Anflug von Mitleid nach. „Na ja, das kann sie sich ja nicht leisten. Sie kriegt man bloß so eine kleine Rente, nicht zum Leben, nicht zum Sterben. Und Verwandte hat sie wohl auch nicht mehr."

Ich mußte noch oft an die alte Ostpreußin denken, an dieses kleine, verhutzelte Gesichtchen unter dem Schauertuch, an die klaren, hellen Augen, in denen noch der Himmel und Weite der Heimat standen. Aber dann vergaß ich sie. Wie man so etwas vergißt, was man hätte, wollte, müßte ...

Erst als mir eines Tages die redselige Frau im Geschäft zuflüsterte: „Sie kennen doch die alte Frau S., die kommt doch auch aus Ostpreußen? Die kommt gar nicht mehr einkaufen! Ich glaube, sie ist krank!"

„Wo wohnt sie denn?" fragte ich.

„Ach, da hinten am Wildreiterweg Nr. 4, im Gartenhaus. Ist nur so eine Baracke."

Es war wirklich nur eine Baracke, in der das Altchen lebte, und der Name war noch viel zu hochtrabend. Ein windschiefes Bretterbudchen. Winzige Fenster, eine knarrende Tür. Hinter dem Vorhang kam eine dünne Stimme hervor: „Wer ist denn da?"

„Die Frau mit dem Schmant. Ich mußt doch mal nach Ihnen sehen kommen. Sind Sie denn krank, Ohmchen?"

„Ach, der Reiß-man-dichtig!" Sie lächelte schon wieder tapfer, als ich an ihr Bett trat. „Bei dem Wetter kann ich mich gar nicht rühren Die Jungens aus dem Vorderhaus kaufen für mich ein. Sind ja freche Lorbasse, aber für mich haben sie ein Herz."

Sie war ganz aufgeregt, daß sie jemand besuchte. „Nein, daß Sie gekommen sind. Zu mir altem Menschen find doch keiner den Weg, Alte reden immer nur von Krankheit und von dem, was war. Und wer versteht das schon!"

Ich hatte ihr ein bißchen Gebäck mitgebracht und ich machte ihr nun auf dem alten Elektroherd, den sie mir stolz zeigte, eine Tasse Tee. Sie erzählte mir, wie sie zu dem „Budchen" gekommen war. Es sollte schon abgerissen werden, denn es stand bereits aus der Kriegszeit, als Ausgebombte hier gewohnt hatten. Aber sie hatte aus dem Zimmer ausziehen müssen, das sie bis dahin innehatte, und der mitleidige Besitzer, dem das schöne Vorderhaus gehörte, war von dem Schicksal der alten Frau so gerührt, daß er ihr das Holzhaus für wenige Pfennige Miete überließ.

„Wenn sie immer sagen, ich soll in ein Altersheim — noch geh' ich nicht, so lange ich kraufen kann. Hier hab' ich doch mein Eigenes. Hühnerchen hab' ich nebenan im Stall, auch ein paar Truschchen, die hör ich nachts, das ist doch was Lebendiges.'

„Na, dann langts ja doch mal zum Huhnchen mit Schmant!" lachte ich.

„Erbarmung, wann schlacht ich die denn schon! Dann müssen sie schon so uralt sein, wie ich!"

Wir plauderten noch lange zusammen. Als ich ging, mußte ich versprechen, ja wiederzukommen. Ich sei doch der einzige Gruß aus der Heimat. Mit niemanden könne sie sonst über zu Hause sprechen.

Ich grübelte lange, womit ich der Alten wohl eine Freude machen könnte. Ein Huhnchen mit Schmant? Gewiß, das wäre schon eine Freude, aber nur für ein paar Stunden. Ein Bild, ein Buch? Und dann fiel es mir ein: natürlich ein Patenabonnement für das Ostpreußenblatt.

Als ich sie das nächste Mal besuchte, hatte sie die Heimatzeitung schon bekommen. Sie strahlte: „Ich hab' zuerst dem Postboten gesagt, er hat sich geirrt. Aber nein, da stand ja meine Adresse. Das ist aber lieb von Ihnen! Ich hab' es schon dreimal durchgelesen. Auch von Labiau war was drin! Und Nachbars Emmchen, denken Sie, hat schon den achtzigsten gefeiert! Ob sie sich wohl über meinen Brief freuen wird? Ich kann mir direkt vor, als wär' ich wieder zuhaus. Soviel Vertrautes! Ich dank' Ihnen aber! Eine größere Freude hätte Sie mir nicht machen können!"

Das merkte ich, je öfter ich sie besuchte. Die Bilder aus ihrer engeren Heimat, die sie im Ostpreußenblatt fand, hatte sie sich ausgeschnitten und an die Wand geklebt. Langsam wuchs diese kleine Bildergalerie.

„Sogar die Chaussee ist drin, über die ich immer gefahren bin!" sagte sie einmal und zeigte mir das Bild.

Dieses kleine Geschenk hatte für mich wirklich kein Opfer bedeutet. (Wie oft gibt man zwei Mark im Monat gedankenlos aus!) Dieses Geschenk gibt einem alten, einsamen Menschen noch ein bißchen Freude im Erinnern an die ferne Heimat.

R. G.

Ein Patenabonnement können Sie bei der Abteilung Vertrieb des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, bestellen. Dort liegen Anschriften von älteren Landsleuten vor, die sich von ihrer schmalen Rente ein Abonnement nicht leisten können.

Ein Gedicht und seine Geschichte

Eine Insterburgerin, Johanna Höchst, die jetzt im Altersheim lebt, bewahrt in ihren Papieren einige schlichte Verse auf, die sie seit Jahren begleitet haben. Auf der Flucht wanderte sie vor 19 Jahren eine kurze Strecke mit einer Frau zusammen, die den Namen der Insterburgerin und das Ziel ihrer Reise notierte. Nach einem Jahr schrieb diese Weggenossin der Insterburgerin einen Brief mit den nachfolgenden Versen. Ihren Namen und ihre Anschrift weiß Frau Höchst nicht mehr. Vielleicht liest diese Frau die Verse wieder und erinnert sich an jenen Tag auf der gemeinsamen Flucht.

Du sagst, du hast die Heimat nun verloren,
dein Leid, o Schwester, ist das meine auch.
Die Stätte, da wir einstmals sind geboren,
verweht ist sie, dahin wie Schall und Rauch!

Am Abend, wenn die dunklen Stunden kommen,
entsteht in mir der Heimat trautes Glück,
und jeder kurze Traum ist mir willkommen
bringt er die alten Bilder uns zurück!

Für Sie notiert

Das Bundeswirtschaftsministerium plant ein Gesetz, durch das eine klare Kennzeichnung von Textilien aus Wolle vorgeschrieben werden soll. Dabei sollen die Bezeichnungen „Wolle" und „reine Wolle" nur noch für solche Erzeugnisse gelten, die völlig aus Wolle bestehen. „reine Wolle" muß dabei Schurwolle sein. Bei Mischprodukten sollen die prozentualen Anteile der übrigen Bestandteile angegeben werden. Das Gesetz soll im Laufe der nächsten Monate dem Bundestag vorgelegt werden.

*

In Schweden werden Hausfrauenferien bei einem jährlichen Einkommen bis zu umgerechnet 4560 DM kostenlos gewährt, wenn die Hausfrau Mutter von zwei Kindern unter 14 Jahren ist. Auch die Fahrtkosten werden erstattet.

„Ju Oape..."

Angst kannte er nicht, mein Urgroßvater Sein Grundsatz lautete: „Fürchte Gott und scheue niemand " Er wußte jederzeit seinen Standpunkt und auch sein Recht zu vertreten, sei es nach oben oder gegenüber seiner Umwelt Auftretende Schwierigkeiten meisterte er verständig geschickt und nicht ohne gesunden Mutterwitz Seine rasche Entschlossenheit kam ihm dabei gut zustatten.

So schilderte ihn meine Großmutter. Sie wußte viele Geschichten von ihm zu erzählen Eine davon ist mir besonders im Gedächtnis haften geblieben

Es war im 48er Jahr des vorigen Jahrhunderts, als eines Nachts jemand ans Fenster pochte und den gutgemeinten Rat erteilte, mal im Wald nachzusehen, da scheine nicht alles in Ordnung!

Urgroßvater besaß eine eiserne Ruhe, aber in punkto Wald war er empfindlich. Denn Zeiten und Währungen konnten wechseln. Der Wald blieb beständig — vor allem wertbeständig Ihn galt es zu pflegen und zu hüten.

„Denen werde ich heimleuchten! Die Lorbasse werde ich auf Trab bringen!"

Voller Ärger kleidete er sich an.

Frauen sehen ja oft klarer als Männer, aber die Einwände meiner Urgroßmutter über die Gefährlichkeit dieser Unternehmung wies er energisch zurück Nachdem er seinen halblangen Schafpelz übergezogen und die Bärenfellmütze über den Kopf gestülpt hatte, ging er in den Stall, sattelte den schwarzen Wallach, steckte ein kurzes Beil in den Stiefelschaft und trabte vom Hof. Es war kurz vor Neumond, der Himmel düster, und nur der Schnee verbreitete eine trügerische Helligkeit. Alle Gegenstände zeigten sich nur in Konturen, wenn sie sich dunkel gegen den Schnee abhoben.

Von der Dorfseite her lagen vor dem Wald Äcker und Wiesen, bedeckt von einer unberührten, tiefen Schneedecke. Nur der Feldweg zeigte frische Schlittenspuren auf. Nach der Anzahl der Hufabdrücke handelte es sich um mindestens zwei Gespanne. „Verfluchte Holzdiebe", schnaufte mein Urahn in den Bart. Er beschleunigte die Gangart seines Pferdes, das bereits bei gespitzten Ohren zu schnaufen begann. Hatte es doch das Feuer bereits gewittert, ehe es zu sehen war. Nachdem er den Wallach an einen Baum gebunden hatte, eilte mein Urgroßvater mit energischen Schritten auf den Lichtschein zu.

Was er nun sah, war wenig erfreulich Im Schein eines Holzfeuers wurde bereits der zweite Schlitten beladen. Sechs gutgewachsene Fichten hatten sich die Holzdiebe ausgesucht. Voller Zorn riß mein Urgroßvater das Beil aus dem Stiefelschaft, um diesem ungesetzlichen Tun ein Ende zu bereiten. An die Tatsache, daß er den vier, großen, kräftigen Männern unterlegen sein mußte, hatte er im Bewußtsein seines Rechts keinen Augenblick gedacht. Auch Urgroßmutters Mahnungen zur Vorsicht hatten keinen Raum in seinen Überlegungen. Plötzlich — er stapfte bereits dem Feuer zu — stockte sein Schritt, das Gesicht glättete sich und nahm ein pfiffig-sarkastisches Lächeln an. Vorsichtig schlich er zurück, schwang sich in den Sattel und trabte dem Waldrand zu. Unter einer breiten, überhängenden Tanne die etwa fünfzig Schritte seitwärts stand, wartete er.

Nach einiger Zeit verriet ihm angestrengtes Pferdeschnaufen, daß die Schlitten unterwegs waren. Er ließ sie an sich vorbeiziehen und folgte in weitem Abstand.

Mein Urgroßvater hatte die Diebe nicht erkannt. Er wußte nur, daß sie nicht aus seinem Dorf waren. Ihre gute Ortskenntnis ließ aber vermuten, daß sie zur Nachbargemeinde gehörten. Am Ortseingang des Nachbardorfes lag eine Schneidemühle

Mittlerweile hatten die Schlitten die Hauptstraße erreicht und schwenkten in die vermutete Richtung ein. Nun rasch querfeldein, um den Dieben zuvorzukommen. Der Sägemüller und seine Knechte wurden geweckt, um die Stämme in Empfang zu nehmen. Die Zeit verging, aber kein Schlitten erschien. Mein Urgroßvater wurde unruhig, sollten sie ihm entkommen sein? Angestrengt horchten alle Beteiligten auf etwaige Geräusche. Da — plötzlich, weit entfernt, abseits des Dorfes, ein gerade noch vernehmbares Pferdeschnauben! Und nun war es allen klar: Die Strolche hatten bewußt das Dorf gemieden und einen Umgehungsweg benutzt, welcher direkt auf die Elbinger Landstraße führte. Ihr Ziel konnte nur noch das Holzkontor der Werft sein

Dort wurde weit und breit der höchste Preis für Qualitätsware bezahlt

Noch einen Schnaps beim Sägemüller und dann mit dem Wallach wieder hinterdrein! Langsam begann es zu dämmern. Um unerkannt zu bleiben, mußte Urgroßvater den Abstand vergrößern. Erst in der Elbinger Vorstadt schloß er näher auf, weil der beginnende Morgenverkehr den nachfolgenden Reiter weniger auffällig machte. Als die Schlitten in den Holzhof der Werft einfuhren, stellte Urgroßvater sein Pferd in einen Gaststall ein und begab sich ins Kontor. Hier erklärte er dem Holzmeister die Umstände, veranlaßte das Herbeiholen eines Gendarmen und ließ sich, die kalten Hände reibend, in einem Besuchersessel nieder. Inzwischen wurde das Holz abgeladen und vermessen.

In der Freude, dieses Bubenstück unbemerkt hinter sich gebracht zu haben, erschienen die Vier im Kontor, um ihr „sauer verdientes" Geld in Empfang zu nehmen. Doch welcher Schreck zeichnete sich auf ihren Gesichtern ab, als mein Urgroßvater sie mit dröhnender Stimme begrüßte und sich mit hintergründiger Freundlichkeit für den Transport seiner Stämme bedankte. Hätte er doch daheim nie diesen Preis dafür erzielt.

„Was aber den Diebstahl anbetrifft", setzte er scharf hinzu, „das müßt ihr mit dem Gendarmen ausmachen!" Soeben betrat der den Raum und ließ sich den Hergang genau schildern. Die Vier waren so verdattert, daß sie auf der Stelle alles zugaben.

Aufreizend langsam zählte mein Urgroßvater vor ihren Augen die klingenden Taler ab steckte sie in seinen Geldbeutel, stülpte die Pelzmütze über den Kopf und ging zur Tür

Jetzt erst erfaßten die Holzdiebe die ganze Tragweite ihres gescheiterten Unternehmens Dem größten von ihnen — einem Bärenkerl — schoß die Wut in die Augen:

„Krät, hädd wi di geseehne, hädd wie di dootgeschloage on em Schnee verschaart!"

Mein Urgroßvater, die Hand schon am Türgriff, schaute seine Widersacher noch einmal über die Schulter an und gab langsam und gelassen die geflügelten Worte von sich:

„Ju Oape!"

G. E. Konrad



Einsamer Weg im Kobbelbuder Forst *Aufn. Mauritius*

Es war wie im Märchen

Ganz in der Nähe der Kreisstadt Mohrungen liegt das wunderschöne Gut Groß-Bestendorf. Dazu gehörte auch ein 12 000 Morgen großer Wald, der sich unmittelbar an das Gut anschloß. Oft war der ostpreußische Winter sehr kalt und schneereich, und Feld und Wald lagen tief verschneit. Mit meinem Schäferhund Nero ging ich täglich ein bis zwei Stunden durch den Wald, der in seiner weißen, reinen Pracht immer wieder seine Anziehungskraft hatte. Am liebsten ging ich da, wo der Schnee noch ganz unberührt war. Oft traf ich den Futterschlitten. Ich lief hinterher. Große Schneeflocken fielen langsam herab, Rehe kamen schon hier und da und zogen zum Futterplatz. Es war wie im Märchen. Manchmal schlich ich mich an einen Futterplatz, der in einer Mulde lag, und beobachtete das Wild

In einem strengen Kriegswinter kam eines Nachmittags ein prächtiger Rothirsch auf der Straße an unserem Garten vorbei. Ich hielt den Atem an, so überrascht war ich von diesem einzigartigen Anblick Wahrscheinlich hatte er Durst und wollte am Teich, wo das Eis um die Fischkästen herum aufgeschlagen war, Wasser trinken. Rehe kamen oft bei Tage dort Wasser trinken. Ruhig gingen sie über das Eis und ließen sich auch durch uns nicht stören, wenn wir vorbei kamen Wenn der Oberschweizer früh um zwei Uhr in den Kuhstall ging, dann war immer Damwild auf dem Dunghaufen. Wahrscheinlich fanden die Tiere da etwas Heu und Stroh, und es war warm. Hinter dem Kuhstall und am Kälberstall suchten nachts oft Rehe nach Heu und Rüben Wir brauchten abends uns nur hinter den Speicher zu schleichen, dann sahen wir schon das Wild Immer wieder waren wir glücklich darüber.

Im Herbst sammelte ich mit meinen Kindern Kastanien Die schütteten wir in der alten Gärtnerei unter einen großen Baum. Der Oberschweizer gab uns etwas Heu, und so konnten wir auch das Wild füttern, woran wir natürlich große Freude hatten. Morgens früh sahen wir vom Fenster aus noch die Tiere Sie hatten die Kastanien fein herausgeschält, nur noch die Schalen lagen da.

Erna Paul

H. Müller-Dumont:

Königsberger Wintertage

Der Schnee knurpschte unter unseren Stiefeln, wenn wir im Dämmerlicht des frühen Wintermorgens zur Straßenbahnhaltestelle an der Arndtstraße stapften, um die tägliche Fahrt zur Schule anzutreten. Hatte es in der Nacht geschneit, so zeichneten wir oft zu unserem Entzücken die ersten Spuren in das unberührte Weiß, andächtig die Höhe der Neuschneedecke ausmessend. Wenn wir mittags zurückkamen, hatten die Anwohner unserer stillen Vorortstraße auf dem Bürgersteig und auf der Fahrbahn der Schneepflug „gewuracht", und von Woche zu Woche türmten sich die Schneewälle am Straßenrand höher auf

Auf dem Veilchenberg und in der Fürstenschlucht herrschte an den Nachmittagen Hochbetrieb; auch wir zogen mit den Skiern los, die wir gleich vor der Gartentür anzuschnallen pflegten. Mit nervenzersägendem Schurgeln ging es über gestreute Stellen hinweg; zum Glück fand sich immer wieder noch ein ausreichend breiter Streifen ohne Sand- oder Aschespuren. Das nächste Paradies, die dickverschneite Fürstenschlucht mit ihren stillen, baumüberwölbten Spazierwegen, den kurzen, aber herrlich steilen Abfahrten auf den zugefrorenen Fürstenteich hinunter und endlich die sanftgeneigte vergnügliche „Idiotenwiese" ganz hinten — alles das lag ja so nahe!

Aber wenn wir erst wieder so richtig „eingeschwunkt" waren, genügte uns das nicht mehr — die Krönung heimatlicher Schneewinter blieben doch die sonntäglichen Fahrten zum Galtgarben!

Wachsen und Rucksackpacken am Sonnabendabend waren geradezu kultische Handlungen und vor lauter Vorfreude wurde nur unzureichend geschlafen.

Mit der „3" oder der „15" fuhren wir dann am frühen Sonntagmorgen leise fröstelnd und noch ein bißchen verschlafen zum Nordbahnhof, wo uns auf dem weiten Vorplatz der dort ständig wehende Wind frostig um die Nasen blies

Die Fahrkarten wurden gelöst, und in freudiger Ungeduld schlossen wir uns den vielen Gleichgesinnten an, die mit geschulterten Skiern über den fest und blank getretenen Schnee des offenen Bahnsteigs den Zugabteilen zustrebten.

Wohlige Wärme empfing uns, und wenn sich das Züglein dann in Bewegung setzte, taten die mollige Dämmerung, das gedämpfte Stimmengesumm ringsum und das leise Rattern und Schwanken der Wagen bald das ihre, um uns in einen traumhaften Zustand schläfrigen Behagens zu versetzen.

Draußen wird es immer heller; das weite weiße Land mit seinen großen Vieh- und Pferdekoppeln zeigt nun geheimnisvolle bläuliche Schatten Schon erkennt man Wildspuren auf Feldern und tief verschneiten Waldschneisen darüber streicht hier und da eine Schar Krähen mit schwerfälligem Flügelschlag. Die Schatten der Weidezäune, Hecken und Bäume vertiefen ich, erhalten immer schärfere Konturen. Und lötzlich ist alles in gleißendes Licht getaucht — artblau, silbern und golden leuchtet die Welt!

Alle Müdigkeit ist verflogen: Die Sonne ist da, und — gleich sind wir in Marienhof!

Der Zug hält, und das langbeinige, stockbewehrte Volk der Skiläufer quillt aus den Wagen. Laute, vergnügte Stimmen erfüllen die frostklare, köstlich reine Luft In langer Kette, dicht aufgeschlossen geht es die erste Steigung bergan, nachdem man in halsbrecherischer Turnerei ein breites Bündel gespannter Drähte neben den Schienen überkletterte, um den Weg abzuschneiden

Ach, dieser herrliche Laut durch verschneite Hohlwege, die sausenden Abfahrten über funkelnde, sonnenüberglänzte Hügel in stiebendem Pulverschnee! Die Augen tränten vom schneidenden Fahrtwind, und kleine, leise Quietscher des Entzückens saßen in unseren Kehlen Und — die vielen „Badewannen", die wir bauten!

Wenn wir um die Mittagszeit, ganz durchtränkt von Sonne, reiner Winterluft und nicht zu wenig Schnee, endlich vor dem Gasthaus Galtgarben standen, harrten unser wieder neue, wenn auch prosaischere Genüsse.

Just in dem Augenblick, in dem man zu frösteln beginnt, in eine krachend warme Gaststube zu treten, müde und zufrieden auf einen Stuhl zu sinken und die strapazierten Großstädtermuskeln wohlig entspannen zu können, das ist schon ein Vergnügen für sich. Aber die dicke Erbsensuppe mit Speck und viel Majoran darin war in jenen Augenblicken doch entschieden die Höhe der Gefühle!

Rings um den großen, bullernden Ofen baumelten schneefeuchte Socken, Mützen und „Handschkes" aller Farben und Formen an improvisierten Trockengestellen, und draußen vor der Tür waren in einer langen Doppelreihe sämtliche Skier schön ordentlich aufgestellt.

Später sahen wir dann noch ein Weilchen den Skiespringern auf der Bismarckschanze zu und liefen eine Strecke bergauf und bergab durch den Wald

Aber der Höhepunkt des Tages war überschritten. Die Sonne begann zu sinken. Wir waren müde und schubberten und dachten bereits an den schönen Augenblick, wo wir zu Hause das feuchte Zeug und die schweren Stiefel abstreifen und — ausnahmsweise ganz zeitig! — ins Bett kriechen würden.

Die Heimfahrt im Zug legten wir halb träumend zurück, müde und zufrieden den Gesprächsfetzen lauschend, die ab und zu an unser Ohr drangen: „... ach je, na und wer bekocht ihn nun?" „... denn strämmt euch man bißchen, sonst wird nuscht daraus..." „Acheu! Hier tropft es von den Skier immer runter!"

Ein Weilchen gniddern wir vergnügt und ein bißchen schadenfroh. Dann sind wir wieder am Nordbahnhof angelangt, gehen etwas später blinzelnd durch die helle Bahnhofshalle und erwischen draußen gerade noch unsere Straßenbahn, die uns durch den hereinbrechenden Abend nach Hause fährt.

EISBLUMEN

Winterliche Gärtnerinnen
hängen wundersame Dinge,
Königsfarm und Sommergras,
Fächerpalmen, Blütenringe,
windhauchzarte Schmetterlinge
über Nacht ans Fensterglas.

Hans K. Wehren



Winterlicher Blick auf das Dörfchen Kallningken (Herdenau) in der Elchniederung.

Aufn: Hilde Schäfer

Die Treibjagd

An einer Treibjagd in unserer Gemeinde nahm einst auch Herr N. teil Während das Ergebnis der Jagd im allgemeinen recht gut war, hatte N. besonderes Pech. Er kam einfach nicht zum Schuß. Als die Waidmänner sich anschließend im Dorfkrug versammelten, um das Ereignis ausgiebig zu begießen, entfernte sich N. heimlich und gleich darauf vernahm man draußen eine gewaltige Knallerei Alle stürzten hinaus, um die Ursache des Schießens zu erkunden Da fand man hinter der Scheune den guten N., der unentwegt einen Schuß nach dem anderen in die Luft jagte. Auf die Frage, was das denn bedeuten sollte, erwiderte er grimmig: „Wat soll mine Emmke segge, wenn eck de ganze Munition to Hus bring?"

F. S.

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

Durch dieses Gespräch gab es eine Mißstimmung zwischen den Brüdern. Dabei wußte Werner nur zu gut, Hans wollte nur sein Bestes. Wenn man alles mit dem Verstand betrachtete, dann lag viel Wahrheit in den Worten des Bruders. Konnte man aber in Herzensdingen überhaupt den Verstand sprechen lassen? Zum erstenmal stiegen Zweifel in ihm auf, ob es recht war, Maria weiterhin an sich zu binden.

16. Fortsetzung

Nun hatte das Fuhrwerk die Spitze des Woreiner Sees erreicht. In wenigen Minuten würde der Wald zu Ende gehen, würden die Äcker des Gutes vor ihnen liegen.

Anton Czarnetzki wies mit dem Peitschenstiel über den See zum Himmel hin, dort, wo sich am Horizont über dem Wald gewitterschwere Wolken zu Gebirgen emportürmten.

„Heute kommt bestimmt noch ein Gewitter auf", meinte er besorgt.

„Ja, es ist richtig drückend", erwiderte Werner aus seinen Gedanken heraus, „hoffentlich schaffen wir es noch mit dem Einfahren des Grummets, ehe es losgeht!"

„Als ich Freitag vormittag die gnädige Frau zur Station fuhr, da war es genauso schwül. Dann hielt sich das Wetter aber doch", erzählte der Kutscher.

„Ist Frau von Bronski denn verreist?" fragte Werner erstaunt.

„Ja, sie kommt wohl schon morgen oder übermorgen wieder! Das alte Fräulein, die Tante, die in Königsberg im Stift lebt, ist krank. Darum ist die Gnädige auch gleich nach Königsberg gefahren als der Brief kam. Ich habe gar nicht daran gedacht, daß Sie das ja nicht wissen können, sonst hätte ich das gleich erzählt!" erklärte Anton Czarnetzki treuherzig.

„Dann war es ja höchste Zeit, daß ich wiederkam", bemerkte Werner.

„Geben Sie mir mal die Zügel herüber, Czarnetzki, jetzt werde ich mal kutschieren. Die Füchse sind heute bei der Hitze so träge, die schlafen uns ja beinahe ein!"

*

Sonja von Bronski überblickte noch einmal prüfend den Kaffeetisch, den sie auf der Terrasse für Werner Herbst und sich gedeckt hatte.

Tante Luise hatte ihr heute auf einer Karte mitgeteilt, der Stiftstante ging es wieder besser, und sie würde schon am kommenden Tag nach Hause kommen.

Heute ergab sich die Gelegenheit, mit dem Verwalter einmal alleine am Kaffeetisch zu sitzen. Mamsell Tilly wollte auf das Kaffeetrinken verzichten, sie war mit dem Einkochen von Pflaumenmus beschäftigt.

Hier, von der Terrasse aus, hatte man einen herrlichen Blick auf den großen Gutspark mit den alten Bäumen, zwischen denen der Woreiner See schimmerte. Auf dem kleinen Teich, über den sich die Trauerweiden neigten, trieben schon die ersten bunten Blätter.

Es war schön hier auf Adl. Wiesen.

Sonja war sich dessen erst so richtig bewußt, seit sie sich in Werner Herbst verliebt hatte. Auf einmal fand sie es nicht langweilig auf dem Lande, wo sie es früher höchstens einige Wochen ausgehalten hatte.

Sogar für den Gutsbetrieb interessierte sie sich jetzt. Nicht nur für die Küche, den Gemüse- und Kräutergarten, nein, auch für den Geflügelhof. Überall hatte sie schon hineingeschaut und der Mamsell geholfen. Auch mit den langweiligen Büchern im Kontor hatte sie sich beschäftigt. In ihrer äußeren Erscheinung war sie schlichter geworden. Einige ihrer eleganten Kleider hingen nutzlos im Schrank.

Jeden Augenblick konnte der Verwalter von seiner Reise zurückkommen. Sonja lauschte, ob sie das Fuhrwerk noch nicht die Lindenallee herauffahren hörte, doch außer dem monotonen



Zeichnung: Erich Behrendt

Surren der Dreschmaschine vom Wirtschaftshof her vernahm sie nicht.

Würde Werner Herbst überhaupt bemerken, wieviel Mühe sie sich gegeben hatte, den Kaffeetisch festlich zu decken?

Da stand auf der elfenbeinfarbenen Damastdecke in einer Kristallvase ein Strauß dunkelroter Rosen, die einen betäubenden Duft verströmten. Das schönste Kaffeegeschirr hatte sie aufgedeckt; das alte Rosenthal-Service mit dem zart hineingehauchten Rosenmuster. Sogar eine Apfeltorte hatte sie extra für diesen Tag gebacken.

Sonja hatte es dem Verwalter schon so deutlich zu verstehen gegeben, daß er ihr nicht gleichgültig war. Doch er merkte es entweder nicht oder er wollte es nicht merken. Sollte wirklich diese hübsche Fischertochter aus Woreinen der Grund sein, daß er so gar keinen Blick für andere Frauen hatte? Es war Sonja damals auf dem Sängerfest im Walde nicht verborgen geblieben, daß Werner Herbst mit Maria tanzte. Aber sie hatte dem keine besondere Bedeutung beigemessen.

Mit so einem Landmädchen würde sie es wohl noch aufnehmen können! Und schließlich — sie war die Erbin des Gutes Adl. Wiesen! Seitdem sie wußte, daß auch ihre Tante nichts gegen eine Verbindung mit Werner Herbst einzuwenden hatte, den sie als Mensch und Landwirt hoch schätzte, wollte Sonja alles daran setzen, ihr Ziel zu erreichen. Sonja mußte an ein Gespräch in ihrem Elternhaus in Berlin denken. Damals hatte sich ein junger Offizier ernsthaft um Sonja beworben. Er war wohl eine blendende Erscheinung, zeigte aber im Verhältnis zu seinem Einkommen viel zu noble Passionen.

„Diesen Oberleutnant schlag dir nur aus dem Kopf, Sonja", hatte Luise von Bronski damals geraten, „wenn die etwas an Adl. Wiesen liegt.

Wenn ich an deiner Stelle wäre, dann gäbe es überhaupt nur einen Mann für mich, und das wäre Werner Herbst!"

„Aber Tantchen", hatte Sonja scherzend geantwortet, „du hast doch nicht selber noch Feuer gefangen? Hättest du wirklich nichts dagegen, wenn ich nur einen Verwalter heiraten würde?"

„Was heißt hier nur Verwalter! Er ist eine Persönlichkeit, ein Mann, der mein volles Vertrauen besitzt, dazu ein ausgezeichneter Landwirt. Er sieht gut aus, ist gebildet und aus bester Familie! Schließlich: Adl. Wiesen ist schuldenfrei, und du bist nicht darauf angewiesen, nach Geld zu heiraten!"

„Ob Werner Herbst mich aber überhaupt zur Frau haben will, das ist die große Frage!" hatte Sonja damals zu bedenken gegeben.

„Das wäre wohl das erste Mal, daß ein Mann kein Interesse an dir zeigte, wenn du es darauf anlegst!", meinte die Tante ein wenig ironisch.

Später sprachen sie nicht mehr über dieses Thema, aber Sonja spürte nur zu gut, daß die Meinung der Tante sich nicht geändert hatte.

*

Noch in Gedanken hörte Sonja das Fuhrwerk die Allee hinauffahren. Sie lief durch den Wintergarten und das Speisezimmer zur Diele, um Werner Herbst zu begrüßen.

„Sie werden sicher zuerst auf Ihr Zimmer gehen wollen, um sich frisch zu machen", meinte Sonja nach der Begrüßung, „dann darf ich Sie aber bitten, mit mir auf der Terrasse Kaffee zu trinken."

„Gerne, Fräulein von Bronski", erwiderte Werner höflich, „Aber vorher muß ich noch rasch auf den Hof. Vor allem muß das Grummet noch unter Dach, ehe es ein Gewitter gibt!"

„Um Himmels willen", erwiderte Sonja erschrocken. „Nichts fürchte ich so sehr wie ein Gewitter auf dem Lande. Und Tante Luise kommt erst morgen aus Königsberg zurück!"

„Nun, ganz alleine sind Sie schließlich nicht", meinte Werner Herbst ein wenig amüsiert. „Bis gleich — ich werde mich beeilen."

Natürlich fiel es Werner Herbst auf, wie festlich der Kaffeetisch gedeckt war, als er auf die Terrasse trat.

„Ist heute etwas Besonderes los, Fräulein Sonja? Sie haben doch nicht etwa Geburtstag?" fragte er erstaunt.

„Nein, Geburtstag habe ich nicht. Aber muß es denn immer Geburtstag sein, wenn man sich ein bißchen Mühe gibt, den Kaffeetisch hübsch zu decken? Ich dachte, wir wollen Ihre Rückkehr ein bißchen feiern", erwiderte Sonja lächelnd.

„Sie tun ja gerade so, als ob ich am Nordpol gewesen bin, dabei war ich nicht einmal eine Woche verreist."

„War es schön auf der Reise?" fragte Sonja. „Sie waren doch zu Hause auf dem väterlichen Gut? Sie müssen mir überhaupt einmal mehr von Ihrer Familie erzählen."

Werner lobte den Kuchen: „Haben Sie ihn etwa selbst gebacken? Er schmeckt genauso wie daheim bei meiner Mutter."

„Ich fürchtete schon, er wäre mir nicht gelungen. Ich esse ihn selber auch zu gerne."

„Wo ist eigentlich unsere Mamsell? Ich habe sie seit meiner Rückkehr noch gar nicht zu Gesicht bekommen", fragte Werner.

„Fräulein Tilly ist so eifrig mit dem Einkochen von Zwetschenmus beschäftigt, daß sie sich nicht einmal Zeit zum Kaffeetrinken nehmen will", erklärte Sonja, „sicher kommt sie zum Abendbrot."

Werner hatte Sonja von Bronski bisher noch nie so nett und anziehend gefunden wie bei dieser Kaffeestunde. Sie schien sich in der letzten Zeit auch sehr zu ihrem Vorteil geändert zu haben, auch in ihrer äußeren Erscheinung. Für Schön im eigentlichen Sinne hatte er sie nie gefunden, eher schien sie ihm interessant mit ihrem schmalen, rassigen Gesicht und dem aschblonden Haar, das sie kurz geschnitten trug. Seltsame Augen hatte Sonja, grünblaue Nixenaugen, die manchmal rätselhaft und verwirrend blicken konnten, manchmal eine abweisende Kühle ausstrahlten.

Früher einmal hatte Werner geglaubt, sie habe nicht viel mehr im Kopf als ihr Äußeres und das gesellschaftliche Leben ihres Berliner Kreises. Doch dieses Urteil hatte er in diesem Sommer revidieren müssen, als er erkannte, daß ihr Interesse für den Gutsbetrieb nicht nur oberflächlicher Natur war.

„Es ist wirklich unerträglich schwül heute", seufzte Sonja, „hier auf der Terrasse kann man es im Schatten gerade noch aushalten. Ich glaube, es gibt tatsächlich am Abend noch ein Gewitter. Dabei ist es schon Mitte September. Ich hatte gehofft, die Zeit der Gewitter hier auf dem Lande wäre nun vorbei!"

„Ich habe schon einmal ein Gewitter im November erlebt — aber warum machen Sie sich schon Sorgen, bevor es überhaupt einmal gedonnert hat?" Werner stand auf. Nachdem er einige Tage fort gewesen war, fand er nicht die Ruhe, noch länger am Kaffeetisch zu sitzen. Er bedankte sich bei Sonja und ging gleich durch den Park dem Wirtschaftshof zu.

Sonja von Bronski sah ihm lächelnd nach. So nett und aufgeschlossen hatte sie den Verwalter noch nie gesehen.

Fortsetzung folgt

Der Fischereihafen Neukuhren



Es ist sehr lange her, als wir von Tapiau aus — wo mein Vater Bürgermeister war — nach Neukuhren fuhren. Diese Reise war recht umständlich; zu jener Zeit mußten allerlei Küchengeschirr, Eßbestecke und sogar die Betten mitgeschleppt werden. Der ganze Kram wurde auf den Dampfer „Cito" oder „Rapid" gebracht, die beide auf der Route Tilsit-Königsberg verkehrten und in Tapiau anlegten. In Königsberg galt es dann, die Last auf eine Journaliere (ein mit einem Leinendach überspannter, leichter, von zwei Pferden gezogener Wagen) umzuladen. Nach fünfstündiger Wagenfahrt kamen wir dann endlich in Neukuhren an. Es ging dort noch sehr gemütlich zu ... Man kannte einander gut. Bei stärkerer Brandung hielten sich die Badegäste allesamt an einem in die See verankerten Strick fest. In den buntgestreiften Badeanzügen zappelten Angehörige beider Geschlechter wie riesige Schmetterlinge an einer Leimrute. Neukuhren war nämlich das erste richtige Familienbad an der Samlandküste.

Aber dies ist — wie gesagt — lange her.

Der Bau des Hafens

Da Neukuhren durch die Wanger Spitze gegen Westen geschützt war, hatten sich dort schon früh Fischer angesiedelt. Im Sommer betrieben sie den Fang von Flundern und Dorschen, im Frühjahr vornehmlich den sehr erträglichen Lachsfang. Die Lachse zogen entlang der pommerschen und samländischen Küste, um in den nordischen Gewässern zu laichen. Der Überlieferung nach sind ehemals die Störe in großer Zahl den gleichen Weg gezogen. Ich habe in Neukuhren einen etwa zweieinhalb Meter langen Stör gesehen. Er war soeben gefangen worden und wurde zur Schau für die Badegäste mit einem Strick durch die Kiemen am Landesteg angebunden.

Mit der Einführung der Motorkutter vermehrte sich die Fischerflotte erheblich. Da diese schweren Boote nicht mehr an den Strand gezogen werden konnten, wurde im Jahre 1903 ein künstlicher Hafen geschaffen. Im Norden wurde er durch eine 400 Meter lange, starke Steinmole gestützt, im Osten durch eine gleichartige, etwas schwächer konstruierte. Diese Molen bestanden aus zwei Reihen dicht aneinander gerammter Holzpfähle, die gegeneinander verankert waren. Der so entstandene Zwischenraum wurde mit großen Steinen gefüllt, die von Tolkemiter Lommen bei Brüsterort vom Seegrunde mit Tauchern „gefischt" worden waren. Diese Aufmauerung der Molen konnte erst viele Jahre später erfolgen, weil die Steine sich erst durch die ständige Brandung in den sandigen Untergrund tief einbuddeln mußten, ehe sie die große Mauer tragen konnten.

Durch die ständige Sandwanderung von West nach Ost entlang der Küste drangen erhebliche Sandmengen in den Hafen ein, so daß alljährlich Baggerungen erforderlich waren, um die notwendige Tiefe von dreieinhalb bis vier Meter am Hafen aufrechtzuerhalten. Im Osten war — um Uferabbrüchen vorzubeugen — im Jahre 1906 mit dem Bau von 15 langen Seebuhnen begonnen worden. Der Erfolg zeigte sich bald, denn dort entstand jetzt ein etwa hundert Meter breiter, herrlicher Badestrand, wohl der breiteste an der ganzen samländischen Küste.

Durch den Bau der Samlandbahn und der Cranz/Neukuhren-Bahn nahm auch der Badeort einen erfreulichen Aufschwung; es siedelten sich noch mehr Fischer an, die hier neben der Ausübung ihres Berufes einen willkommenen Nebenverdienst durch Vermieten von Zimmern an Badegäste erhielten, aber auch Familien aus der Provinz verlegten ihren ständigen Wohnsitz dorthin.

Ein Bagger versank ...

Leider erwies sich nach dem Bau des Hafens, daß die Einfahrt bei starken Winden recht gefahrvoll war, weil die Fischkutter quer zur Brandung gerieten, wenn sie in den Hafen einlaufen wollten. Dieses Mißgeschick ereilte auch einen staatlichen Bagger. Er konnte nicht in den Hafen hinein, mußte wieder auf die hohe See geschleppt werden und kenterte dort, weil die See immer gröber wurde und die Besatzung das eindringende Wasser mit den Lenzpumpen nicht mehr zu bewältigen vermochten. Unter Lebensgefahr konnte die Besatzung noch von dem von Pillau entsandten Lotsendampfer gerettet werden. Erst jetzt entschloß sich die Verwaltung, durch Verlängerung der Nordmole und Bau eines großen, starken Molenkopfes mit weithin reichendem Richtfeuer diesen Gefahrenherd zu beseitigen und die Einfahrt dadurch zu verbessern. Die Aufmauerung wurde auch bald nach Beendigung des Grundbaus vorgenommen.

Diese Verbesserung war auch insofern notwendig geworden, weil in den Jahren 1923 und 1924 eine neue Siedlung auf dem Hochufer entstand, in der etwa siebzig Fischerfamilien untergebracht wurden, so daß bis zu dreißig Kutter ständig im Hafen lagen. Im Frühjahr kamen außerdem Kutter von Hela, Danzig und Pillau häufig in den Hafen, um ihre Lachsfänge zu löschen, so daß dieser oftmals mit über hundert Motorkuttern belegt war und sich dort ein lebhaftes Leben und Treiben einstellte. Vor dem Zweiten Weltkriege galt Neukuhren neben Pillau als wichtigster Fischereihafen in Ostpreußen.

Bernhard Wagner



Die Mole des Hafens in Neukuhren.

Oberes Bild: Kutter liegen im Hafen, am Strand sind Netze zum Trocknen auf Pfähle gespannt.

Aufn.: Mauritius

Kämmersdorfer Futterkalk

Ein neuzeitlicher Industriezweig im Kreise Osterode

Unsere Heimat Ostpreußen war im Vergleich zu Westdeutschland industriearm. Die wenigen heimischen Industrien galten zumeist der Verarbeitung und Veredlung eigener Produkte, wie Holz, Bernstein, Ton und Torf.

Ein neuer Industriezweig öffnete wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkriege in Kämmersdorf, Kreis Osterode, seine Pforten. Das Futterkalkwerk Kämmersdorf stand im Begriff, auch über die Grenzen Ostpreußens hinaus die Wirtschaft zu beliefern. Hochprozentiger Kalkmergel, fast ohne Erd- und Tonbeimengungen wurde hier zu Kalkmehl vermahlen und mit organischen Beimengungen zu Futterkalk verarbeitet. Obwohl nach der Vertreibung und Übernahme durch die Polen große Teile der Fabrikanlagen demontiert und gestohlen wurden, haben diese, Berichten zufolge, zur Abstellung ihrer erheblichen Düngernot, das Werk wieder in Betrieb gesetzt, um Düngekalk zu produzieren.

Das Kämmersdorfer Kalkvorkommen war bis zum Beginn des industriemäßigen Abbaues nur der umliegenden Landwirtschaft bekannt, die hier und dort mit dem Spaten geringe Mengen Kalkmergel für den Eigenbedarf warb. Die kalkhungrigen Böden im Nordostteil des Kreises Osterode reagierten besonders gut auf diese Bereicherung.

Wer den Landweg von Locken nach dem etwa 2 km entfernten Kämmersdorf ging, hatte auf halbem Wege den Blick in ein kleines Tal mit zwei Seen und im Hintergrund das Dorf Kämmersdorf. Am Fuße dieses Tales, unmittelbar am Mergelsee, lag das neue Kalkwerk. Der Weg führte weiter über ein kleines Fließ, das den Mergelsee mit dem Jagdsee verband. Dieser wiederum hatte seinen Abfluß über das Mahrungsfließ in die Passarge. Diese typische Moränenlandschaft mit teilweise steilen Seeufern barg aus der letzten Eiszeit her auf ihrem Grunde beträchtliche Mengen hochprozentigem Kalkmergels.

Das Hauptvorkommen des Wiesenkalkes, wie er hier genannt wurde, lag in und um die beiden kleinen Seen auf dem Gelände der Dorfgemeinde Kämmersdorf. Gutsbesitzer Friedrich Koernich, Kämmersdorf, der Besitzer der beiden Seen, war der Initiator der industriellen Nutzung dieser Bodenschätze. Als Fachmann auf diesem Gebiet stand ihm Dipl.-Ing. Lorenz zur Seite.

Die flächenmäßige Mächtigkeit des Kalkvorkommens mag wohl mehr als 40 ha betragen haben, die durchschnittliche Tiefe ungefähr etwa fünf Meter. Durch Senkung des Wasserspiegels der Seen konnten hochwertige Kalkmassen fast ohne Abraum gewonnen werden. Aber auch auf den Wiesen- und Ackerflächen betrug der durchschnittliche Abraum nicht mehr als eineinhalb Meter. Die durch Bagger gewonnenen Kalkmergelmengen wurden zunächst zur Vortrocknung in Wälle, sogenannte Mieten gebracht, um dann später mittels Loren und Förderbänder in die Fabrikanlagen transportiert zu werden.

Das im Frühjahr 1937 eingeweihte Kalkwerk Kämmersdorf entsprach in seinen Anlagen ganz und gar der Zweckmäßigkeit und konnte jederzeit erweitert werden. Der fast trockene Wiesenkalk kam auf breiten Gummibändern in den Walzenstuhl, wo er zu Kalkmehl vermahlen wurde. Durch Heißluftelevatoren wurde das Produkt während des ganzen Fabrikationsweges getrocknet und im weiteren Fortgang durch Röhrengebläse und Filteranlagen in Silos befördert. Aus diesen wurde der fertige Kalk in Säcke abgefüllt. Ein automatisches Wiege- und Zählwerk steigerte die Kapazität dieser Anlage.

Zunächst war nur an die Gewinnung und Produktion von hochprozentigem Düngekalk gedacht. Da aber eingesandte Proben eine bedenkenlose Verwendung als Grundstoff zur Herstellung von Futterkalk ergaben, konnte das Hauptgewicht der Produktion auf Futterkalk umgelegt werden. Zu diesem Zwecke wurde eine entsprechende Menge eiweißhaltiges Knochenmehl dem gemahlenen Wiesenkalk auf dem Produktionswege beigemengt. So konnte nun ein hoher Prozentsatz der Erzeugung als Kämmersdorfer Futterkalk in den Handel gehen.

Der Transport ging in v[illegible]kseigenen Lastkraftwagen entweder unmittelbar an den Landhandel oder zur Bahnverladung an den Bahnhof Groß-Gemmern. Bei dem durchweg kalkhungrigen Hinterland und der starken Viehaufzucht war der Absatz beider Produktionszweige bereits hier gesichert.

Die Senkung der Wasserspiegel von Jagdsee und Mergelsee um durchschnittlich eineinhalb Metern nahm auf Fauna und Flora keinen Einfluß, wie zunächst vermutet wurde. In den stillen Buchten blühten weiter die Seerosen und Mummeln und im Röhricht sang weiterhin der ‚Karrekit', der Rohrsperling, tummelten sich Bleßhühner, Taucher und Enten, ja selbst die



scheuen Reiher fischten weiter an den Seeufern. Niemand empfand dieses neue Industriewerk als Fremdkörper im Gelände. Aber die Kämmersdorfer waren stolz auf „ihr" Kalkwerk, das einen bisher dort brachliegenden Rohstoff der heimischen Wirtschaft nutzbar machte. Wo sind sie geblieben, die damals dieses Werk planten, schufen und ausbauten? Gutsbesitzer Koernich wurde von den Russen bestialisch ermordet. Dipl.-Ing. Lorenz verschleppt und der letzte Besitzer, von Valtier, ist vor wenigen Jahren verstorben. Aber sicher leben noch einige Werksangehörige und Kämmersdorfer, die beim Lesen ihres Heimatblattes sich gerne an dieses schöne Fleckchen Erde erinnern werden.

Arthur Nagel



Kalkmieten vor dem Kalkwerk Kämmersdorf. Im Hintergrund die Straße Locken—Brückendorf.

KULTURNOTIZEN

Gemälde von Ernst Mollenhauer sollen in einem Bildband wiedergegeben werden. Vorgesehen ist auch eine Publikation über den in Königsberg geborenen, in München lebenden Maler Rolf Cavael. — Beide Bildbände werden in der Delpschen Verlagsbuchhandlung, München und Bad Windsheim erscheinen. Herausgeber ist die Künstlergilde.

Einen Gottfried-von-Herder-Preis hat die Hamburger Stiftung F. V. S. zusammen mit der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung in Basel in einer alljährlichen Höhe von 50 000 Schweizer Franken gestiftet. Gedacht ist er für die Pflege und Förderung der kulturellen Beziehungen zu den ost- und südosteuropäischen Völkern. Je 10 000 Franken sollen jährlich an Persönlichkeiten dieser Völker vergeben werden. Verliehen wird dieser Preis von der Universität Wien.

Der Maler Kurt Schmischke zeigt bis zum 19. April auf einer Sonderschau im Altonaer Museum Skizzen von Hochseefischern, die während einer Nordmeerfahrt mit dem Fischereischutzboot „Meerkatze" entstanden sind. — Der Maler wurde 1923 in Ostpreußen geboren.

Reitpost Königsberg-Berlin

Es ist uns heute selbstverständlich, daß unsere Briefe mit modernen Verkehrsmitteln wie Eisenbahn, Postauto oder sogar Flugzeug schnell und sicher in die Hand des Empfängers gelangen. Wie sah es nun in der Zeit aus, als es diese Beförderungsmittel noch nicht gab und man noch auf die Muskeln von Mensch und Pferd angewiesen war?

Aus den im Staatlichen Archivlager Göttingen aufbewahrten Urkunden aus dem Staatsarchiv Königsberg Pr. kann man heute noch interessante Aufschlüsse über die Postverhältnisse in unserer Heimat vor Jahrhunderten erhalten.

Bekannt ist, daß der Deutsche Ritterorden schon einen gut organisierten Botendienst unterhielt, und der „Briefstall" in der Marienburg wird zuweilen wohl mit Recht als erstes Postamt der Welt bezeichnet. Mit dem Niedergang des Ordens verschlechterte sich auch die Übermittlung von Briefen und Nachrichten. Nach der Gründung des Herzogtums Preußen im Jahre 1525 nahmen die Gemeinde- und Amtsboten auf ihren Gängen neben der Amtspost auch Privatbriefe mit. Es war die Zeit der Schulzen- und Ämterposten.

Aus einem Schreiben der kurfürstlichen Verwaltung an den Amtsschreiber von Balga vom 27. 3. 1649 ersehen wir, daß die Bürgermeister dafür gewisse Naturallieferungen erhielten. So bezog der Bürgermeister von Heiligenbeil als jährliche Entschädigung für das Bestellen der Briefe 8 Achtel „Hainbuchenholz", das er sich auf Anweisung des „Wildnisbereiters" aus dem Staatswald holen konnte. Außerdem erhielt er 10 Scheffel Malz.

Für den Briefverkehr zwischen Königsberg und Berlin wurde 1614 ein Botenkurs eingerichtet. Die Boten erhielten einen Lohn von 8 Talern. Nach 1620 setzte man reitende Boten ein. Der Große Kurfürst verbesserte und beschleunigte den Kurs dadurch, daß er vereidigte Postreiter einstellen ließ, die sich auf den einzelnen Stationen ablösten. Im Jahre 1649 übernahm der Staat auf Beschluß des geheimen Staatsrates den Betrieb des Postwesens.

Der Königsberger Postmeister Martin Neumann organisierte den Kurs nach Berlin. Aus jener Zeit ist eine hochinteressante Urkunde vom 18. 2. 1649 erhalten. Im Zusammenwirken mit dem Amtshauptmann von Pr.-Holland Samuel von Wilmsdorf stellte damals Martin Neumann die Mühlhausener Bürger Joachim Sernau und Hans Schniggenberg als „geschworene Postreuter" ein. Sie hatten die von Königsberg kommenden Briefe in 6 Stunden bis Preußisch-Mark und die Post aus der Kurmark in 5 Stunden bis Heiligenbeil zu befördern.

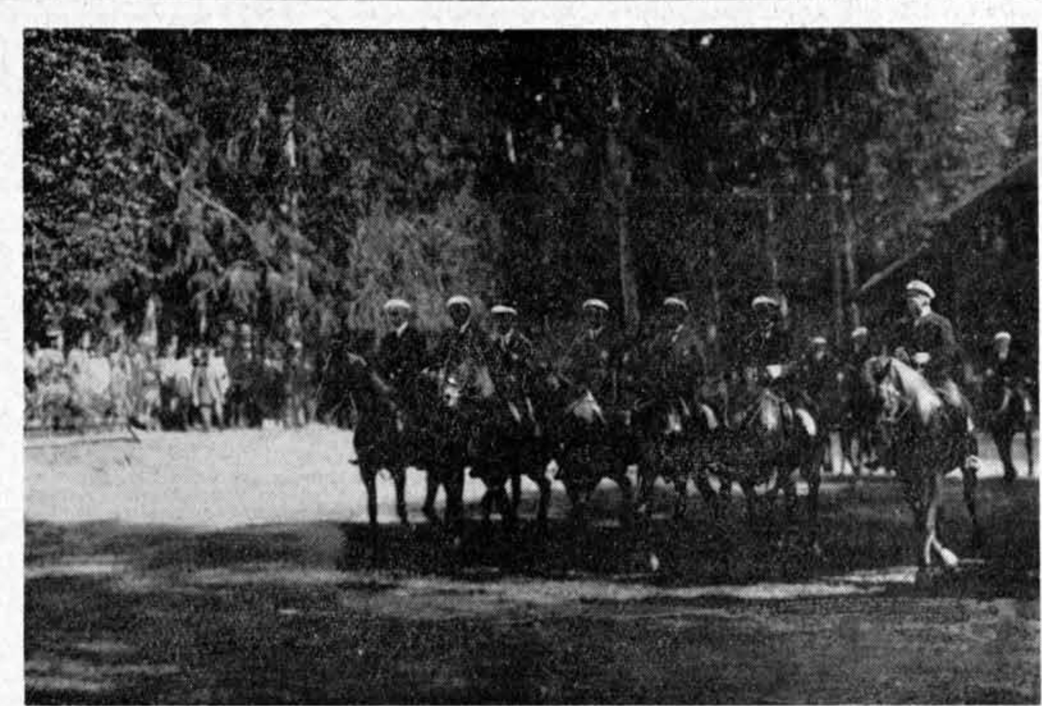
Beide zusammen erhielten jährlich nachstehende Geld- und Naturalbezüge: 120 Mark Lohn, 24 Mark für Uniformröcke, 18 Mark für Stiefel, 24 Scheffel Roggen, 30 Scheffel Malz, 10 Scheffel Erbsen, ein fettes Schwein aus der Mühlhausener Mühle, 24 „Stoof" Butter, 12 Schock Käse, 10 Last Hafer, 8 Bauernfuder Heu und 6 Schock Stroh für Häcksel. Von Steuern, Wachen, Scharwerk und Einquartierung waren sie befreit. Sie mußten jedoch ihre Pferde selbst beschaffen und unterhalten. Ein Pferd kostete etwa 30 Mark. Für die damaligen Verhältnisse hatten sie ein gutes Einkommen.

Auf der anderen Seite waren die Dienstvorschriften streng. Heißt es doch in der Urkunde: „Damit die Herrschaft ihrer Treue und fleißigsten Verrichtung desto mehr versichert sei, wurde ihnen angedroht, sofern einer von ihnen mutwilligerweise sich säumig in der Fortbringung der Briefposten würde finden lassen, soll demselben für jede versäumte Stunde ein Taler von seinem Gehalt gekürzt, oder wenn die mutwilligen Säumnisse mehrfach vorkommen, soll er auch ‚an Leib und Leben gestraft werden." Sie sollten aber billigerweise entschuldigt sein, wenn die Verzögerung „durch Gottes Verhängnis oder Gewalt" verursacht würde.

Außer in Mühlhausen wurden in Königsberg, Heiligenbeil, Preußisch-Mark und Marienwerder Postreiter wohl unter ähnlichen Bedingungen eingestellt. Neben dem Postmeister Martin Neumann waren sie die ersten hauptberuflichen Postbeamten in unserer Heimat.

Erst etwa ab 1700 gab es die ersten Postkutschen in Ostpreußen. Die Zeit der Postillione begann...

Erwin Lemke



„Wer gut sattelt, reitet gut"

Die „Ermländischen Reitervereine" genossen weit über die Grenzen des Ermlandes hinaus einen hohen Ruf. Ihr Entstehen ist mit den Namen und dem Wirken einiger Persönlichkeiten verbunden, so mit der Tätigkeit des Direktors der Landwirtschaftsschule zu Heilsberg, Bruno Rogalski, und vor allem mit der straffen Zucht des Oberlandjägermeisters Wulf. Am „Waldkurhaus" sahen die begeisterten Zuschauer des öfteren reiterliche Spiele — wie Schleifenraub, Puppenstechen, Hürdenspringen und sauber gerittene Quadrillen. Bei dem Deutschen Bauerntag in Braunsberg 1923 fand eine starke Abordnung viel Beifall und Bewunderung. Tadelloser Sitz, gepflegtes Pferdematerial — dazu eine kleidsame Reitertracht, rotweiße Schabracken: das alles ergab zusammen ein Bild, das Reiterherz höher schlagen ließ.

„Wert für einen fürstlichen Marstall..."

Ein ausländischer Reisender berichtete im Jahre 1817:

„Bei meinen kleinen Streifzügen, die ich von Tilsit aus ins Land machte, hatte ich aufs neue Gelegenheit, die Schönheit der Pferde dieser Provinz zu bewundern. Bei mehreren Bauern habe ich Pferde gesehen, die ihrem Besitzer nicht unter hundert Dukaten das Stück feil waren, und wirklich sie waren es wert, einen fürstlichen Marstall zu zieren!

Bei dieser Gelegenheit habe ich erfahren, welch einen unschätzbaren Wert die Niederung für das Hochland von Ostpreußen hat. Hier tritt nämlich nie ein Mißwachs bei dem Wiesenwachs ein, aber doppelt ergiebig ist der Heuschlag in einem dürren Jahre, wo es auf der Höhe an Futter fehlt. In solcher Futternot hilft nun die Niederung mit ihrem Überfluß dem Hochlande, das dadurch der Verlegenheit überhoben wird, das Vieh, wie es in anderen Ländern wohl zuweilen der Fall ist, abschaffen zu müssen. Noch eine andere Erwerbsquelle haben die Niederunger dem Reichtum ihres Bodens zu danken, nämlich die Ausfütterung der Pferde. Hat jemand magere Pferde, die er gern schnell, ohne großen Kostenaufwand fett haben möchte, so gibt er sie gegen ein sehr mäßiges Futtergeld in die Niederung auf die Weide und erhält sie binnen zwei Monaten so wohlgenährt zurück, als wenn er sie ein Jahr lang aufs beste mit Körnern gepflegt hätte..."



Kurier. — *Nach einer Illustration von Adolph von Menzel zu den Werken Friedrichs des Großen.*

Als der König feststellte, daß die von Berlin entsandte Post um 24 Stunden früher in Königsberg eintraf, wenn die Kuriere Trakehner Pferde ritten, ordnete er an, daß für diesen Stafettendienst nur noch Trakehner zu verwenden seien. Durch ihre Ausdauer erwiesen sie sich anderen Pferderassen auf langen Strecken weit überlegen.

Der „geborne" Rittmeister

Als zu Beginn der Befreiungskriege überall Landwehr-Bataillone aufgestellt wurden, fehlte es an Offizieren. Um dem abzuhelfen, ergänzten sich die Offizierskorps durch Wahl. Es war aber wohl nicht ganz alltäglich, daß bei der Aufstellung einer Schwadron des 2. Landwehr-Kavallerie-Regiments in Rhein ein Freiwilliger gleich zum Rittmeister gewählt und vom Grafen Fabian Dohna als solcher eingesetzt wurde. Er hieß Gregorovius, hatte die Universität besucht und war Pächter der Domäne Lawsken bei Rhein. Wegen dieser ungewöhnlichen Ernennung nannte man ihn den „gebornen" Rittmeister.

Gregorovius erwarb das Eiserne Kreuz und blieb nach dem Kriege im Dienst, zuerst bei den Ulanen unter Oberst von Lützow, dann beim Königsberger Kürassier-Regiment (dem späteren ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel). Zuletzt war er Kommandeur der Tilsiter Dragoner. Erst 1840 trat er aus dem Dienst und starb 1872 auf seinem Gute Posewangen bei Rastenburg. — Sein ältester Sohn war Kommandeur des 11. Dragoner-Regimentes und starb als Oberst a. D. in Wiesbaden.

Pr.

Vor 150 Jahren

Der Tag von Étoges

Zu den datumsgebundenen Feiern, die von Königsberger Vereinigungen alljährlich abgehalten wurden, gehörte im militärischen Sektor die jeweilige Wiederkehr des Tages von Étoges am 14. Februar 1814. Die Angehörigen des Kürassier-Regimentes „Graf Wrangel" (Ostpr.) Nr. 3 gedachten — und gedenken auch heute noch — dieses Ehrentages ihres Regimentes. Ohne die ostpreußischen Kürassiere, die unter der Führung ihres Kommandeurs, des 29jährigen Majors Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel (in den Grafenstand wurde er 1864 erhoben) fünf Attacken gegen eine fast erdrückende Übermacht ritten, wäre jenes unglückliche Gefecht weit übler für die preußischen Truppen verlaufen.



Auf Vorposten. — Preußische Kürassiere in der Ausrüstung während der Befreiungskriege. Dazu gehörten neben Küraß und Pallasch ein nach altgriechischer Form gebildeter Metallhelm mit Kamm; er wich der 1840 eingeführten „Pickelhaube". — Lanzen führten damals nur die Ulanen und auch das ostpreußischen National-Kavallerie-Regiment.

Nach einer Zeichnung von Richard Knötel

Von allen Seiten drangen die Alliierten gegen Paris vor, die Soldaten Napoleons, die gewohnt waren, ihre Adler in die Hauptstädte Europas zu tragen, fochten mit Erbitterung, als sie die Hauptstadt Frankreichs immer mehr bedroht sahen. Wegen Nachschub- und Verpflegungsschwierigkeiten auf den grundlosen Wegen marschierten die Armeekorps des Schlesischen Heeres voneinander getrennt. Napoleon stürzte sich auf die einzelnen Korps — am 11. Februar hatte er das Yorcksche Korps bei Montmirail zu einem vorübergehenden Rückzug gezwungen, am 14. Februar griff er Blücher an, der hier nur über das preußische Korps Kleist und das russische Korps Kapzewitsch verfügte, etwa 18 000 Mann. Da Napoleon immer neue Truppen heranführte, so daß seine Streitkraft auf 30 000 Mann stieg, entschloß sich Blücher nach heftigem, verlustreichem Kampf zum Rückzug. In einem riesigen Viereck, die Geschütze in der Mitte, marschierte das Kleistsche Korps in voller Ordnung unter dauernder Abwehr feindlicher Angriffe vom Gefechtsfelde. Die französische Kavallerie, die an diesem Tage zahlenmäßig um das Fünffache der preußischen überlegen war, versuchte die Flanken der Verbündeten zu umgehen und vor ihnen den Schutz versprechenden Wald von Étoges zu erreichen. Daß diese Absicht der Abschneidung nicht gelang, war der Tapferkeit der preußischen Kavallerie zu verdanken, unter der sich die ostpreußischen Kürassiere besonders hervortaten — dennoch war der Verlust der Verbündeten erheblich; er betrug 6000 Mann.

Abends im Biwak ließ Wrangel die Kürassiere einen Kreis um sich bilden. Neben ihm hielt der Standartenträger. Der junge Kommandeur faßte das Feldzeichen und sprach „Gelobet sei die Allmacht Gottes, die uns aus den Händen eines mächtigen Feindes gerettet hat..." Den Standartenträger umarmend rief er: „... so wie ich jetzt Euren Standartenträger umarme, so sehe ich Euch alle für meine Brüder an..." — Es war ein anderer Ton als in dem preußischen Heer, das bei Jena und Auerstädt acht Jahre zuvor vernichtend geschlagen worden war, und ist bezeichnend für den Geist, der in dem Freiheitskriege Generäle, Offiziere und Soldaten beseelte; die kritische Lage von Étoges wurde bald überwunden.

s-h

*

Glanzvoll war die Hundertjahrfeier von Étoges, in Königsberg 1914, in deren Mittelpunkt ein Regimentsappell und ein Vorbeimarsch vor den Generälen der Kavallerie z. D. Graf zu Eulenburg-Wicken und von Rabe. An der Parade nahm der Kommandierende General des I. Armeekorps, General von Francois, nicht teil, er wollte taktvoll die Abnahme der Parade den alten Kameraden überlassen, die früher einmal Offiziere des Regiments gewesen waren; aber er kam abends zum Essen. Regimentskommandeur war Major von Lewinski. Lebhafte Bilder boten die Reiterspiele: Fahrschule, Springen und eine Quadrille aus acht Damen und Herren in der friderizianischen Uniform der Wuthenow-Dragoner wechselten mit den verwegenen Künsten von Cowboys ab, die sattellos ihre Pferde unter begeistertem Beifall tummelten. Ein Teilnehmer jenes Festtages ist der damalige Oberleutnant Karl von Elern-Bandels (533 Königswinter, Ferd.-Mülhens-Str. 1, der heute den Traditionsverband der Wrangelkürassiere leitet.

Knapp sechs Monate später brach der Erste Weltkrieg aus, in diesem hatten die Kürassiere wiederholt Gelegenheit, sich gemeinsam mit anderen ostpreußischen Kavallerie-Regimentern im Rahmen der 1. Kavallerie-Division in Rußland zu bewähren. Anfang November 1918 erreichte das Regiment in der Ukraine die Nachricht vom Ende des Krieges. Da bei einem Transport mit der Eisenbahn Entwaffnung oder Fortnahme der Pferde durch ukrainische bzw. Petljura-Truppen nicht ausgeschlossen war, wurde der Marsch in die Heimat zu Fuß angetreten; verschiedentlich waren ernste Kämpfe zu bestehen. Unter dem Befehl des letzten Kommandeurs Major Graf Hamilton erreichte das Regiment Anfang März 1919 Königsberg, unberührt von den Auswüchsen der Revolution.

Auch in der Zerstreuung nach der Vertreibung aus der Heimat gedachten die alten Wrangel-Kürassiere des 150. Jahrestages von Étoges.

Im Sinne des Kantschen Sittengesetzes

„Durch seine seltene Erzählergabe war Goltz, wohin er auch kam, schnell der Mittelpunkt der Gesellschaft. Seine Tischreden, die er stets mit launigen, geistreichen Einfällen würzte, waren berühmt. Als charakteristisch für ihn möge in dieser Beziehung folgendes angeführt werden. Er war einmal aufgefordert, am gleichen Tage an einer Kantfeier der Universität und später an einem Kasinofest der Wrangel-Kürassiere zur Erinnerung an das Gefecht von Étoges den Ehrentag des Regiments, teilzunehmen.

Jeder andere, der bei dieser Gelegenheit das Wort ergriff, hätte vor den Studenten von dem großen Philosophen, vor den Kürassieren von der einstigen Waffentat ihrer Väter gesprochen. Goltz machte es umgekehrt, sprach im Offizierskasino über den kategorischen Imperativ und seine Einwirkung auf die militärische Pflichtauffassung, vor den Studenten über die Attacke von Étoges und die Hingabe an das Vaterland, die er ebenfalls aus dem Kantschen Sittengesetz erklärte."

Aus dem Buche „Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz — Denkwürdigkeiten" erschienen 1932 im Verlage E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein

Gemeinsames Kreistreffen in Rastatt

Für Sonntag, 26. April, ist in Rastatt, „Gasthaus zum Löwen", ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Allenstein vorgesehen, um den Landsleuten im südwest-deutschen Raum Gelegenheit zu geben, sich dort zusammenzufinden. Ein geeignetes Lokal mit großem Saal ist erst nach langem Suchen in den verkehrsmäßig günstigen Städten von Baden-Württemberg gefunden worden, so daß nun dem vielfachen Wunsch unserer Landsleute für eine solche Zusammenkunft Rechnung getragen werden kann. Ich bitte den Termin heute schon vorzumerken, weitere Einzelheiten werden zeitgerecht im Ostpreußenblatt folgen.

Ebenrode (Stallupönen)

Gräfin Sponeck 85 Jahre alt

Am 12. Februar vollendete Marissia Gräfin von Sponeck, geb. von Oettingen, ihr 85. Lebensjahr. Als Tochter des Oberlandstallmeisters Burchard von Oettingen und als Gattin des Grafen Kurt von Sponeck, der seinem Schwiegervater Oettingen in Trakehnen als Landstallmeister folgte, verbrachte sie einen großen Teil ihres Lebens — den schönsten, wie sie immer selber erklärt — in dem im Kreise Stallupönen gelegenen Hauptgestüt Trakehnen, dem Pferdeparadies.

„Dem Sattel schon geboren und auf ewig ihm geschenkt", wie es im ostpreußischen Reiterlied heißt, steht sie allen Reitern, die einst die Trakehner Jagden mitreiten durften, für immer als reiterliches Vorbild vor Augen, wenn sie auf ihren bekannten Jagdpferden jedes Hindernis nahm. Mit ungewöhnlicher Sachkenntnis betreute sie temperamentvoll den berühmten Trakehner Jagdstall, in dem außer den für die Auktionen vorgesehenen Jagdpferden auch sämtliche zur Einstellung als Jagdmaterial vorgesehenen Zuchthengste und Jungstuten auf ihre Leistung geprüft wurden.

Graf und Gräfin Sponeck bereiteten persönlich Jagden vor und ritten sie als Jagdherr und Master mit. Unter ihrer Leitung erhielten die Trakehner Jagden ihren weitverbreiteten Ruf und die Trakehner Auktionen ein außerordentliches Ansehen. Es war die Zeit der großen Trakehner Leistungspferde, die Trakehnens Ruhm und Namen in alle Welt trugen.

Gräfin Sponeck wohnt seit dem Tode ihres Gatten, der nach der Erreichung der Altersgrenze mit ungewöhnlichem Erfolge das Vollblutgestüt Schlenderhan leitete, in 5045 Bliesheim über Lechenich, Lange Heide 19 (Haus Halali), inmitten ihrer hippologischen Erinnerungsstücke, von denen sie den größten Teil ihrer wertvollen Trakehner Stücke bereits dem ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg überreicht hat.

Die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) entbietet der verehrten Jubilarin aufrichtige Wünsche für Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter,
28 Bremen-Osterholz,
Gestüt Tenever, Heerstraße 229/31

Elchniederung

Gemeinsames Treffen mit den Tilsiter Kreisen in Osnabrück

In der Folge vom 8. Februar war dieses Treffen auf Sonnabend, 23. Mai, festgesetzt worden. Das Treffen mußte jedoch auf Sonntag, 24. Mai, im Schweizerhaus in Osnabrück verlegt werden. Ich bitte, sich diesen Termin vorzumerken und den Tag freizuhalten. Weitere Bekanntmachungen erfolgen in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes.

Heimatbuch Elchniederung

Auf meine Anfrage beim Göttinger Arbeitskreis wurde mir mitgeteilt, daß sich der Zeitpunkt des Erscheinens noch nicht übersehen läßt. Die Überprüfung der Unterlagen ist weit schwieriger, als dieses offenbar angenommen wird. Außerdem ist

der Göttinger Arbeitskreis mit zahlreichen Arbeiten überlastet und kann sich nicht ausschließlich nur dieses Bandes annehmen. Wir erhalten rechtzeitig Nachricht, wenn das Manuskript in Druck gegeben werden soll. Ich hoffe, damit allen Interessenten gedient zu haben und bitte, alle Bekannten darauf aufmerksam zu machen.

Meldung der Anschriftenänderungen

Ich möchte nochmals auf die Folgen 48, vom 30. November 1963, und 6, vom 8. Februar 1964 verweisen und darum bitten, die Postkarte mit der neuen Anschrift sofort abzuseden, um uns Kosten und Arbeit zu ersparen.

Unterlagen und Kartei der Tilsiter Kreise

Wir haben darüber keine Unterlagen usw. und ich bitte, sich dieserhalb immer an die Geschäftsführer dieser Kreise zu wenden. Tilsit-Stadt an Landsmann E. Stadie, 232 Plön, Rodomstorstraße 66. Tilsit-Ragnit an Landsmann Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Gumbinnen

Treffen der Berliner Kreisgruppe

Am Sonntag, 9. Februar, fand ein Treffen der Berliner Kreisgruppe statt, bei dem der bisherige Vorstand Rechenschaft über die Arbeit gab und die Neuwahl des Vorstandes stattfand. Kreisbetreuer Pfarrer Moritz wies in seinem Bericht darauf hin, daß beide Seiten unter der unglückseligen Mauer leiden. Gerade aus der Begegnung beider Systeme hier in Berlin sei die politische Offenheit und die stärkere Einsatzbereitschaft der West-Berliner im Vergleich zu der häufigen Gleichgültigkeit der Menschen in der Bundesrepublik zu erklären. Er mahnte, weiter durch Päckchen und Briefe den Landsleuten im Osten unser treues Verbundensein zu zeigen.

Die Kreisgruppe umfaßt zur Zeit 136 westliche und 178 östliche Mitglieder. Im letzten Jahre fanden acht Treffen statt, am Erntedankfest konnten auch die Gumbinner Jugendlichen, die zu einer achttägigen Freizeit in Berlin waren, daran teilnehmen.

Unter den Verstorbenen gedachte Pfarrer Moritz besonders des am 7. Januar in Koblenz heimgegangenen Superintendenten Konrad Klatt, der in seltener Treue bis in seine letzten Tage hinein seiner alten Gemeinde und allen Menschen aus der Heimat gedient hat.

Eine Aussprache fand auch über den neuen „Gumbinner Heimatbrief" statt. Im Anschluß gab der Kassenwart, Herr Wuttke, den Kassenbericht, für den auf Antrag des Prüfers Herrn Luschnat Entlastung erteilt wurde. Pfarrer Moritz dankte Herrn Wuttke und auch seiner Gattin für die hingebungsvolle Arbeit besonders in der Fürsorge.

Da Pfarrer Moritz in den Ruhestand geht und von Berlin verzieht, wurde sein bisheriger Stellvertreter, Herr Heinz Olivier, als Kreisbetreuer gewählt und übernahm die Leitung der Versammlung. Er dankte Pfarrer Moritz für alle Mühe, die er in 14 Jahren als Leiter der Kreisgruppe gezeigt hat. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit überreichte er ihm die Nachbildung des Berliner Bären und ein wertvolles Buch. Außerdem verlas er ein Schreiben des Kreisvertreters, Herrn Kuntze. Pfarrer Moritz dankte und wünschte dem neuen Kreisbetreuer und seinen Helfern im Vorstand alles Gute für die weitere Arbeit. Er werde auch aus der Ferne die Arbeit unserer Berliner Kreisgruppe immer mit den besten Wünschen begleiten.

Hans Kuntze, Kreisvertreter,
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrichsschule und Cecilienschule

Die Ehemaligen unserer beiden Schulen treffen sich in diesem Jahr erstmalig zu einer Mitgliederversammlung mit anschließendem geselligem Beisammensein am Sonnabend, 7. März, in Hannover, Bahnhofsrestaurant (Eingang gegenüber der Post), I. Obergeschoß, Raum 2. Beginn 15 Uhr. Die Tagesordnung ist in Heft 1/64 der „Mitteilungen" bekanntgegeben. Im Anschluß an den offiziellen Teil werden Lichtbilder aus unserer reichhaltigen Sammlung gezeigt und Ausschnitte der Tonaufnahme von der 200-Jahr-Feier der Friedrichsschule in Bielefeld gegeben. Wir bleiben bis zum Abend in zwangloser Unterhaltung zusammen. Familienangehörige und Gäste sind willkommen.

Insterburg-Stadt und -Land

Liebe Landsleute aus dem Stadt- und Landkreis Insterburg! Für die Ausgestaltung des Insterburger Zimmers, das sich in der Burg Linn bei Krefeld befindet, suchen wir noch Bilder, Fotos, Schriften und Bücher von Frieda Jung, Wilhelm Jordan, Ernst Wichert (dem älteren), Robert Johannes (Lutkat), Oberpräsident Ernst Siehr, Regierungspräsident Dr. Rosencrantz, Oberbürgermeister Wedel oder von anderen verdienten oder bekannten Persönlichkeiten wie Meistern, Stadtverordneten, von Magistratsmitgliedern und Personen der Wirtschaft.

Wir bitten auch um Zusendung von gezeichneten Grundbesitzkarten der einzelnen Höfe aus dem Landkreis Insterburg. Wir sprechen hier die einzelnen Gutsbesitzer, Bauern und Landwirte an, uns wenn möglich zu diesen Grundbesitzkarten auch Fotos ihrer Höfe, z. B. von dem Wohnhaus, den Ställen, von Vieh und Pferden, von der landwirtschaftlichen Arbeit in Ostpreußen, zu überlassen. Diese Sammlung soll den Besuchern des Insterburger Zimmers einen Eindruck vom Leben der ostpreußischen Bauern und Landwirte vermitteln.

Die Fotos werden, sobald wir eine Kopie angefertigt haben, dem Besitzer zurückgegeben.

Liebe Insterburger aus Stadt und Land, wir bitten Euch erneut noch einmal, alles was Ihr noch aus der Heimat habt zu sichten und uns, wenn möglich, zu übersenden und sei es auch nur leihweise. Von Bildern, Dokumenten usw. lassen wir Kopien herstellen, die wir dann im Insterburger Zimmer ausstellen werden. Mit Eurer Hilfe soll es uns gelingen, ein Schmuckkästchen einzurichten, was ein lebendiges Bild von Insterburg-Stadt und -Land dem Besucher vermitteln soll.

Suchmeldungen

Mertins, Fritz, Bauer aus Grünbirken (Berschienen), Kreis Insterburg.

Hölzner, Gottlieb, aus Insterburg, Augustastraße. Herr Hölzner war Triebwagenführer bei der Reichsbahn. Er hatte vier Söhne. Die Tochter hat im Krieg einen Major Stein geheiratet.

Kometz, Frau Wally, aus Insterburg, Wiesenweg 26.

Lehmann, Frau Emma, geb. Bock, aus Ossaquell (Lasdehnen) und Schwester Fräulein Bock.

Okel, Bauer aus Einsiedel im Kreis Insterburg.

Mitteilung erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Königsberg-Stadt

Hufenschülerinnen trafen sich

Auf den Tag genau zwanzig Jahre nach dem Abitur, das sie als eine der beiden letzten Klassen am 1. Februar 1944 in der Heimat abgelegt hatten, trafen sich elf Schülerinnen der damaligen Klasse 8 b der Hufenschule bei ihrer früheren Klassenkameradin Gisela Erpelt (geb. Hartwig) in Düsseldorf. Zu ihnen gesellten sich noch drei Mitschülerinnen, die vor dem Abitur abgegangen waren. Zwei weitere Angehörige der Klasse sind verstorben, die vier übrigen, die nicht kommen konnten, hatten Grüße und Bilder geschickt, desgleichen Fräulein Siegfried, die einstige Klassenlehrerin, Fräulein Schmidt, damals Handarbeitslehrerin, grüßte mit einem Telegramm, ebenso Kapitän Horst Witt vom Motorschiff „Etha Rickmers", dessen Frau Brigitte, geb. Kroll, ebenfalls in der fröhlichen Runde ihrer früheren Mitschülerinnen weilte. In fünf Jahren soll das nächste Treffen stattfinden.

Schwimmverein Prussia e. V. trauert

Empfindliche Verluste erlitt der Schwimmverein Prussia e. V. Königsberg mit dem Tod von Gertrud Hildebrandt und Werner Ulrichs.

Gertrud Hildebrandt gehörte dem Verein mehr als fünfzig Jahre an. In jungen Jahren war sie eine erfolgreiche Schwimmerin, Springerin und Wasserballspielerin. Die Ratschläge, die sie später in Frauenfragen als Ausbilderin gab, fanden stets die Aufmerksamkeit des Vorstandes. Als einzige Prussia-Frau war sie beim 25jährigen Bestehen des Vereins mit dem Prussia-Dankorden ausgezeichnet worden, im letzten Jahr erhielt sie die goldene Ehrennadel.

Im Alter von erst 48 Jahren ist Ende 1963 Werner Ulrichs verstorben. Kurz nach Kriegsende kam er nach Wilhelmshaven, stand in führender Stellung im Kreis Oldenburg und hatte mehrere Ämter inne. Als Vorsitzender des SC „Wasserfreunde" Wilhelmshaven pflegte und entwickelte er weiter, was ihm die Prussia in seiner Jugend mit auf den Weg gegeben hatte.

Lyck

Treffen in Hagen

Das Jahrestreffen 1964 findet bestimmt am 17./18. Juli in der Patenstadt Hagen statt. Wir haben ein neues, größeres Zelt mieten können, so daß die bisherigen Klagen behoben werden. Da es das 10. Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen ist, wird es besonders ausgestaltet werden.

Die Patenstadt Hagen stellt uns Zuschüsse für Omnibusse zur Verfügung. Die Obleute in Hamburg, Hannover und München werden gebeten, die Teilnehmer zu sammeln. Meldungen nimmt auch der Kreisvertreter schon jetzt entgegen.

Gleichzeitig laden die Patenschulen der Stadt Hagen zu einem Treffen der Oberschüler des Gymnasiums und der Oberschülerinnen der Goetheschule ein. Wir bitten, den 17. Juli vorzumerken.

Der Jugendkreis Lyck, der sich schon im November in der Patenstadt traf, wird am 1. Mai wieder in Hagen sein. Alle jüngeren Lycker, die mitmachen wollen, melden sich beim Leiter des Jugendkreises Lyck, Landsmann Otto Gruber, 4231 Veen, Im Felde Nr. 4. Die Zusammenkunft beginnt mit einem heimatpolitischen Vortrag. Am 2. Mai werden wir die Umgebung der Patenstadt kennenlernen. Abreise am 3. Mai.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Wer kann Auskunft geben?

Es werden gesucht aus Memel, dann später anderweitig: die Lehrer Max Beta, Hermann Schimtenings und Paul Preukschat.

Memel-Stadt: Horst Bogaschewski, geb. 2. August 1926; Hedwig Bork, geb. Sanden (oder Sandowski), Herderstraße; Anna Bundels, geb. Rimkus, geb. 23. Oktober 1908, und Kinder Ingrid und Walter geb. 13. April 1942 und 28. November 1934, Ballaststraße 1; Helga und Erika Dexel, geb. 9. April 1936 und 1. Februar 1935; Horst Hinzmann, geb. 28 Juli 1913, Sandwehrstraße 20; Ella Jankuhn, wahrscheinlich jetzt verheiratet, Erich-Karschies-Straße 2; Angehörige des Johann Juraschka, geb. 5. April 1904. Kurt Jurgan, Elektriker, Mühlentorstraße 81; Schneidermeisterin Helene Kraft, jetzt verheiratet, Grabenstraße 1, dann Libauer Straße; Hildegard Limant, geb. 16. März 1903, Angestellte des Wirtschaftsamtes, jetzt verheiratet?, Roßgartenstraße 13; Fräulein Lilo Link, Schmelz; Christoph und Meta Meikies u. Kinder, Mühlentorstraße 15; Heinz Neubert, geb. etwa 1934, Große Wasserstraße 16/17; Helene Neumann und Tochter Hildegard (Tochter nach Coadjuthen verheiratet), Töpferstraße, Bierhandlung; Carl Töpfer, Holzkaufmann, Frau Anna und Sohn Hans, Kantstraße 28.

Memel-Land: Bajohren: Fritz Michael Wesuls, geb. 29. Januar 1905, Rogaischen. — Deegeln: Wilhelm Stotzkowius, geb. 23. April 1924 und Anna Herta Stotzkowius, geb. 18. Februar 1926. — Dittauen: Geschwister Willy und Hilde-Gertrud Glasze, geb. 22. Juli 1932 und 3. August 1939; Lehrer a. D. Hans Szardenings und Ehefrau, geb. Stumber. — Meineraggen: Ofensetzer Johann Kuljurgies. — Prökuls: Waldemar und Erna Schulz, geb. etwa 1895 und 1900.

Heydekrug: Studienrat Klaus Bettner; Justizwachtmeister Hermann Kloweit und Frau Minna, Werden; Käte Maskolus, Lüderitzstraße 12 und Eltern Georg und Frau. — Bismarck: Eduard Kohn und Frau Marta Kohn, geb. Leopold. — Heinrichsfelde: Franz Borm. — Hermannlöhlen: Geschäftsführer der Molkereigenossenschaft Heydekrug Hans Bark; Hermann Rohde. — Pagrinen: Geschwister Grigoleit, Gerhard und Edith, geb. 30. Juni 1935 und 31. August 1940. — Ruß: Otto Jokeit, geb. 27. Januar 1909 in Bismarck. — Skirwieth: Alfred Sillus. — Wiesenheide: Fräulein Marta Petereit, geb. 2. Juli 1898. Windenburg: Fräulein Eva Redweik.

Pogegen: ohne Ortsangabe: Martin Ensins, geb. 24. Februar 1912, und Frau Marie, geb. Jakoms, geb. 11. Dezember 1918, verw. Endries. — Pogegen: Georg Aschmies, geb. 17. April 1925; Familie Mix. — Baltupönen: Georg Schernat, geb. 3. Oktober 1884 in Pagulbinnen. — Cullmen-Jennen: Otto Petereit und Frau Anita und Vater Hermann. — Gegend Größpelken: Fräulein Isabella Stasiulyte, geb. 1. November 1904. — Gudden: Eduard Kaukers, geb. 3. Oktober 1893 Ober-Eißeln. — Nattkischken: Liesbeth Streiter und Erna Görke, geb. Spangehl. — Piktupönen: Familie Fritz Kielies. — Robkojen: Rosalie Clemens, geb. Hermann, geb. 21. August 1896 und Kinder Bruno, geb. 12. April 1931, Agnes, geb. am 5. August 1932, Maria, geb. 1. August 1936 und Richard, geb. 16. September 1938. — Sodehnen: Minna Stoeliger, geb. Schaefer, geb. 19. Juli 1903. — Schleppen: Gertrud Gallinat, geb. 10. Dezember 1914. — Uszballen: Karl Schwarz, geb. 14. März 1894 in Rupeken.

Zuschriften erbittet der Suchdienst der Memelkreise, 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. — Bei allen Zuschriften und Anfragen bitte immer die Heimatanschrift, auch die eigene angeben. Bei Rückfragen bitte nicht das Porto vergessen.

Pr.-Eylau

Gesucht werden

Aus Landsberg-Stadt: Familie Fritz Blumenthal (Postbeamter). — Arnsberg, Ortsteil Neu-Park: Frau Toni Buchhorn, geb. Böhnke, geboren am 5. März 1914, und ihre Kinder Karl-Heinz, geb. 9. April 1938, Erika, geb. 14. April 1939, Helga, geb. 21. Januar 1941, Hans-Dieter, geb. 8. März 1942 und Edelgard, geb. 1. Mai 1943. — Petershagen: Bauer August und Martha Daudert, Frau Grete Hödtke, geb. Quednau, Familie Hauptlehrer und Kantor Bernhard und Margarete Wittke. — Pudelkeim: Familie August und Maria Block, Landwirt Gerhard Harder und Hugo Könke. — Sieslack: Frau Elli Werner, geb Plaumann, verw. Klein und Familie Gerda Stasch, geb. Schulz, aus Ortsteil Bensen. — Salwarschienen: Familien Berta Bagwitz, geb. Lieder, Martha Damerau und ehem. Bahnhofsvorsteher Andreas Rautenberg. — Schönwiese Gut: Familien Hugo und Martha Brandt und Helene Frey. — Borchertsdorf: Landwirt Otto Mager und Obermelker Julius Wölk, beide aus Ortsteil Gunten. — Worglitten: Bauer Ernst Bachmann aus Ortsteil Neukrug. — Wittenberg: Familien Ursula Blossey, geb. 20. 12. 1932, Erna Hessemann, geb. 13. Juli 1922, Margarete Krischun, geb. 1. Dezember 1927, Gertrud Taurey, geb. 19. Juli 1920, Frieda Mann oder Maun, geb. 31. Juli 1916, Otto und Auguste Kumetz, Kleinsiedler Plaumann, Riehl (Bahnhof), Kurt Schröder, Fritz Will, Herta Teppner, geb. Schlafholz und Anna Voß, geb. Saager.

Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D. Blaedtke in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Str. Nr. 30.

Treffen des Jugendkreises

Auch in diesem Jahre veranstaltet der Jugendkreis ein Treffen in unserem Patenkreis Verden in dem „Sachsenhain" bei Verden vom 13. bis 21. Juni, wozu ich alle kreisangehörigen Jugendlichen im Alter von 16 bis 25 Jahren sehr herzlich einlade.

Durch Vorträge über unsere Heimat und politische Gegenwartsfragen wollen wir uns in Aussprachen mit den Aufgaben der Vertriebenenjugend in heutiger Zeit vertraut machen. Darüber hinaus werden Lichtbildervorträge, Sport, Gesang, Heimabende, sowie Wanderungen, Besichtigungen und eine Fahrt in die Lüneburger Heide die Tage des Treffens sehr abwechslungsreich gestalten und uns, wie auch in anderen Jahren, zu einer frohen Heimatgemeinschaft verbinden.

Ich bitte, schon jetzt den Termin 13. bis 21. Juni in die Urlaubszeit einzuplanen und die Anmeldungen — zunächst unverbindlich — recht bald an mich zu senden. Hierbei bitte ich anzugeben: Geburtsdatum, Beruf, Heimatwohnort, jetzige Anschrift und für nicht volljährige Teilnehmer die Einwilligungserklärung des Erziehungsberechtigten beizufügen. Unterkunft, Verpflegung und Bahnfahrt, auch für Berliner Jugendliche, sind frei bzw. werden ersetzt; lediglich ein Unkostenbeitrag von 20,— DM je Teilnehmer ist zu entrichten.

Erfolgt bis 30. April keine Absage, so ist die Anmeldung für beide Seiten bindend. Ich mache noch darauf aufmerksam, daß für den obigen sehr günstigen Termin nur vier Urlaubstage benötigt werden.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihrem Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Ferner weise ich darauf hin, daß durch die Landsmannschaft Ostpreußen im „Ostheim" 328 Bad Pyrmont, Parkstraße 10, folgende Jugend-Seminare für Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren, mit einem Teilnehmerpreis von 30,— DM, abgehalten werden: 9. — 15. März; 31. März — 6. April; 27. April — 3. Mai; 7. — 13. Juni; 12. — 18. Juli; 9. — 15. August und 23. — 29. August. Den Besuch dieser Seminare möchte ich allen Jugendlichen sehr empfehlen.

Ich hoffe auf recht rege Beteiligung. Anmeldungen sind möglichst zu richten an:

Gerhard Doepner, Jugendobmann,
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen Nr. 5

Pr.-Holland

Kreistreffen 1964

Es sind zunächst folgende Kreistreffen für das Jahr 1964 vorgesehen:

Am Sonnabend, 27. Juni, in Hamburg — Elbschloßbrauerei.

Am Sonntag, 5. Juli, in Hagen Westfalen.

Am Sonntag, 30. August, in Hannover — Limmerbrunnen.

Am Sonntag, 27. September, zunächst gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen, in Stuttgart.

Weitere Hinweise erfolgen noch, jedoch bitten wir alle Landsleute, sich diese Termine zu vermerken und Verwandte und Bekannte darauf hinzuweisen.

Leider müssen wir die bedauerliche Feststellung treffen, daß nur wenige Landsleute aus Reichenbach und Döbern geholfen haben, einige noch fehlende Anschriften zu vermitteln. Um nun auch die Kartei aus diesen beiden Ortschaften den Patenstellen ordnungsgemäß übergeben zu können, weisen wir nochmals auf unseren Suchhinweis im Ostpreußenblatt hin. Ferner kommen noch immer vereinzelte Briefe an unsere Landsleute des Heimatkreises mit dem Vermerk zurück „unbekannt verzogen". Liebe Landsleute, ich bitte sehr, jede Wohnungsänderung und auch die Familienstandsveränderungen mit Angabe des Heimatortes unserem Landsmann Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt über Itzehoe, Drosselweg 5, mitzuteilen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter,
Kummerfeld bei 208 Pinneberg

Sensburg

Am 26. April findet in Rastatt im Gasthaus zum Löwen ein Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt, auf das ich schon heute hinweise. Weitere Bekanntmachungen erfolgen laufend an dieser Stelle.

Ich suche Gotthold und Erich Salz aus Seehesten, Gustav Bahr aus Karwen, Paul Krzossa aus Warpuhnen, bisher Tönisheide, Meibergerweg 6, Michael Masannek aus Hoverbeck, vor Jahren Almhorst 1, Post Seelze/Hann., Elfriede Blauschiess aus Babenten, etwa 1953 in Bad Zwischenahn, Markt 6, Max Schittig aus Niedersee, ungefähr 1953 in Lübeck, Travelmannstraße 6, Emil Gembal aus Lockwinnen, ungefähr 1953 Kl. Kellmann, Strohdeich, Kreis Steinburg, Schleswig-Holstein. Alle Nachrichten bitte an mich.

Albert Freiherr v. Ketelhodt
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Bäckermeister

unseres Heimatkreises, die entweder zu Hause mit der Herstellerfirma für Bäckereiöfen, Firma Kirst (Stettin), in Geschäftsverbindung gestanden haben oder in der Lage sind, Auskunft über die jetzige Anschrift dieser Firma zu geben, werden gebeten, sich baldmöglichst mit unserer Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen. Wir benötigen diese Angaben dringend für die Witwe eines in unserem Kreis wohnhaft gewesenen Bäckermeisters.

Rundbriefe

der Städte und Gemeinden unseres Patenkreises Plön, die Einzelpatenschaften für Ragnit, Schillen, Breitenstein und Trappen übernommen haben und zum letzten Weihnachtsfest diese an ihre „Patenkinder" versandten, sind zum Teil völlig vergriffen. Es können daher nur noch Rundbriefe für die Trappener und Bilderchroniken für die Breitensteiner bei der Geschäftsstelle angefordert werden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8/I r.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

23. Februar, 15 Uhr, Ostpreußengottesdienst in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche, gehalten von Pfarrer Loewe.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm — Horn: Sonnabend, 22. Februar, 20 Uhr, im Sportkasino Hammer Park Kappentanzfest mit vielen gesanglichen und humoristischen Einlagen. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute, besonders unsere Jugend, sind herzlich eingeladen.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonntag, den 23. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark oder Borgweg) Kappenfest. Es wirken mit der ostpreußische Humorist Heinz Wald und eine gute Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Kappen und Stimmung sind mitzubringen.

Billstedt: Sonnabend, 29. Februar, 20 Uhr, im Lokal Midding, Billstedt, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft unter der Leitung des Landesorganisationsleiters, Landsmann Meyke. Neuwahl und anschließend geselliges Beisammensein.

Elbgemeinden: Sonnabend, 29. Februar, 19.30 Uhr, im Sängerheim, Blankenese, Dormienstraße; Kappenfest mit humoristischen Einlagen. Um zahlreichen Besuch, besonders von der Jugend wird gebeten.

Farmsen/Walddörfer: Mittwoch, 4. März, 19.30 Uhr, im Luisenhof Farmsen (gegenüber U-Bahnhof Farmsen) Monatszusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Elmshorn — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter unter der Leitung von Gerhard Staff zeigte vor etwa 100 Landsleuten im „Elmhorner Hof" den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen". Die 140 Dias, der erläuternde Text und die musikalischen Beispiele fanden unter den Anwesenden eine beifällige Aufnahme. Vorsitzender Justizamtmann Behrendt meinte nach dem Vortrag, daß diese Veranstaltung eine gute Bereicherung des landsmannschaftlichen Lebens in Elmshorn gewesen sei und allen Landsleuten etwas an Wissen und Unterhaltung mitgegeben habe. Dem Lichtbildervortrag schloß sich ein gemütliches Beisammensein an.

Fortsetzung Seite 14

Wandfries für das Tannenberg-Denkmal

Arbeiten von Erich Waske

Viele Motive aus Ostpreußen zeigen die in Tempera und mit leuchtenden Farben gemalten Bilder des in Berlin ansässigen Malers Erich Waske, die in einer Ausstellung im Rathaus Schöneberg anläßlich seines 75. Geburtstages zu sehen sind. Der gebürtige Berliner, der Ostpreußen als seine zweite Heimat bezeichnet, lebte viele Jahre in Arys und anderen ostpreußischen Orten.

Im Mittelpunkt der Ausstellung, die einen Querschnitt durch das Lebenswerk des Künstlers bietet, steht ein 4,50 Meter langer und 1,20 Meter hoher Ausschnitt aus dem Wandfries, der den Innenraum eines der Türme des Tannenberg-Denkmals zieren sollte. Erich Waske erhielt den Auftrag kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Es waren Ausschnitte aus der Schlacht von Tannenberg vorgesehen, die er selbst an einem der Brennpunkte mitgemacht hatte. Der Fries sollte 60 Meter lang und 1,60 Meter hoch werden. Der Entwurf wurde zwar fertig, aber zur Ausführung kam es nicht mehr, da inzwischen der Krieg ausgebrochen war. In einer der Bombennächte in Berlin ging dann auch noch der Entwurf verloren, wie überhaupt der größte Teil des Lebenswerks Waskes zerstört wurde. Das jetzt ausgestellte Teilstück ist eine verkleinerte Nachbildung. Weiter sind mehrere Winterlandschaften aus Masuren und andere ostpreußische Motive zu sehen.

Erich Waske ist vor allem als Schöpfer großflächiger Wandgemälden bekannt geworden. Auch mit seinen Kirchenfenstern und der Glasmalerei hat er sich einen Namen gemacht. Ein Glanzstück der Ausstellung ist das erst kürzlich vollendete 3 × 12 m große visionäre Werk „Goldenes Zeitalter", das als Glasmalerei gedacht ist. — Die Ausstellung ist noch bis zum 29. Februar wochentags von 10 bis 18 Uhr und sonntags von 10 bis 14 Uhr geöffnet. -rn

Zum Fest fand der Vater seinen verlorenen Sohn

In der Familie des Bundesbahn-Oberwerkmeisters Fritz Muskulus war am Heiligen Abend die Bibel nicht beim Weihnachtsevangelium des Lukas aufgeschlagen, sondern beim Kapitel vom verlorenen Sohn. Jahrelang galt dieser Wolfgang, den der Vater zum letzten Male 1945 in Königsberg gesehen hatte, als tot. Nun fand ihn das Rote Kreuz, wenige Tage vor Weihnachten Der Suchdienst hatte geschrieben: Das Kind Wolfgang Muskulis sucht seine Mutter, seinen Vater und seine Schwester. Und die frohe Kunde kam aus dem fernen Rußland . .

Der Oberwerkmeister legte das Schreiben aus der Hand, wischte sich über die Augen und las noch einmal die Anschrift. Ja, damit war er gemeint, Fritz Muskulus, der einmal in der Speichersdorfer Straße 116 in Königsberg gelebt und zwei Kinder gehabt hatte. Der Junge hieß Wolfgang und war 1938 geboren. Das Mädchen hieß Gisela und kam ein Jahr später. Und nun suchte Wolfgang Muskulis seine Mutter. Nicht Muskulus, sondern Muskulis mit i. Geboren am 4. 6. 1938. Das kam hin. Aber die Mutter?

Fritz Muskulus' Gedanken wanderten zurück! Qualvoll kamen die Erinnerungsfetzen wieder: Er war auch damals Eisenbahner. In Königsberg. Immer UK gestellt. Aber im Winter 1945 mußte er eine Luftwaffenuniform anziehen. Eine andere war nicht mehr da. Einen Karabiner bekam er auch. Damit ging er zunächst nach Hause, in die Speichersdorfer Straße. „Ich bin jetzt beim Volkssturm eingezogen", sagte er zu seiner Frau, „hau mit den Kindern ab! Die Russen kommen." — „Wenn wir sterben müssen, kann ich auch hier sterben", sagte seine Frau. „Inmitten unserer Möbel."

Volkssturmmann Muskulus ging in den Schützengraben. Ehe er noch einen Schuß abgefeuert hatte, war er schon gefangengenommen. Erst 1947 kam er aus einem litauischen Kriegsgefangenenlager nach Westdeutschland. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes trieb eine Frau Schmidt in München auf, die bei der Beerdigung einer Frau Margarete Muskulus, geborene Buchholz, in Königsberg anwesend war. Über den Verbleib der Kinder konnten das Rote Kreuz und auch Frau Schmidt in München nichts sagen.

Und nun meldete sich ein Wolfgang Muskulis, der angab, seine Mutter sei eine geborene Buchholz. Stimmt! Und was sagte er vom Vater? Geboren 1910 oder 1911. Muskulus schmunzelt: „Hat er auch behalten, der Bengel. 1910 ist richtig! Und die Schwester Gisela? Das Geburtsjahr stimmt ebenfalls."

Muskulus schrieb dem Roten Kreuz einen Brief und hatte wenige Tage später die Antwort in den Händen: „. . . ersehen daraus, daß der beim Sowjetischen Roten Kreuz gemeldete Wolfgang Muskulis Ihr gesuchter Sohn Wolfgang ist. Wir haben daher Ihre Anschrift mit gleicher Post dem Sowjetischen Roten Kreuz weitergeleitet und hoffen, daß Sie recht bald mit Ihrem Sohn in Verbindung treten werden." Und im letzten Satz: „. . . und hoffen, Ihnen damit eine Freude bereiten zu können."

Fritz Muskulus sieht sich um in seiner neuen Wohnung in Bremerhaven mit den gediegenen Möbeln, die er zusammen mit seiner zweiten Frau, einer Kriegerwitwe, angeschafft hat. Platz wäre noch genug in dieser Wohnung. Der Wolfgang könnte im Zimmer mit Klaus, 23 Jahre alt, schalfen, dessen Vater im Kriege gefallen ist. Hoffentlich kommt Wolfgang bald ins neue Zuhause . . . (NP)

Bezahlter Urlaub für Ostheim-Seminare

Nach dem Bundesvertriebenenministerium hat nun auch das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen die Seminare im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont als „staatspolitisch förderungswürdige Ost-West-Seminare" im Sinne des Runderlasses des Bundesinnenministers vom 15. Juni 1963 bezeichnet. Für diese Seminare wird bezahlter Urlaub bis zu sechs Werktagen gewährt.

Für das 27. Jugendseminar im Ostheim vom 9. bis 15. März sind noch einige Plätze frei. Es steht unter dem Thema „Europa im Schmelztiegel". Namhafte Redner sprechen unter anderem über Wesen und Abgrenzung Europas, EWG und COMECON, ostdeutsche Kulturverbindungen mit dem Baltikum und dem Osten! Dazu kommen Film- und Liederabende.

Wer an diesem Seminar teilnehmen möchte, wende sich bitte umgehend an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86.

70 Jahre Sängerverein Skaisgirren

Das Vereinsleben spielte in Skaisgirren (Kreuzingen) schon immer eine große Rolle und es fand stets großes Interesse bei der Bevölkerung. Und immer gab es begeisterte Mitglieder, die keine Opfer scheuten, um „ihren Verein" ins rechte Licht zu rücken.

Aber es gehörte Mut und viel Idealismus dazu, um im Januar 1894 einen Sängerverein zu gründen und seine Lebensfähigkeit zu beweisen. Der junge Verein hatte das Glück, in Franz Leiber einen musikbegabten Dirigenten zu finden, der gleichzeitig ein ausgezeichneter Organisator war. Er schüttelte nur so Programme „aus dem Ärmel" und zog Feste auf, die noch lange Tagesgespräch waren.

Für uns Elchniederunger und weit darüber hinaus gilt er, trotz Für und Wider, auch heute noch als der Komponist des Liedes: „Wo des Haffes Welle trecke an den Strand." Nach seinem Fortgang nach Inse setzte er das Lied für vierstimmigen Männerchor, und in kurzer Zeit wurde es zum Standardlied der Fischerdörfer. Daß er in Inse und danach in seinem neuen Wirkungskreis Neukirch Sängervereine aufzog, war eine Selbstverständlichkeit.

Auch Lehrer Rehwald scheute nicht die acht Kilometer Anmarschweg von Liedemeiten und wurde ein tüchtiger Nachfolger von Leiber. Als er aber 1912 von Rektor Schillak abgelöst wurde, erhielt der Sängerverein in ihm einen überdurchschnittlichen Dirigenten. Seine Begeisterung riß die Sänger mit und machte die Übungsstunden zu einem Erlebnis.

Auch die Gründung einer vereinseigenen Hauskapelle mit großer instrumentaler Besetzung war nach dem Ersten Weltkrieg sein Werk. Jetzt begann die eigentliche Blütezeit des Vereins, und sein Wirken im kulturellen Leben des Ortes war nicht mehr wegzudenken. Kein Opfer war zu groß, und dankbar muß man der Männer gedenken, die von „auswärts" einen weiten Anmarschweg hatten, aber bei jedem Wetter anwesend waren.

Doch nicht nur das Können des Chorleiters, auch die gute Zusammenarbeit mit dem Vorsitzenden gaben dem Verein Ansehen und Bedeutung. Einer der bedeutendsten Männer in der Vereinsgeschichte war Dr. Markgraf, der nach dem Tode von Kaufmann Krause den Vorsitz übernahm und später auch den Kreissängerbund Elchniederung leitete. Nicht nur hier, sondern in weiten Kreisen der Sängerschaft erfreute er sich allgemeiner Wertschätzung. Die Nachfolge von „unserem Doktor" trat der Unterzeichnete dieser Zeilen an, der auch der letzte Vorsitzende war und heute noch mit seinen Sangesbrüdern in Verbindung steht.

Daß uns die Besuche der Harmonia Tilsit, Liedertafel Insterburg und des Königsberger Sängervereins Förderung und Anregung gaben, soll nicht unerwähnt bleiben.

Ein freundschaftliches Verhältnis verband uns mit den Nachbarvereinen, das besonders mit den Sängervereinen Kaukehmen und Heinrichswalde recht herzlich war. Auch dort blickten Männer wie Gruber/Sturies und Dehne/Soyka, dank ihrer Sängertreue, auf eine langjährige Aufbauarbeit zurück.

Diese Sängertreue wurde nach dem Zusammenbruch einer erneuten Bewährungsprobe unterzogen. Heimatvertriebene gründeten Ostpreußenchöre. Wieder war Schillak der begeisternde Dirigent, und wieder klang es: „Ostpreußen hoch, hoch deutsches Lied!" Aber auch unsere Vereinsmitglieder Eichler und Rochna stellten ihr Können zur Verfügung und haben treue Anhänger.

Die jungen Ostpreußen der Elchniederung bringen dem Sängerverein Skaisgirren (Kreuzingen) das schönste Geburtstagsgeschenk, wenn sie sich immer daran erinnern, was für uns stets Richtschnur war:

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
bin ganz auf deutsches Denken eingestellt.
Erst kommt mein Volk, dann all die andern vielen.
Erst meine Heimat — dann die Welt!

Hans Krieger

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Plieren — Lomme — Scheeske — Ilske — Rubbeln — Unnosel — Aust — Hachelchen — Erkobern — Schlubbern — Christrose.

Wenn die Wörter richtig geordnet sind, ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ein Küchenkraut in ostpreußischer Mundart.

Rätsel-Lösung aus Folge 7

KÄTHE KOLLWITZ
Bildhauerin und Graphikerin



Bekanntschaften

Junger Handwerker, 27/1,78, ev., möchte liebes ostpr. Mädel zw. spät. Heirat kennenl. (mögl. Düsseldorf u. nähere Umgebung). Freundl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 41 055 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, 26/1,80 ev. m. 2 Kind., Kaufmann, eig. Haus, sol. u. häuslich, liebev. Charakter, sucht d. Bekanntsch. einer Ostpreußin b. 25 J. m. Herzenswärme, lieb u. nett. Zuschr. erb. u. Nr. 41 021 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, Landwirt, Ostpr., alleinst., 50/1,68, m. gr. Haus m. Obstgart., sucht Kriegerwitwe zw. gemeinschaftl. Haushaltsführung (Auch Heirat od. Einheirat i. kl. Landwirtschaft.) Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 771 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Handwerker, 36/1,80, ev., dkl., schlk., solide, möchte mit nettem Mädchen, m. gut. Vergangenheit, zw. spät. Heirat bekannt werden. Raum Norddeutschld. Zuschr. erb. u. Nr. 41 022 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, ehem. Gutsbesitzer, Anfang 70, sucht ält. Frau, 60/70 J., aus gut. Hause zw. gemeins. Haushaltsführung, Raum Hamburg. Näheres nach Vereinbarung. Zuschr. erb. u. Nr. 41 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Handwerksmeister, 26/1,80, ev., sol., strebs., sucht Bekanntsch. eines Mädels zw. spät. Heirat. Raum Nordwestdeutschl. bevorz., jedoch nicht Bedingung. Nur ernstgem. Bildzuschrift. (zurück) erb. u. Nr. 41 083 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, alleinst., fr. ostpr. Landwirt, LAG-berechtigt, m. neuerb. Haus unweit Köln a. Rhein, sucht alleinst. Kriegerwitwe od. Rentnerin b. 60 J. zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 41 239 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Köln. **Alleinst. Wwe.,** i. d. 60er J., sehr einsam, gut. gepflegt. Aussehen, möchte m. ebensolchem Herrn zw. Gedankenaustausch bekannt werden. Zuschr. erb. u. Nr. 40 776 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 46 J., ev., wünscht Heirat mit solid. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 41 108 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird die jetzige Anschrift der Ehefrau des gefallenen **Gottfried Schmidt** aus Königsberg Pr., Theaterplatz 5. Zuschr. erb. u. Nr. 41 028 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche meinen Bruder, **Albert Putzer,** geb. am 8. 9. 1900, und seine Ehefrau Grete Putzer, geb. Schirwing, geb. 1. 2. 1901. Zuletzt wohnhaft Pottlitten, Ostpr. Otto Putzer, 3401 Obernjesa bei Göttingen, fr. Pörschken, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen.

Achtung Königsberger. In einer Erbschafts-Angelegenheit suche ich Mieter, die in dem Haus meines Bruders, Hermann Fuleda, Gebauhrstraße 61 od. 71, in den Jahren bis z. Flucht gewohnt haben. Sehr dankbar würde ich sein, wenn mir jemand schreiben würde. Alle Unkosten will ich ersetzen. Frau Martha Deutschkämer, geb. Fuleda, Belke-Steinbeck 4a, Post Enger üb Herford.

Suche meine Schwester, **Erna Jesgarzewski,** geb. 16. 10. 1926. Zuletzt wohnh. Bartenstein, Ostpr. Nachricht erb. Erika Möhlmann, 21 HH-Harburg, Seestücken 15 f.

Wer weiß den jetzigen Wohnort v. **Bruno Schlage,** geb. 7. 8. 1909 in Mohrungen, Ostpr., bis 1961 in Niedermarsberg (Sauerl)? Nachr. erb. u. Nr. 41 020 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird **Erwin Sticklun,** geb. 16. 9. 1926 in Heideckshof, Ostpr., Feldpost-Nr. 36 824, letzte Nachricht 10. 1. 1945, von Hermann Sticklun, 4401 Altenberge (Westf), Westenfeld 29, früher Waldau, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen.

Kamerad, ich suche dich! Kameraden, die bei d. 8. Komp. Fußartl.-Regt. von Hindersin, Pom. Nr. 2, in Danzig-Neufahrwasser in der Zeit v. 1. 10. 1897 bis 30. 9. 1899 dienten, u. auch solche, die von 1917 bis 1918 b. d. Betriebskomp. 97 in Buzau (Rumänien) dienten, wollen sich melden bei Oberlokf. Arthur Rogalla, 71 Heilbronn, Grimmstraße 1.

In einer Rentenangelegenheit suche ich ehemalige Mitarbeiter der **Firma Wilh. Ziemer,** Spirituosen-Großhandlung, Königsberg Pr., Steindamm. Gleichzeitig suche ich ehem. Kameraden d. Fliegerhorstes Gutenfeld b. Kbg. Pr. und Riga. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Franz Stange, 3139 Riskau, Post Streetz, über Dannenberg.

Achtung Gumbinner! Hagelsberg (Wallehlischken), Post Gerwen, Kr. Gumbinnen: Suche meine Familie, Frau **Minna Eske,** geb. 3. 5. 1897, Tochter **Hanna Eske,** geb. 9. 5. 1929, u. Tochter **Martha Eske,** geb. 9. 11. 1925 i. Hagelsberg. Sie wurde evakuiert nach Ketzwalde, P. Marwalde, Kr. Osterode, Ostpreußen, u. überrascht v. Russeneinfall i. Peterswalde; v. Januar 1945 verschollen. Wer war mit ihnen zusammen u. kann Auskunft geben? Für jede Mitteilung wäre ich dankbar. Unkosten werd. erstattet. Fritz Eske, 2406 Stockelsdorf b. Lübeck, Lohstraße 95.

Achtung!

Feldpost-Nr. 72 712 D. Gesucht wird der Gefr.

Kurt Rutkowski

geb. 5. 3. 1925 i. Treudorf bei Willenberg. Er ist seit August 1944 vermißt. Nachr. erb. an Johann Rutkowski, 4803 Amshausen, Eichenstraße 465, Kreis Halle (Westf).



Suche meinen Sohn, den Feldwebel **Horst Brieskorn,** wohnh. i. Königsberg Pr., Scharnhorststr. 16. Letzte Adresse: Erfurt. Blumenthal-Kaserne. 1. G.-Kp.-Gr., Feldpost-Nr. 06 199 b. Letzte Nachricht a. d. Kessel b. Frankfurt (Oder), Januar 1945. Wer kann mir Angaben machen, ob mein Sohn gefallen oder in Gefangenschaft geraten ist? Nachr. erb. an Frau Käthe Brieskorn, geb. Schuchardt, München 2, Ferdinand-Miller-Platz 15.

Verschiedenes

Ostpr. Witwe mit Schwester sucht **2-Zimmer-Wohnung** (Raum Hannover-Hildesheim). Etwas Hilfe i. Haushalt mögl. Zuschr. erb. unt. Nr. 41 076 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Humorschallplatten, die Sie suchen: Lorbas und Marjellchen 16,50, Schmunzelplatte m. Marion Lindt 8,—. M. L. spricht 8,—. M. L. singt (Kbg. Handelsfrauen u. a.) 8,—. De Brill u. a. 8,—. De Brautschau u. a. 8,—. Heidenreich, 862 Lichtenfels, Fach 81.

Zwei Ostpreußinnen, Mitte 60, pens. Beamtin u. Fürsorgerin, suchen in landschaftl. schön geleg. Heim oder gutem Hause **Unterkunft** in zwei zusammenhängend. Zimmern (eig. Möbel) mit Verpflegung u. Betreuung für den Lebensabend. Angeb. erb. u. Nr. 41 238 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Dringend
zu kauf. gesucht: W. Reichermann: Ut Noatange. Königsberg 1891 ff. Angebote an Graap, 1 Berlin 28, Olafstraße 80.

Biete ab sofort in meinem Einfamilienhaus (Oberberg. Gebiet, Nähe Waldbröl, ruhige ländliche Lage) eine sonnige 3-Zimmer-Wohnung mit Abstellraum, Badanteil, WC i. H. Erwünscht wird Renovierung der Räume. Miete nach Vereinbarung. Zuschr. erb. unt. Nr. 41 099 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pommernpantoffel, Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme,** 807 Ingolstadt 440/80.

Unterricht

Stiftung Tannenhof
Remscheid-Lüttringhausen
Ev. Krankenanstalten für Gemüts- und Nervenkranke
3. Rheinisches Diakonissen-Mutterhaus
2. Rheinisches Diakonenhaus

In unsere staatlich anerkannte

Krankenpflegeschule

nehmen wir zum 1. April 1964 nach Schüler und Schülerinnen für den Krankenpflegekursus auf

Ein früherer Eintritt zur praktischen und theoretischen Vorbereitung auf den Lehrgang ist ab sofort jederzeit möglich

Bewerbungen bitte an Dr. Philipps. Leitender Arzt

Gymnastiklehrerinnen
Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime
Jahnschule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg

Stellengesuche

Ostpr. Bauer, 61 J., ev., alleinst., sucht a. d. Wege eine Arbeitsstelle b. Bauern. Auch andere Arbeit angenehm. Angeb. erb. u. Nr. 41 077 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schluß von Seite 12

NIEDERSACHSEN

Niedersachsen-Süd: Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Platz 3, Tel. 71 46 51, nach Dienstschluß 62 22 29. Postscheckkonto Hannover 1238 00, Postfach 3703.

Niedersachsen-Nord: Landesgruppe Niedersachsen-Nord e. V., Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Niedersachsen-West: Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Brake/Unterweser — Als Vertrauensmann zum organisatorischen Aufbau der im Raume Brake/Unterweser und Umgebung lebenden ostpreußischen Landsleuten wurde durch den Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. Polizei-Hauptmeister Paul Kozinowski (Brake/Unterweser, Breite Straße 170) eingesetzt.

Bramsche — Die Gruppe begeht ihr Jahresfest am Sonnabend, 9. Mai, im Lokal Wiederhall mit großem Programm und zahlreichen auswärtigen Gästen. — Im Monat April (der genaue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben) spricht die englische Journalistin Miß Daphne Goodall über ihre Reise durch Ostpreußen.

Braunschweig — Am 22. Februar, 20 Uhr, Vortrag von Dr. Graf Lehndorff über „Erlebnisse eines Arztes in Ostpreußen" in der Aula des Martino Katharineum, Breite Straße 3/4. — Kappenfest muß auf den 26. Februar vorverlegt werden, da die Räume im Residenzkaffee am 28. Februar nicht zur Verfügung stehen.

Geesthacht — Der Heimatabend mit gemütlichem Beisammensein am 7. Februar im Hotel Schmahl erfreute sich großen Zuspruchs. Der Abend stand unter dem Zepter des Karnevals und brachte mannigfaltige humorvolle Darbietungen, Musik, Gesangsvorträge, Tombola und Tanz. Dabei herrschte echter Frohsinn, der alle Teilnehmer wie eine große Familie zusammenschloß. Der herzliche Beifall war wohl verdient und ein sichtbares Zeichen des Dankes an alle Mitwirkenden.

Goslar — Am 22. Februar, 20 Uhr, Winterfest im „Neuen Schützenhaus". Karten im Vorverkauf (werktags 10 bis 12 Uhr) bei Frau Kuchenbecker, Petersilienstraße 29. — Am letzten Frauennachmittag im „Schwarzen Adler", der durch musikalische Darbietungen verschönt wurde, nahmen 80 Frauen teil. Frau Endrussat berichtete dabei über die Möglichkeiten, bedürftige Landsleute zu unterstützen.

Hannover — Einen fröhlichen Nachmittag veranstaltete die Frauengruppe. Für die nötige Stimmung sorgten wieder Frau Krüger, Herr Joppien, Frau Boll und Frau Kehlert mit humorvollen Rezitationen. Auch das Duett der Geschwister Krüger und die Darbietungen von Wolfgang Bodeit waren gekonnt und ernteten viel Beifall. Zum Schluß gab es noch durch einen Griff in den „Grabbelsack" viele nette Überraschungen.

Lüchow — Am 2. März Agnes-Miegel-Abend. — In der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Labusch des verstorbenen Landesgruppenvorsitzenden Arnold Woelke und würdigte dessen Verdienste um die Zusammenführung der Ostpreußen mit ihren ehemaligen französischen Gefangenen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Das jährliche traditionelle Fleckessen bildete den Beschluß des Abends.

Osnabrück — Eine große Aktivität entwickelt seit längerem die Jugendgruppe der Ost- und Westpreußen in Osnabrück unter der Führung von Fräulein Stramm. Im Monat Juni unternimmt diese Gruppe eine 15tägige Reise nach Salzburg mit Besuch der Ostpreußenhütte in Werfen und österreichischer Jugendgruppen.

Salzgitter-Lebenstedt — Der Ostdeutsche Arbeitskreis der Volkshochschule Salzgitter unter der Leitung von Gerhard Staff kommt am 3. März um 20 Uhr in der Schule am Amselstieg, Raum 5, Pestalozzistraße, KVG-Haltestelle Lutherkirche, zusammen. Thema: „Porträt einer Dichterin — zum 85. Geburtstag von Agnes Miegel." Die Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. — Gut besucht war auch die vergangene Arbeitskreisveranstaltung in der Lichtbilder von Königsberg und Danzig gezeigt wurden. — Zu einem frohen Nachmittag kam die Frauengruppe in der „Bavaria"-Gaststätte zusammen. Frauengruppenleiterin Gertrud Klein erhielt von ihren Damen zu ihrem 60. Geburtstag eine Blumenschale überreicht. Für die Ausgestaltung der Zusammenkunft hatte Charlotte Budnick hervorragend gesorgt.

Älteste Einwohnerin Nordhessens ist eine Ostpreußin

Die älteste Einwohnerin Nordhessens, Witwe Karoline Kanakowski, geborene Rieck, ist eine Ostpreußin. In Frische und Rüstigkeit konnte sie Ende Januar in der Gemeinde Kathus bei Bad Hersfeld ihren 94. Geburtstag begehen. Sie stammt aus Königsberg-Lauth.

Nach der Vertreibung kam Frau Kanakowski zusammen mit ihrem Mann nach Hessen. Hier konnte das Ehepaar seine Goldene und Diamantene Hochzeit feiern. Kurz nach der Eisernen Hochzeit starb ihr Mann.

Bei Gesprächen mit Nachbarn plaudert die Jubilarin immer wieder gern über ihr langes Leben in der ostpreußischen Heimat. pi

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14, Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Harry Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Innerhalb des Ostdeutschen Seminars der Volkshochschule und Brücke liest Edith Mikeleitis am 25. Februar, 20 Uhr, im Auditorium maximum aus eigenen Werken. Der Eintritt ist frei. — 100. Abend des Seminars am 17. März, 19.30 Uhr, im Hörsaal B der Verwaltungsakademie, Wittener Straße 61. Vortrag von Erhard Krieger: „Wir Heimatvertriebenen in der Welt" mit den Filmen „Fragt die Flüchtlinge" und „Im Glauben an das Gute".

Detmold. Beim letzten Heimatabend der Landsmannschaft Ostpreußen war der festlich geschmückte Saal des Hotels „Stadt Frankfurt" bis auf den letzten Platz gefüllt. — Nach dem Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" folgte der Vortrag des Vorsitzenden Erich Dommasch „Erinnerungen an Königsberg und Tilsit". Hierbei schilderte er insbesondere das kulturelle und Wirtschaftsleben. Mit humorvollen Hinweisen rief er liebe Erinnerungen wach. Am Schluß gab er die Worte des heimgegangenen Altbundespräsidenten Theodor Heuss wieder „Kant hat die Welt gedanklich von Königsberg aus erleuchtet, von Königsberg und nicht von Kaliningrad". Reicher Beifall wurde dieser Rückschau zuteil. — Diesem Übergang zum zweiten Teil des gelungenen Abends folgte „Humor und Frohsinn" mit zahlreichen Darbietungen der ostpreußischen Jugendgruppe. Die Hauskapelle trug zum Gelingen des Abends erneut bei.

Dortmund — Hauptversammlung mit Vorstandswahl und wichtigen Beschlüssen am 28. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal des St.-Josephs-Hauses, Heroldstraße 13. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Düsseldorf. Sonnabend, 29. Februar, 15 Uhr, Sitzung des erweiterten Vorstandes und aller Kassierer in Wülfrath. — Sonnabend, 8. März, 19.30 Uhr, Feierstunde zum 85. Geburtstag der Dichterin Agnes Miegel im Haus des deutschen Ostens. Es spricht Dozent Krieger. — Mittwoch, 18. März, 19.30 Uhr, Filmabend und Generalversammlung im Haus des deutschen Ostens. Etwaige Anträge sind satzungsgemäß an die Geschäftsführung (Neumann, Krippstraße 54) einzureichen. — 530 Ostpreußen und Mitglieder der DJO versammelten sich am 8. Februar im Haus des deutschen Ostens zu einem gelungenen Fest.

Essen — Am 1. März, 18 Uhr, Monatstreffen für Essen-West/Essen-Borbeck in der Dechenschenke, Dechenstraße 12, mit Filmvortrag Dr. Gause.

Recklinghausen-Süd — Am 22. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Henning am Neumarkt. Anschließend Farblichtbildervortrag: „Masuren im Zauber der Farben."

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Am Rosenmontag feierte die Frauengruppe Fasching im „Haus der Heimat". Frau Ungerer brachte Beiträge in ostpreußischer Mundart und Frau Markwirth trat als Moritatensänger auf.

Kassel — Auch in diesem Jahr trafen sich viele Mitglieder mit ihren Familien zu einer fröhlichen Feier in den festlich geschmückten Räumen des KSV-Heims Hessen. Nach alten und neuen Melodien bewegte sich alt und jung im fröhlichen Tanz. Fräulein Rudolf, die Leiterin der Jugendgruppe, erntete mit den Darbietungen ihrer Tanzgruppe großen Beifall. Die hübsche jugendliche „Garde", die in wechselnder Kostümierung viele Aufführungen bot, gewann schnell die Herzen aller Freunde der fröhlichen Muse. Der eingangs vom Vorsitzenden Hans Meseck ausgesprochene Wunsch, an diesem Abend die Sorgen des Alltags zu vergessen, ging in Erfüllung.

Die Jahreshauptversammlung erfreute sich ebenfalls eines guten Besuchs. Der Vorsitzende gab einen Rückblick auf die vielseitigen Treffen im abgelaufenen Jahr. Dazu gehörten Veranstaltungen kultureller und unterhaltender Art, gemeinsame Ausflüge und Zusammenkünfte in kleineren Zirkeln, besonders aber eine große Busfahrt der Frauengruppe in die Holsteinische Schweiz unter Leitung von Frau Pegelow.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63 Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein)

Generalversammlung der Landesgruppe

Saarbrücken — Am 8. März, 15 Uhr, in der Schleifmühle (Saarbrücken, Am Ludwigsberg) Feierstunde zu Agnes Miegels 85. Geburtstag, anschließend Generalversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, zum Schluß Uraufführung des Films vom Tag der Heimat 1963 im Deutsch-Französischen Garten in Saarbrücken.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

St. Georgen. Am 4. April, 20 Uhr, im Vereinslokal Farblichtbildervortrag von Landsmann Stork über „Ordensland Ostpreußen". — An der Jahreshauptversammlung nahm auch Landesgruppenvorsitzender Max Voss aus Mannheim teil. Der seitherige Vorstand wurde nach den Berichten des Vorsitzenden und des Kassenprüfers einstimmig wiedergewählt und lediglich durch den 2. Vorsitzenden, Herbert Grau, ergänzt. 1. Vorsitzender ist Paul Rose, 3. Vorsitzender Erwin Kargoll, Schriftführerin Frau Eva Raphael, Kassiererin Frau Helene Wolf, Frauenreferentin Frau Gertrud Bischoff. Landesgruppenvorsitzender Voss, der auch die Wahl geleitet und Frau Bischoff und Frau Wolf für langjährige treue Mitarbeit geehrt hatte, sprach dann über die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen. Nach dem offiziellen Teil blieb man noch einige Zeit gemütlich beisammen.

Ravensburg — Am 22. Februar Fleckessen im „Rössele" in Isny. Abfahrt des Omnibusses ab Kreissparkasse Weingarten um 14.30 Uhr, Galgenhalde Ravensburg 14.45 Uhr, Konzerthaus 14.50 Uhr. Busfahrt 3,— DM, Teller Fleck 1,— DM. Anmeldungen bitte sofort bei Landsmann Herrmann.

Stuttgart — Am 28. Februar, 20 Uhr, Heimatabend mit dem Rosenau-Trio Baden-Baden zum Geburtstag von Agnes Miegel im Saal der Frauenarbeitsschule, Stuttgart-W., Ludwigstr. 111. Eintritt 2,— DM.

Tübingen — Am 22. Februar, 20 Uhr, Tonfilmabend im „Posthörnle", Nauklerstraße 14. — Am 25. Januar fand ein Fleckessen mit anschließendem „Schabbern" und heiteren Vorträgen statt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08

Mainz — Am 7. März, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Keglerheim, Saarstraße, mit Nachwahlen zum Vorstand und Vortrag zum Geburtstag von Agnes Miegel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11) Geschäftsstelle ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Kelheim — Am 9. März, 20 Uhr, Agnes-Miegel-Abend im Saal des Heims der Oberrealschule. Die Festansprache hält Landsmann Robert Gers.

Nördlingen — Agnes-Miegel-Feierstunde mit Lesung aus ihren Werken am 1. März, 14 Uhr, im Hotel „Fadenherrn". — Mit zwei Farblichtbildervorträgen über Danzig und den deutschen Osten wurde die erste diesjährige Zusammenkunft in einer besinnlichen Stunde zum Heimaterlebnis. Unter den zahlreichen Besuchern war auch Stadtrat Dr. Hermann Keßler.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Treffen der Marienburger Regimenter

Ehemalige Angehörige der alten Marienburger Garnison! Am Sonnabend und Sonntag, 23. und 24. Mai, findet unser diesjähriges Bundestreffen in Bückeburg, der alten Residenz- und Jägerstadt, im „Hotel Deutsches Haus", Lange Straße 19, statt.

Wir Angehörigen der ehemaligen Marienburger Regimenter 152, 3, 45, 341 und 24 wollen an diesem Treffen teilnehmen und den Geist der Kameradschaft wieder wachrufen.

Beginn des Treffens am Sonnabend 19 Uhr. Anmeldungen bitte bis 24. März bei Alfred Böttger, 2 Hamburg-Großflottbek, Zum Hünengrab 41. Spätere Anmeldungen können dann wegen der Quartiersbeschaffung durch das Verkehrsamt **nicht mehr berücksichtigt werden.**

Alterssportler Heinrich Hildebrandt



In den heutigen bewegten Zeiten gibt es nicht mehr viele Sportsleute, die schon in der Heimat aktiv waren und auch heute noch Freude haben, sich sportlich zu betätigen. Von diesen Altersklassenathleten erwartet man keinerlei Höchstleistungen. Trotzdem sind sie gerade die Garanten für die Fortsetzung der Heimattradition.

Seit 1954 finden die Leichtathletikwettkämpfe am Tag der Ostdeutschen, dem ersten Tag der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften statt. Einer, der bisher jedesmal dabei war und neunmal hintereinander zu der siegreichen Ostpreußenstaffel der Traditionsstaffel über 4×100 m gehörte, ist der jetzige Polizeibeamte Heinrich Hildebrandt aus Hamburg. 1964, im Jubiläumsjahr (60 Jahre) seines Vereins Prussia-Samland Königsberg, will er zum zehnten Male mit seinen ostpreußischen Kameraden den Traditionswanderpreis gewinnen; eine Stiftung des DLV-Vorsitzenden Dr. Danz, einen Staffelstab auf einem Relief, die deutschen Ostgebiete darstellend.

Der jetzt 44jährige Hildebrandt wurde in Korellen im Kreis Gerdauen geboren und war später unter nicht gerade günstigen Bedingungen in der Schule und im Dorfverein in Friedrichsfelde Fußballspieler, dann auch Leichtathlet. Sein älterer Bruder, der in Königsberg bei Prussia-Samland war, hatte ihn für die Leichtathletik interessiert. Doch kam er nicht mehr dazu selbst für Prussia-Samland aktiv zu sein.

Bei Kriegsbeginn kam der 19jährige zur Marine nach Kiel, kam soweit das damals möglich war, zu Wettkämpfen, nahm auch an Meisterschaften teil, wurde Standort- und Ostseemeister in Mehr- und Einzelkämpfen mit überdurchschnittlichen Leistungen. Bei Kriegsschluß wurde Hildebrandt aus der Gefangenschaft sofort in die Polizei in Kiel übergeführt, nochmals Landesmeister von Schleswig-Holstein und mehrmals Landesmeister der Polizei in Mehrkämpfen.

Nicht in allen Ländern wird der Polizeisport so gefördert wie gerade in Schleswig-Holstein und Hamburg, wohin Hildebrandt später versetzt wurde. So sind gerade viele aus Ostpreußen stammende Polizeibeamte auch als Alterssportler aktiv geblieben. Hildebrandt war einige Jahre Trainingsleiter der Jugend und betreut heute die „Alten Herren" der Hamburger Polizei. Er will auch weiterhin aktiv bleiben.

Wie er, so hoffen viele Altersklassenleichtathleten Ostpreußens, 1964 in Berlin an den Traditionswettkämpfen teilnehmen zu können. Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports hofft, daß auch die erforderlichen finanziellen Mittel bereitgestellt werden können und die alten ostpreußischen Vereinsabzeichen und das Ostpreußenwappen auf der Brust oft siegreich sein werden. Man will auch dabei sein, wenn die ostpreußischen Olympiaanwärter für Tokio in Berlin mit Spitzenleistungen aufwarten und Meistertitel erkämpfen.

Die „Alten" brennen darauf, zum zehnten Male hintereinander als Sieger der Traditionsstaffel, mit dem aus Lötzen kürzlich zurückgebrachten silbernen Staffelstab, den der SV Lötzen in den 20er Jahren als „Preußenpreis" anläßlich der Jugendwettkämpfe im Allensteiner Waldstadion zur Erinnerung an die Abstimmung 1920 erhalten hatte, zu gewinnen. Für Heinrich Hildebrandt wäre es wohl die größte Freude seiner langjährigen Sportlaufbahn, wenn er nochmals mit seinen 44 Jahren zu den vier besten ostpreußischen Altersläufern gehören würde. Schon neun Jahre jüngere Läufer sind in diesem Jahr dafür startberechtigt. Mit Petschull (48), Asco Kbg., Trakowski (42), Tapiau, Bensing (41), Tilsit, Kirschnereit (39), VfB Kbg., Schlegel (38), Heilsberg, Kaffke (37), VfK Kbg., Wawzyn (36), Angerburg, Pohl (35), dem Bronzemedaillengewinner 1956 in Melbourne, Allenstein, und anderen Läufern verfügt Ostpreußen über mehrere starke Staffelmannschaften, doch nur vier dieser Läufer können in der hoffentlich am 7. August siegenden ersten Mannschaft laufen.

W. Ge.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Behrendt, Paul, aus Königsberg-Ponarth, geb. etwa 1900, Fleischer; er soll in Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 61, gewohnt haben. Angeblich verstorben im August 1945 im Deport 94 Angonlesni. Bericht Nr. 10 055/ZNK.
2. Bär, August, wahrscheinlich aus Guttstadt, geb. etwa 1900, Landwirt. Angeblich verstorben im Sommer 1947 im Lager Molotowsk/Kolchose. Bericht Nr. 10 078/ZNK.
3. Baran, Zilly, aus Ostpreußen, geb. etwa 1920/25, Rotkreuzschwester. Angeblich verstorben Anfang 1947 im Lager Tamakul. Bericht Nr. 10 081/ZNK.
4. Gut Bischofsburg: Liedtke, Alois, geb. etwa 1904/06, Gefreiter von der Stabskompanie der Reit- und Fahrschule Thorn, B/37 458.
5. Insterburg: Hemker, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920, Oberleutnant im Stab der Heeresgruppe Nord, A/51 686.
6. Königsberg: Baudan, Franz, geb. etwa 1908, A/40 554.
7. Königsberg: Höpfner, Max, geb. etwa 1915, Oberfeldwebel im Nachrichten-Regiment 21, A/51 214.
8. Königsberg: Hoffmann, Paul, geb. etwa 1905/10, Dipl.-Ing., A/50 776.
9. Königsberg oder Pommern: Jeske, geb. etwa 1889/94, A/40 589.
10. Königsberg: John, Gerhard, geb. etwa 1920 bis 1924, Kaufmann, A/50 928.
11. Königsberg: Klein, Vorname wahrscheinlich Otto, geb. etwa 1923/25, Panzerjäger; seine Eltern hatten ein Kohlengeschäft. A/40 773.
12. Umgebung von Königsberg: Licht, Vorname unbekannt, geb. etwa 1914, Stabsgefreiter; er war auf einem großen Gut unweit Königsberg beschäftigt. A/51 828.
13. Rastenburg: König, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Obergefreiter, B/36 478.
14. Tilsit: Barkowski, Willi, Geburtsjahr unbekannt, Oberwachtmeister der Schutzpolizei, zuletzt Angehöriger der Einheit Feldpost-Nr. 21 227, A/12 145.
15. Ost- oder Westpreußen: Adam, Vorname unbekannt, geb. etwa 1927, Angehöriger der Kampfgruppe Dänemark, B/37 283.
16. Ostpreußen: Bartschat, Heinrich, geb. etwa 1900, B/36 807.
17. Ostpreußen: Höltge oder Höltche, Erich, geb. etwa 1918/19, A/40 369.
18. Ostpreußen: Jänneck, Vorname unbekannt, geb. etwa 1927, Kanonier im SS-Panzerregiment 25; sein Vater war Gutsbesitzer, A/51 640.
19. Ostpreußen: Jansen oder Jans, Hermann, geb. etwa 1905/10, Landwirt, A/38 926.
20. Ostpreußen: Jardatz, Richard, geb. etwa 1922, Landwirt, B/37 502.
21. Ostpreußen: von Kirn, Vorname unbekannt, geb. etwa 1912, Berufssoldat, vom Kosaken-Reiter-Regiment 2, A/50 030.
22. Ostpreußen: Knabe oder Knappe, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915/20, 2. Bataillon, Regiment 24, 21. Infanterie-Division, 4/50 070 a.
23. Ostpreußen: Kolmsee, August, geb. etwa 1922, vom Artillerie-Regiment 161, I. Abteilung, B/36 471.
24. Ostpreußen: Kowalski, Vorname vermutlich Leo, geb. etwa 1906, Hauptmann, A/39 986.
25. Ostpreußen: Krause, Hermann, geb. etwa 1924/26, Obergefreiter, Feldpost-Nr. 01 449, gewesener Waldarbeiter. A/39 913.
26. Vermutl. Ostpreußen: Kroll, Johann, geb. etwa 1894/95. Angehöriger der Einheit Feldpostnummer 16 435. A/50 459.
27. Ostpreußen: Krüger, Vorname unbekannt, geb. etwa 1915. Oberleutnant und Kompanieführer bei der Nachrichten-Abteilung 237. B/36 683.
28. Ostpreußen: Krüger, Willi, geb. etwa 1919/1922. Obergefreiter oder Unteroffizier bei der Sturmgeschützkompanie der Panzerjäger-Abteilung der 263. Infanterie-Division. A/40 143.
29. Ostpreußen: Kuel, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895/1900, vermutl. Landwirt. A/50 085.
30. Ostpreußen: Kuhfuß, Vorname und Geburtsjahr unbekannt, gewesener Pastor, B/36 371.
31. Ostpreußen: Langwald, Vorname unbekannt, geb. etwa 1918/1920, Wachtmeister bei der Einheit Feldpost-Nr. 54 691, Molkereifachmann. B/37 213.
32. Ostpreußen: Lauber, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922/23, vom Füsilier-Bataillon 7, A/51 908.
33. Ostpreußen/Königsberg: Lemmermann, Vorname unbekannt, geb. etwa 1889, Hauptmann beim Volkssturm, B/37 521.
34. Ostpreußen: Lindner, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924/25, A/40 684.
35. Vermutl. Ostpreußen: Linse, Alfred, geb. etwa 1926, SS-Sturmmann bei der Einheit Feldpost-Nr. 33 748, B/37 043.
36. Ostpreußen: Töpfer, Hermann, geb. etwa 1907/12, Landwirt, A/51 641.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/7/63.

Auskunft wird erbeten über ...

... Straßenmeister Ernst Erdmann, aus Schlobitten oder Pr.-Holland. Er ist während des Zweiten Weltkrieges nach Groß-Kayna, Bezirk Halle (Saale) verzogen und wohnte dort bis etwa 1950; jetzt soll er sich in Norddeutschland befinden.

... Dachdeckermeister Herbert Kluge (geb. 20./30. September 1915) aus Königsberg, Oberhaberberg 4 bzw. 4a.

... Schmiedemeister Gustav Kurrat und Ehefrau Minna, geb. Schecht, sowie sechs Kinder, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen.

... Familie Heinrich Matthes, aus Ringels, Gemeinde Kirschnehnen, Kreis Fischhausen.

... Josef Palm (geb. April 1911), aus Ostpreußen, der Heimatort ist nicht mehr bekannt.

... Gottfried Salz (geb. 22. Dezember 1922) aus Romehnen, Gemeinde Dirschkeim, Kreis Fischhausen.

... Erich Shogies oder Schogies, aus Königsberg, Artilleriestraße 29. Er soll im Jahre 1958 beim Königsberger Treffen in Hamburg gesehen worden sein.

... Helene Sinnecker, geb. Kurbjuweit, aus Tilsit, Sommerstraße.

... Auguste Wrobel, geb. Mielewski, und Tochter Irmgard (geb. etwa 1937) aus Stobbenort, Gemeinde Legenquell, Kreis Treuburg. Sie sind von Stobbenort schon 1944 geflüchtet und kamen nach Möwe an der Weichsel (Schlachthof Henig); von dort fehlt jede Nachricht.

... Ewald Zimmermann (geb. 22. Dezember 1910) aus Langenbrück, Kreis Sensburg. Er wurde im Februar 1945 von den Russen verschleppt und ist seitdem vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

— — —

Bücherschau

Ernst Doblhofer: Zeichen und Wunder. Die Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen. dtv-Taschenbuch, Großband 3,60 DM.

Die Geschichte der Entzifferung der Schriften längst untergegangener Völker, deren Sprachen vor drei Jahrtausenden verstummt sind, weist erstaunliche Leistungen wissenschaftlichen Scharfsinns auf. Aber auch Irrtümer, fehlgeschlagene Deutungsversuche und entmutigende Zweifel blieben nicht aus. Der Verfasser — der als Epigraphiker an Grabungsexpeditionen in Anatolien zur Erforschung hethitischer Schriftzeichen teilgenommen hat — schrieb dieses Buch mit Unterstützung angesehener Fachgelehrter. Mehrere zum Mitdenken auffordernde Beispiele geben den bildlichen Charakter, die Anordnung und den Rhythmus der sehr unterschiedlichen Schriftsysteme wieder, von denen die altägyptischen Hieroglyphen, die meropotamischen Keilschriften und die kretisch-mykenischen Linearzeichen die bekanntesten sind, doch auch alte Mitteilungen von Indianern und die Rätsel der Osterinsel sind hierbei mit einbezogen. s—h

Peter Schifferli: Das war Dada. Dichtungen und Dokumente. Deutscher Taschenbuchverlag, 2,50 DM.

Dada — was war das wirklich? Der dtv-Band gibt Auskunft über diese vielgeschmähte, oft mißverstandene (und schließlich auch nicht zum Verstanden-Werden gegründete) Kunst- und Literaturbewegung. Neben deutschen und französischen Dada-„Dichtungen" selbst finden wir Aufsätze, in denen Dadaisten über ihre längst historisch gewordene Bewegung berichten; eine Zeittafel und Kurzbiographien vervollständigen die Dokumentation. hs.

Walter Jens: Deutsche Literatur der Gegenwart. Deutscher Taschenbuchverlag, 2,50 DM.

„Wohin soll ich denn gehen?" — ein Brecht-Zitat stellt Walter Jens seiner Arbeit voran. Ihm geht es um die Zukunft, um die Kommenden. Er will Ausblicke geben und auch Verständnis erwecken. Seine Schrift ist Analyse und zugleich pragmatische These. Zunächst gibt er eine klare Übersicht über die Situation der deutschen Literatur seit 1945. Dann kommt Konkreteres: Hier werden Wege und Möglichkeiten des Schriftstellers in unserer anonymen Welt, Interpretationen der — teilweise schon deutlich werdenden — Bestrebungen, einen Standort zu finden, „Dichtung" möglich zu machen. Als subjektives Pamphlet sieht Jens selbst seine Arbeit.

Man soll Jens verurteilen oder applaudieren — dies war seine Absicht. Das Pamphlet eines der besten Kenner unserer Literatur also, für jeden Interessierten eine empfehlenswerte Lektüre. hs.

Curt Goetz / Valerie von Martens: Wir wandern, wir wandern. Der Memoiren dritter Teil. 530 Seiten, 19,80 DM. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Wer soviel erlebt und mit Humor und lächelnder Weisheit getragen hat wie der bedeutende Schauspieler und Theaterautor Curt Goetz mit seiner Gattin Valerie von Martens, der wird auch in seinen Lebenserinnerungen immer ein interessanter Plauderer sein und nie langweilen. Der dritte Band der Memoiren bringt noch eine Fülle von Charakterbildern deutscher Künstler von Rang, die immer wieder fesseln. Der Verfasser so bekannter Bühnenstücke wie „Das Haus in Montevideo", „Dr. Hiob Prätorius", „Hokuspokus" u. a., der sich deutscher Kultur so eng verbunden fühlte und der uns nach der Heimkehr aus Amerika kurz nach Kriegsende wieder Heiterkeit schenkte, repräsentierte auf der Bühne und im Film einen ganz eigenen und sehr seltenen Typ. Auch er hat sehr schwere Jahre zu bestehen gehabt und lernte zum Beispiel Hollywood nicht nur von der Sonnenseite kennen. Man liest seine Betrachtungen mit Vergnügen und erinnert sich gerne eines großen Mimen. Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung lagen bei ihm immer dicht beieinander.

Rößel - Ostpreußens Windmühlenkreis

In der Voigtsdorfer Mühle war 1914 Mackensens Gefechtsstand

„Dreißig oder etwas mehr Windmühlen gab es vor dem Ersten Weltkrieg noch im Kreis Rößel — er war vermutlich der windmühlenreichste Kreis in ganz Ostpreußen", erinnert sich der letzte Besitzer der Voigtsdorfer Mühle, Müllermeister August Neumann, der heute in Pech bei Bad Godesberg im Rheinland eine Nebenerwerbssiedlung bewirtschaftet. August Neumann, am 16. Juni 1890 in Lautern geboren, spricht von 19 Windmühlen, die in dem großen Windmühlensterben seit der Jahrhundertwende im Kreis Rößel wegen Alter oder Unrentabilität entweder abgerissen oder nach einem Brand nicht mehr wiederaufgebaut wurden.

„Soweit ich mich erinnere", läßt Windmüller a. D. August Neumann seine Gedanken zurückschweifen, „drehten sich am 1. September 1939 im Kreis Rößel die Flügel von noch elf Mühlen: Eine in Bischofstein, eine in Linglack, eine in Plausen, eine in Sturmhübel, eine in Plößen, eine in Kabinen, eine in Bansen, eine in Klackendorf, eine in Fürstenau, eine in Frankenau und eine in Lautern — eben meine eigene, die Voigtsdorfer Mühle."

Josef Gosse, 58 Jahre alt, letzter Besitzer der Plößener Mühle, der heute als Müllermeister in Rastatt (Baden) lebt, ergänzt: „Es gab als zwölfte noch die Bischdofer Mühle. Sie wurde, wie auch die Windmühle in Sturmhübel, schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges stillgelegt, um Brennstoffe und Personal einzusparen." Im übrigen weiß Josef Gosse: Seine hochmoderne massive Holländer-Mühle, die von seinem Vater, Georg Gosse, an Stelle der alten Bockmühle gebaut wurde, ist heute noch in Betrieb.

Auch August Neumann kennt das Schicksal seiner Mühle — es gibt sie nicht mehr! Von einer ausgesiedelten Einwohnerin Lauterns weiß er, daß die Polen die Mühle abgerissen haben.

Ein Stück ostpreußische Müllergeschichte wird lebendig, wenn August Neumann in seinen Erinnerungen kramt: „Mein Vater, August Neumann, begann als Bauernsohn 1860 die Lehre in der Mühle zu Reinerswalde, im Kreis Heilsberg. 1872 erwarb er die Windmühle in Bredinken, verkaufte sie 1882 und baute sich eine neue in Lautern — eben die Voigtsdorfer Mühle. Sie entstand in den Jahren 1887/89."

Von der Mühle Grünheide bei Cruttinnen aus, in der der letzte heute in Westdeutschland lebende Besitzer der Voigtsdorfer Mühle damals arbeitete, ging es ins Feld. Schon am 23. August 1914 erhielt August Neumann die Feuertaufe. Am 26. August wählte General von Mackensen während der Schlacht von Tannenberg die Voigtsdorfer Mühle der Familie Neumann als Gefechtsstand.

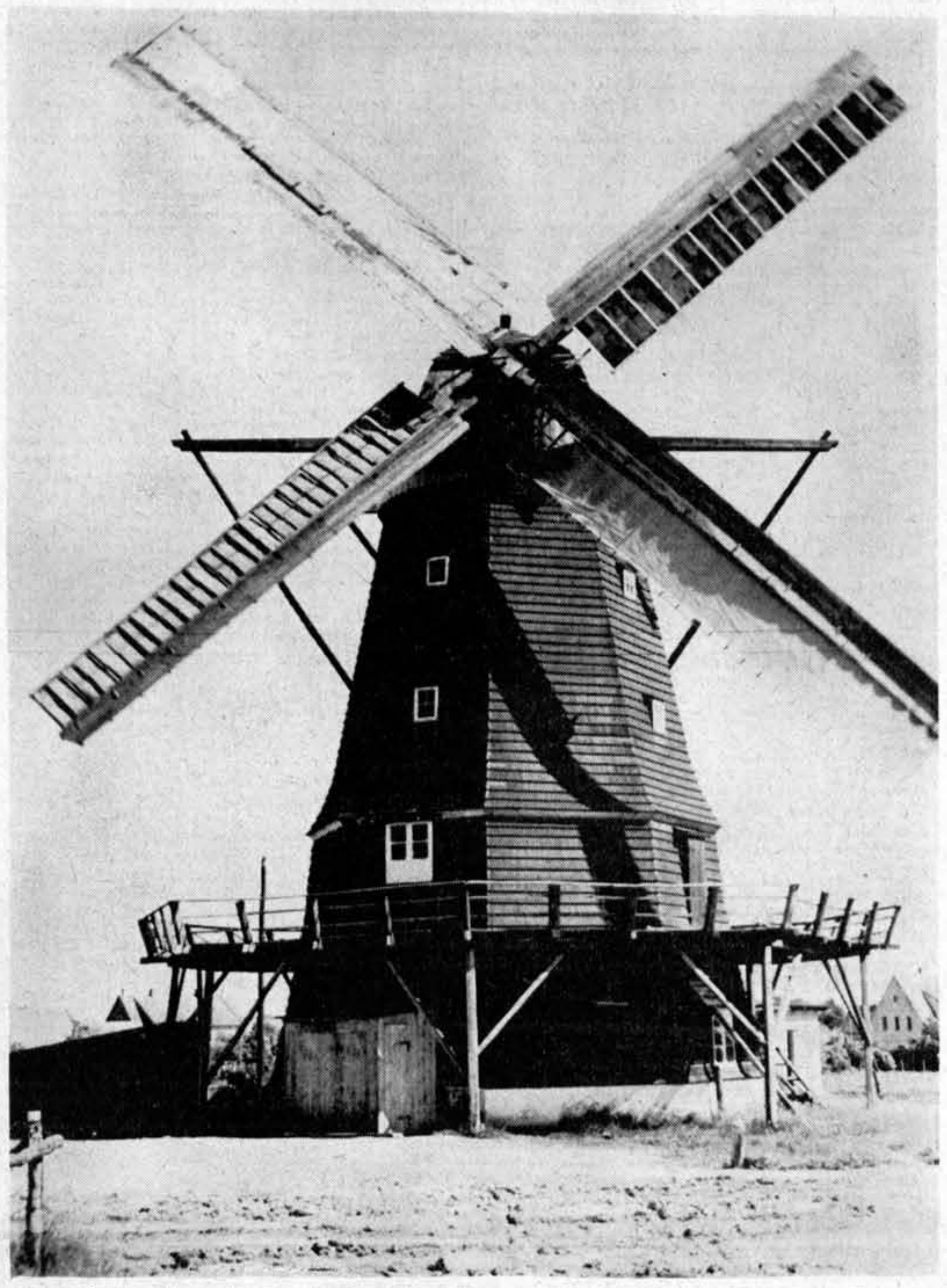
Eine Feldwache des Danziger Infanterie-Regiments 128, die im Mühlenkopf Posten bezogen hatte, verewigte sich hier mit einer Inschrift. Der auf einen Balken geschriebene Spruch und die Unterschriften der Feldwache waren noch zu lesen, als der Zweite Weltkrieg tobte. Ein Satz der Balkenschrift lautete: „Das Donnern der Geschütze verkündet, wie nahe der Mensch dem Tode ist..."

Am Himmelfahrtstag 1925 legte sich der Erbauer der Voigtsdorfer Mühle im Alter von 78 Jahren zur ewigen Ruhe nieder. Sohn August Neumann übernahm sie. Dann sprachen 1939 wieder die Kanonen, und die Voigtsdorfer Mühle wurde nach der Dienstverpflichtung des Besitzers stillgelegt. Ein Jahr vor Kriegsende landete August Neumann bei der Marine. Ostern 1945 kam er gerade noch aus dem Hexenkessel von Gotenhafen heraus und geriet dann im Mai in britische Gefangenschaft.

Für die Familie August Neumann hieß es 1945 von Lautern/Voigtsdorf Abschied nehmen. Sie schlug sich über Regitten, Kreis Braunsberg, und das Frische Haff nach Schleswig-Holstein durch. Am Heiligen Abend der Weihnacht 1945 fand August Neumann seine Frau und Töchter in einem von Flüchtlingen gefüllten Ort westlich der Ems.

August Neumann, der sich in Westdeutschland wieder selbständig machen wollte, mußte schließlich aufgeben — Kleinmühlen sind heute unrentabel. So entschloß sich der letzte Besitzer der Windmühle von Voigtsdorf, die geographisch im Mittelpunkt des Kreises Rößel stand, zunächst im Mühlenbau zu arbeiten und später eine Nebenerwerbssiedlung zu übernehmen.

Ernst Grunwald



Ostpreußische Windmühle — ob sie noch stehen mag? *Foto: Mauritius*

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Helga Haase (29), Danzig/Ost-Berlin, 1960 Olympiasiegerin im Eisschnellaufen der Damen über 500 m und Silbermedaillengewinnerin über 1000 m, konnte wie es zu erwarten war, diese Erfolge gegen die starken Russinnen in Innsbruck nicht wiederholen. belegte aber doch beachtliche Plätze über 500 m als Achte, 1000 m als Vierte und 1500 m als Fünfte und stellte sogar einen neuen deutschen Rekord auf.

*

Klaus Willimczik (23) Heilsberg/Mainz, Deutscher Meister über 110 m Hürden, gewann auch in Kiel den Hallentitel über 50 m Hürden. Manfred Kinder, Asco Kbg., und Klaus Wengoborski, SV Lötzen, hatten für die 800 m nicht gemeldet und traten für den Wuppertaler SV als Titelverteidiger über 4 × 400 m nicht an, weil Kaiser wie schon für Belgrad gesperrt werden mußte. Altmeister Paul Schmidt (32), aus Westpreußen stammend, wurde nach langer Laufpause mit gleicher Zeit Zweiter über 800 m, während Franz Wessolowski (30), Allenstein 1910 Minden, einen hervorragenden dritten Rang schaffte. Der junge Westpreuße Wolfgang Reiß wurde mit 17,21 m Dritter im Kugelstoßen.

*

Der ostpreußische Vizeweltmeister 1962/63, **Hans-Georg Anscheidt** (Gerlingen), nahm an dem ersten Lauf der 50-ccm-Motorradklasse auf einer Kreidler-Maschine in Florida teil. Etwas enttäuschend konnte er nur einen vierten Rang erreichen.

*

Werner Olk, Insterburg/München, deutscher Nationalfußballspieler, steht seinem in der Regionalliga Süd führenden Verein Bayern München nach einer längeren Verletzungspause wieder zur Verfügung, während Nationalspieler Klaus Gerwien, Lyck/Braunschweig, nach seiner Erkrankung während der Afrikareise noch pausieren muß. Dieter Pulter, Königsberg/Kaiserslautern, spielte in der Bundesliga nicht als Mittelläufer, sondern als Halbstürmer.

Ein Wort an die ostpreußischen Abiturienten

Herzog Albrecht hat in seiner Jugend nur eine höfisch-militärische Ausbildung genossen, aber vielleicht wurde er gerade darum zum Förderer der Künste und der Wissenschaften, Humanist und Friedensfürst. Die Tradition der von ihm gegründeten Universität zu Königsberg erweist gerade in der heutigen Zeit ungebrochene Ausstrahlungskraft. Immer mehr junge Menschen tragen nach bestandenem Examen voller Stolz ihre „Alberten" und bekennen sich damit zu ihrer ostpreußischen Heimat.

Civis Albertinae — ein bedeutsamer Beginn in einem jungen Leben, zugleich aber auch Verpflichtung ein Leben lang für Humanimus und Heimat einzutreten. Bevor aber ein neuer Lebensabschnitt mit Fährnissen, Erfolg und Rückschlägen beginnt, sollte jeder Abiturient einige Tage im Kreise der größeren ostpreußischen Familie verleben. Diese Stunden mit Gleichgesinnten im Ostheim der Landsmannschaft zu Bad Pyrmont könnten Richtmale setzen.

Das heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen ruft unsere Abiturienten! Habt den Mut zu dem großen Beginn, das christlich-humanistische Werk eines Deutschen Ritterordens weiterzutragen — still und ohne Aufhebens. Ihr helft uns — aber vielleicht dient Ihr damit Euch selbst.

Die nächsten heimatpolitischen Seminare:
Nr. 26: vom 20. — 26. 3. 1964 —
Gehört Ostkunde zur Allgemeinbildung?
(Dieses Seminar soll vor allem den ostpreußischen Lehrkörper ansprechen.)
Nr. 27: vom 20. — 26. 4. 1964 —
Die „Wiederentdeckung" Ostpreußens
Nr. 28: vom 21. — 27. 6. 1964 —
Einigkeit und Recht und Freiheit
Nr. 29: vom 16. — 22. 8. 1964 —
Ostpolitik ohne Ziel?
(Dieses Seminar soll vor allem Rüstzeug für politische Streitgespräche liefern, für Pressereferenten also.)
Nr. 30: vom 19. — 25. 10. 1964 —
Das preußische Erbe.

Sorge für Vertriebenengräber

Mit einer Änderung des Grundgesetzes will die Bundesregierung dafür sorgen, daß künftig eine einheitliche Betreuung der Gräber von Toten der Flucht und Vertreibung und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gesichert wird. Ein Gesetzentwurf darüber wurde in der letzten Woche dem Bundesrat zugeleitet. Während der Artikel 74 des Grundgesetzes lediglich die Sorge um die „Kriegsgräber" nennt, soll in der neuen Fassung dem Bund die konkurrierende Gesetzgebung für die „Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft" zugestanden werden.

Diese Änderung des Grundgesetzes ist die Grundlage für die angekündigte Neufassung des Kriegsgräbergesetzes, in das auch die Gräber der Toten von Flucht und Vertreibung einbezogen werden sollen.

75 Jahre Königsberger Ruderclub

Wenn am 23. Februar 1964 der Königsberger Ruder-Club auf 75 Jahre seines Bestehens zurückblickt, dann ist dieser Tag zugleich ein Gedenktag für die gesamte ostpreußische Ruderei.

Im Herbst 1888 kommt ein junger Arzt, Dr. Oswalt Gerloff, in seinem Klinker-Einer von Elbing her über das Haff nach Königsberg. Verwundert muß er feststellen, daß es in der großen Hafenstadt keine Bleibe für sein Ruderboot gibt, während in den Nachbarstädten Elbing und Danzig das sportliche Rudern schon seit fast zwei Jahrzehnten betrieben wird. Der Segel-Club „Rhe" gewährt ihm Aufnahme und unterstützt ihn durch Hergabe geeigneter Boote in seinem Bemühen, das Rudern auch in der Pregel-Metropole heimisch zu machen. Mit einer kleinen Schar begeisteter Anhänger gründet er am 23. Februar 1889 den Königsberger Ruder-Club, der sich zu seinem Abzeichen das blaue Maltheser-Kreuz erwählt. Dr. Gerloff übernimmt selbst die Leitung und auch die ruderische Ausbildung. Geschicktes Verhandeln ermöglicht es, von der Militärverwaltung das Grundstück am Friedländer Tor langfristig zu pachten, auf dem 1890 ein einstöckiger Bootsschuppen errichtet wird, wo aber auch die den steigenden Bedürfnissen angepaßten größeren Bootshäusern des KRC gestanden haben.

Der Zusammenschluß der Elbinger und Danziger Rudervereine zum Preußischen Regatta-Verband 1893, dem der KRC schon im Frühjahr 1894 beitrat, bringt dem jungen Verein die Verpflichtung, sich an dessen zunächst in diesen beiden Städten auszufahrenden Regatten zu beteiligen, aber auch in Königsberg eine eigene Regatta aufzuziehen. Auf der ersten Regatta vor Holstein können zwei Rennen siegreich beendet werden.

Durch den Erfolg wächst der Kreis, es ergeben sich aber auch Spannungen, die zu einer Spaltung und 1896 zur Gründung des Ruder-Klubs „Germania" führen. Der Wettbewerb erweist sich als segensreich. Unter der tatkräftigen Leitung von Fritz Schepke der in der ruderischen Ausbildung aufs beste durch Paul Jaxt unterstützt wird, steigen die Erfolge rasch an nach Zahl und Wert. Schon 1897 wird der Bau eines neuen zweistöckigen Bootshauses ausgeführt, das später das Heim des Königsberger Damen-Rudervereins wurde. Neue Freunde strömen dem Club zu, die Universitätsbehörde fördert großzügig die 1898 gegründete Akademische Ruder-Riege.

Wieder aber entstehen in dem schnell anwachsenden Mitgliederkreis ernste Meinungsverschiedenheiten, die sich 1902 zu einer neuen Spaltung zuspitzen. Die Scheidenden gründen den Ruderverein „Prussia". Noch im gleichen Jahr aber kann der KRC den ersten Sieg im Königsberger Stadt-Achter über alterprobte Danziger Gegner erringen.

1903 meldet der Club seine Mannen erstmals zur großen Berliner Regatta. Es reicht freilich nur zu einem Achtungserfolg. Das Jahr 1905 bringt mit zwei Berliner Siegen die ersten Erfolge. So geht der KRC 1906 schon einen gewaltigen Schritt weiter und bestreitet in Berlin den Kaiser- und Verbands-Vierer und auch den Verbands-Achter. Eine nur knappe Niederlage in allen drei Rennen ermutigt dazu, den Achter auch zur ersten Meisterschafts-Regatta am 5. August 1906 nach Berlin zu schicken. Und diesmal gelingt das Wagnis! Als 35. seiner Siege gewinnt der Königsberger Ruder-Club die Meisterschaft im Achter vor Gegnern aus dem ganzen Reich.

In dieser Zeit ruderischer Spitzenleistungen hat man aber nicht die zum Bestand nötige Breitenarbeit vergessen. Die Studentenriege steht in hoher Blüte, schon 1903 wird die Ruder-Riege des Friedrichs-Kollegiums aufgenommen, die erste Schülerriege im ganzen Osten.

Im Frühjahr 1914 trennt sich die Studentenriege vom KRC, um sich als Akademische Ruder-Verbindung „Alania" selbständig zu machen.

Noch kann das Training 1914 in altgewohnter Weise mit der Regatta in Danzig beendet werden, da entladen sich die am politischen Horizont aufgetauchten Wetterwolken zu einem Sturm, der die halbe Welt erfassen sollte. Fünfundzwanzig seiner Besten muß der KRC hingeben, ihre Namen kündete ein vor dem Bootshaus stehender schlichter Gedenkstein.

Der einmütige Wunsch, der 1918 aus dem Felde Heimgekehrten, beruft Karl Leibinnes in die Führung. Sein Verdienst ist es, daß mit Unterstützung opferwilliger Mitglieder 1922 das bisherige Pachtgelände am Friedländer Tor käuflich erworben und 1923 dort der Grundstein zu einem massiven Neubau gelegt werden kann.

Wieder stellt der KRC seine Einrichtungen der Jugend zur Verfügung und nimmt 1925 die Ruderriege der Vorstädtischen Oberrealschule bei sich auf. Auch an der Einführung der Schüler-Regatten ist er maßgeblich beteiligt.

Aus geschäftlichen Rücksichten scheidet 1932 Karl Leibinnes aus seinem Amt als Vorsitzender, das Werner Krohn übernimmt. Leider zwingt ihn sein Beruf zum Wechsel des Wohnortes. An die Stelle des Scheidenden tritt Kurt Stüwe, der sich schon als Leiter des Königsberger Regatta-Vereins einen geachteten Namen verschafft hatte.

Wenn auch das Wanderrudern vom KRC stets eifrig gepflegt wurde, so hatte doch der Club von jeher das Rennrudern zu seiner Sache gemacht. Bis zum 50. Stiftungsfest wurden an 20 verschiedenen Regatta-Plätzen (u. a. Berlin, Hamburg und Frankfurt/Main) 171 Regatten beschickt. 741mal lagen die Mannschaften des KRC am Start und errangen 172 Siege. Ein Meisterschafts-Achter und 65 Siege in erstklassigen Rennen sind dabei zu melden. Besonders erwähnenswert erscheint, daß 49 Siege im Achter erfochten wurden.

Das 50. Stiftungsfest, das auf den Tag genau mit einem Kameradschaftsabend und einem Festessen mit Ball gefeiert wurde, bot in den Räumen des Gesellschaftshauses Tiergarten ein glänzendes Bild.

Über die weiteren ruderischen Erfolge im Jahre 1939 und die der folgenden Kriegsjahre liegen keine genauen Unterlagen mehr vor. Sicher aber ist, daß ein Achter des KRC 1939 allein zwölf Siege heimbringen konnte, darunter den letzten aus Riga.

1945 schien auch das Ende des KRC gekommen. Aber die in alle Winde zerstreuten Kameraden fanden sich langsam wieder ein. Von Karl Leibinnes in Lübeck und den dort lebenden Mitgliedern ging 1947 der erste Versuch aus, die alte Gemeinschaft wieder zum Leben zu erwecken. Rundbriefe und gelegentliche Treffen auf großen Regatten schufen einen vorläufig noch losen Zusammenhalt. Erst 1960 entschloß sich eine Gruppe von Kameraden, die sich in Frankfurt der Frankfurter Ruder-Gesellschaft „Germania" angeschlossen hatten, den alten Vorsitzenden Kurt Stüwe, Minden, zu bitten, wieder die Leitung zu übernehmen und dem Kreis wieder die alte vereinsmäßige Form zu geben.

Im Juni 1960 erfolgte in Minden bei einem gutbesuchten ersten Treffen der Neugründung des Königsberger Ruder-Clubs mit Sitz in Frankfurt, dessen Patenschaft die „Germania" Frankfurt freundlichst übernahm. Im Mai 1961 kam man wieder in Frankfurt zusammen, im Herbst 1962 in Minden, 1963 brachte nur eine Neckar-Wanderfahrt mit Rücksicht auf das 1964 zu feiernde Jubiläum.

Das 75. Stiftungsfest soll nun in den Tagen vom 1. bis 3. Mai in Rüsselsheim am Main begangen werden, das seiner zentralen Lage wegen recht vielen der jetzt 90 Mitgliedern die Teilnahme ermöglichen soll.

J. Bd.



Anrudern in Königsberg: Sammeln vor der Reichsbahnbrücke

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Schulz, Anna, geb. Domnick, aus Wormditt und Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Anni Kaminski in 5035 Fischenich, Druvendriesch 29, am 25. Februar.

zum 91. Geburtstag

Döring, Christine, aus Elbing, jetzt 239 Flensburg, Mühlenholz 25, am 19. Februar.

Petereit, Emma, geb. Obrigkeit, aus Nikolaiken und Nattkischken, Kreis Pogegen, jetzt 43 Essen-West, Bunsenstraße 93, am 20. Februar.

zum 90. Geburtstag

Biernath, Caroline, geb. Kaminski, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt 3012 Langenhagen, Alters- und Pflegeheim „Feierabend", am 25. Februar.

Broszat, Friedrich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 2302 Flintbek bei Kiel, Mühlenberg 14, am 25. Februar.

Chrosielewski, Johann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 402 Mettmann, Laubachstr 94, am 22. Februar.

Jurkschat, August, Landwirt und Pferdehändler, aus Waldreuten (Skroblienen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 47 Hamm, Königgrätzer Str. 10, am 14. Februar.

Malessa, Wilhelmine, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 872 Schweinfurt, Bergreinfelder Straße 8, am 17. Februar.

Prawdzik, Charlotte, aus Kreuzborn (Krzysewen), Kreis Lyck, jetzt 5603 Wülfrath, August-Thyssen-Straße 3, am 16. Februar.

Wollgien, Pauline, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Sticht, in 219 Cuxhaven, Beethovenallee 37, am 15. Februar.

zum 89. Geburtstag

Schiweck, Henriette, geb. Nedzeike, aus Lötzen, Lycker Straße 48, jetzt bei ihrer Tochter Helene Tobeschus in 433 Mülheim, Friedrichstraße 9, am 21. Februar.

Szesny, Gustav, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 403 Ratingen, Reinoldstraße 13, am 26. Februar.

zum 88. Geburtstag

Grabowski, Anna, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt 463 Bochum-Hamme, Von-der-Recke-Straße 78, am 26. Februar.

Kruska, Carl, Landwirt aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Osterholzer Landstraße 19, am 25. Februar.

Samland, Auguste, geb. Plaumann, aus Kreuzberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Minna Rohde in 3303 Vechelde, Mühlenweg 3, am 24. Februar.

zum 87. Geburtstag

Jezierski, Marie, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 7414 Unterhausen, Friedrichstr. 32, am 23. Februar.

Schumann, Lisbeth, geb. Voreikat, aus Königsberg, Am Fließ 17b, jetzt 285 Bremerhaven 1, Schillerstraße 131c, am 25. Februar.

Wischnat, Franz, Bauer, aus Gobern (Goberischken), Kreis Schloßberg, jetzt 2854 Loxstedt bei Bremerhaven, Neißestraße 42, am 23. Februar.

zum 86. Geburtstag

Haase, August, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt 2801 Groß-Mackenstedt 103, am 16. Februar.

Kunkel, Hermann, aus Königsberg, Steinmetzstr. 20, jetzt 62 Wiesbaden, Eibinger Straße 4, am 27. Februar.

Petrolat, August, aus Friedrichsrode (Sussemilken), Kreis Labiau, jetzt 2224 Burg/Dithmarschen, Ostlandstraße 25, am 25. Februar.

Sembritzki, Wilhelmine, aus Wellheim (Schikorren), Kreis Lyck, jetzt 2081 Appen, Gärtnerstraße 11, am 18. Februar.

zum 85. Geburtstag

Jeziorowski, Wilhelmine, aus Ulrichsfelde (Sdunken), Kreis Lyck, jetzt 5035 Fischenich, Nonnstraße 111, am 17. Februar.

zum 84. Geburtstag

Hess, Rudolf, aus Altengraben (Paschuiszen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Gertrud Kempken in 413 Utfort Eick-West, Oderstraße 45, am 15. Februar. Die Ehefrau Elisabeth, geb. Hartung, wurde am 12. Januar 75 Jahre alt.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 23. bis zum 29. Februar

NDR—WDR—Erstes Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk. Mittwoch, 10.30: Käthe Kollwitz. Eine Künstlerin klagt an.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Wo geht der Weg nach Halle? Eine fröhliche Wanderung mit viel Musik durch Sachsen-Anhalt.

Südwestfunk. Freitag, 11.30: Alte Heimat. Marion Lindt plaudert über Ostpreußen.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 1. Programm, 16.45: Die Landschaft und ihre Menschen. 6. Teil: Die Wenden im Spreewald. — Dienstag, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Donnerstag, 19.05: Musizierendes Berlin. Darin unter anderem Siegfried Borris, Sechs ostdeutsche Volkslieder. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland. — 20.30: 2. Programm: Der vierte Platz. 3. Teil. Ein westpreußisches Hörspiel von Horst Mönnich.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Freitag, 20.15: Weltbühne Amerika. Beobachtungen von Thilo Koch. — 22.15: Bericht aus Bonn.

Zweites Deutsches Fernsehen

Sonntag, 19.00: Sonne und Kreuz. Ein Bericht aus Fernost. — Dienstag, 20.30: Europäisches Tagebuch.

Hohmann, Martha, aus Eydtkau, jetzt 354 Korbach, Louis-Peter-Straße 23, am 24. Februar.

Riesner, Paul, aus Meischlauken, Kreis Heydekrug, jetzt 2 Wedel/Holstein, Friedrich-Eggers-Straße 50, am 23. Februar.

Viergutz, Margarete, aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode/Helmstedt, Haus der helfenden Hände, am 28. Februar.

Wenzel, Emilie, geb. Podleck, aus Königsberg, Hornstraße 5, jetzt 5208 Eitorf, Schümmerichstraße 25, am 21. Februar.

zum 83. Geburtstag

Böhnke, Marie, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei Frau Dorothee Schiedlowski in 307 Nienburg (Weser), Kattriedestraße 18, am 11. Februar.

Kuhn, Helene, geb. Gutzeit, aus Königsberg, jetzt in der Familie ihrer Tochter Helene Oltersdorf in 8752 Kälberau über Aschaffenburg, Hemsbacherstraße 7, am 21. Februar.

Palakszt, Eugen, aus Königsberg, Löbenichtsche Langgasse 35, jetzt 219 Cuxhaven-Döse, Gerdtstraße 26, am 25. Februar.

Soltner, Luise, geb. Schelwat, aus Rastenburg, Wilhelmplatz, jetzt 669 St. Wendel/Saar, Altersheim, am 20. Februar.

Sult, Mathilde, geb. Kristann, aus Kusitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Simsonstraße 52, am 19. Februar.

Wenk, Hermann, aus Königsberg, Viehmarkt 14, jetzt 29 Oldenburg, Hochhauser Straße 8, am 20. Februar. Die Ehefrau wird im April 82 Jahre.

zum 82. Geburtstag

Glang, Franz, Bauer aus Gr.-Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 675 Kaiserslautern, Hilgardring 25, am 24. Februar.

Olschewski, Wilhelmine, geb. Pianka, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Gertrud Kalweit in 8011 Kirchseeon bei München, Gartenweg 5, am 24. Februar.

zum 81. Geburtstag

Alff, Martha, aus Königsberg, Hippelstraße 5, jezt 6 Frankfurt-Rödelsheim, Langer Weg 1, bei ihrer ältesten Tochter Erika Knoetzke, am 20. Februar.

Chlupka, Marie, aus Nußberg (Orzechowen), Kreis Lyck, jetzt 5249 Langenbach bei Schüchen, am 21. Februar.

Danielzik, Johann, Landwirt aus Birkenhain (Groß-Kackschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3140 Unterlüß, Kreis Celle, Kolberger Str. 5, am 21. Februar.

Kudwien, Wilhelmine, aus Untereißel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3131 Kapern über Lüchow, am 25. Februar.

Loy, Maria, geb. Ewert, aus Insterburg, Calvinstr. 25, jetzt 244 Oldenburg/Holstein, Stettiner Straße 12, am 27. Februar.

Markwardt, Richard, Oberpostinspektor i. R., aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 17. Februar.

Opalla, Wilhelmine, aus Neber, Kreis Sensburg, jetzt 85 Nürnberg-Reichelsdorf, Harrlacher Straße 10, am 25. Januar.

Osterheld, Luise, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 239 Flensburg, Südergraben 13, am 28. Februar.

Swillus, Agnes, geb. Baecker, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 37, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Schweizer Straße 11, am 16. Februar.

zum 80. Geburtstag

Günther, Gertrude, geb. Bereike, aus Königsberg-Juditten, Röderstraße 7, jetzt 3501 Guxhagen-Breitenau bei Kassel, Brückenstraße 11, am 21. Februar.

Lemke, Wilhelm, Stellmacher, aus Trotzenau (Trotschin), Kreis Gerdauen, jetzt bei seinem Sohn Willy in 46 Dortmund-Brackel, Hedingsmorgen 6, am 29. Februar.

Pallat, Minna, geb. Krämer, aus Gr.-Köllen, Kreis Rößel, und Königsberg, Am Fließ 27 a, jetzt 645 Hanau, Fallbachstraße 7, am 23. Februar.

Pingler, Georg, Stadtoberinspektor a. D., aus Königsberg, Vogelweide 17, jetzt 52 Siegburg, Kronprinzenstraße 31, am 29. Februar.

Schönfeldt, Fritz, aus Königsberg, Hindenburgstr. 69, jetzt 1 Berlin 10, Brauhofstraße 13, am 28. Februar.

Dr. Sellnick, Max, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt 207 Großhansdorf über Ahrensburg, Neuer Achterkamp 34.

Thimm, Julius, Postschaffner a. D., aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin N 54, Fehrbelliner Straße 51, am 16. Februar.

Tomescheit, Berta, geb. Oppermann, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt zu erreichen über Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 25. Februar. Die Jubilarin würde sich sehr freuen, wenn sie etwas über ihren Bruder Bernhart Oppermann aus Tilsit, Wasserstraße 9, erfahren könnte.

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Alma, geb. Müller, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3171 Wilsche, Kreis Gifhorn, am 22. Februar.

Eckloff, Emma, geb. Schlicht, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Birkenallee 1, jetzt 4913 Helpup über Lage/Lippe, Goldstraße 45, am 25. Februar.

Elmenthaler, Franz, aus Bumbeln und Martinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 19, Sophie-Charlotten-Straße 37, am 27. Februar.

Junga, Elfriede, aus Ortelsburg, Heimstraße 67, jetzt 2951 Hesel über Leer, Haus 166, am 22. Februar.

Kempf, Hans, aus Königsberg, Hohenzollernstraße 12, jetzt 31 Celle, Kniprodestraße 4, am 19. Februar.

Roggon, Richard, Viehhändler, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt 8961 Betzigau, Kreis Kempten, am 26. Februar.

Schellbach, Wilhelm, Gastwirt, auf der Insel Upalten (Mauersee), Kreis Angerburg, jetzt 3382 Oker, Okertal 3, Kreis Wolfenbüttel, am 20. Februar.

Scholz, Friedrich, aus Elbing, jetzt 22 Elmshorn, Morthorststraße 34/I, am 23. Februar.

Wienert, Gustav, Landwirt, aus Serpallen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 8436 Velburg, Hintrer Markt 4, am 27. Februar.

Windusch, Wilhelm, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, Elbinger Straße 12, jetzt 1 Berlin 45, Hildburghauser Straße 200, am 23. Februar.

Diamantene Hochzeiten

Paesch, Otto, und Frau Maria, geb. Grasteit, aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt 3141 Bockelkathen 36, Kreis Lüneburg, am 19. Februar.

Diamantene Hochzeit in Tödienwisch

Am 5. Februar konnte das ostpreußische Ehepaar Christof und Eva Rispel aus Wirbitten im Memelgebiet das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit begehen. Seit fünf Jahren bewohnen sie zusammen mit der sie treu umsorgenden Tochter Maria in Tödienwisch, Kreis Norderdithmarschen, ein weißes, strohgedecktes ehemaliges Landarbeiterhaus, das sie zu einem richtigen „Knusperhäuschen" hergerichtet haben. Die alte Schule in dem benachbarten Neuenkirchen, in der jetzt die zweite Tochter mit ihrer Familie lebt, war gerade groß genug für die große Zahl der Gäste.

Schon am Morgen kamen die ersten Gratulanten: der Bürgermeister, der eine Plakette und Ehrengabe des Ministerpräsidenten überbrachte, die Vertreter der Kirchengemeinde, der Ostpreußischen Landsmannschaft und des Heimkehrer-Bundes aus Heide. Auch der Gesangverein fehlte natürlich nicht. Glückwunschadressen, ein persönliches Schreiben des Kreispräsidenten, Geldspenden, verheißungsvolle Flaschen und leckere Päckchen, warme Decken — der Gabentisch war viel zu klein für so viele Zeichen der verehrenden, dankbaren und helfenden Liebe.

Nur in Stichworten läßt sich ein solches Leben umreißen: 1904 der Beginn der jungen Ehe in der friedlichen Geborgenheit der Heimat, 1914 der Krieg mit dem Russeneinfall, dem Wehrdienst des Bauern und der Zeit der ersten großen Bewährung für die junge Frau.

Es folgten die Jahre des Zwangs unter der litauischen Verwaltung, in denen es galt, für sich und die fünf Kinder das Deutschtum zu bewahren. Und dann kam der große Krieg, dem die drei stattlichen Söhne zum Opfer fielen, dem auch der heimatliche Hof zum Opfer fiel und der die Verschleppung der zeitweise auseinandergerissenen Familie nach Sibirien mit sich brachte. Zehn Jahre der Verbannung, bei schwerster Arbeit — wieviel innere und äußere Widerstandskraft, wieviel festes Gottvertrauen und wieviel zuversichtliche Hoffnung auf ein Wiedersehen mit der Heimat gehört doch dazu, um nicht zusammenzubrechen. Und wieviel Trost und Hilfe, die einer dem anderen geben konnte! Unter den Memelländern hatte sich bald eine Notgemeinschaft gebildet, die bis zum heutigen Tage gehalten hat.

Nicht wenige der Gäste, die zum Teil von weither gekommen waren, haben schon dazu beigetragen, dem Goldenen Hochzeitstag der Rispels auch in der Kälte des sibirischen Winters einen warmen und festlichen Glanz zu verleihen. Auch sie haben ihr eigenes schweres Schicksal hinter sich. Da waren Zwillingsschwestern, in Hamburg geboren, als Kinder eines Zollbeamten ins Memelgebiet versetzt, mit 10 Jahren nach Sibirien verschleppt, wo die eine von ihnen in einem 14jährigen Jungen bereits dem zukünftigen Ehemann begegnete.

War es etwas Besonderes oder war es etwas Selbstverständliches, daß sie jetzt an der Kaffeetafel aufstanden und russische geistliche Lieder sangen? „Laßt den Sonnenschein herein!"

Wie sehr auch das schwerste Menschenleben getragen sei von der Gnade Gottes, brachte der früher im Ort amtierende Pastor in eindringlicher Weise zum Ausdruck. Mit seiner Familie, die zudem einen kleinen Posaunenchor bildete und das Jubelpaar durch feierliche Choräle erfreute, war auch er zu diesem Ehrentag gekommen.

Der alte Bauer, der von sich selber sagte, er habe „Nerven gehabt wie ein Pferd", war so gerührt, daß er „weichen Herzens nur immer danken konnte". Und die Mutter, die „was älter war", wie er seinerseits gern mit einem lustigen Augenzwinkern betonte —, nämlich genau sechs Wochen, die Mutter lächelte dazu. „Weiter nichts als Gnade von oben", sagte Opa Rispel.

M. K.

Goldene Hochzeiten

Galitzki, Johann, und Frau Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt 235 Neumünster, Roonstraße 50, am 23. Februar.

Krüger, Gustav, und Ehefrau, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt 221 Itzehoe, Hermannstraße, am 26. Januar.

Naporra, Johann, und Frau Anna, geb. Kottowski, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel 2, Schulstraße 7, am 27. Februar.

Stoll, Otto Hubert, Hauptlehrer a. D., und Frau Anna, geb. Tolksdorf, aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt 2082 Uetersen, Goethestr. 3, am 15. Februar.

Wiesberger, Adolf, und Frau Martha, geb. Wolter, aus Friedfelde (Scharkabude), Kreis Schloßberg, jetzt 2355 Wankendorf/H., Bornhoeveder Landstraße 2.

Bestandene Prüfungen

Butschek, Lieselotte, Tochter des kaufm. Angestellten Arnold Butschek und Frau Herta, geb. Schulz, aus Fischhausen, Schlichtstraße 7, jetzt 495 Meissen, Kreis Minden, Al Lohkamp 5, hat vor der Handwerkskammer Düsseldorf die Meisterprüfung im Damenschneiderhandwerk mit „gut" bestanden.

Langkau, Rudolf, Sohn des Bauern Franz Langkau und Frau Hedwig, geb. Leon, aus Mokainen, Kreis Allenstein, jetzt 2 Hamburg-Altona, Breite Str. 163, erwarb am 1. Physikalischen Staatsinstitut Hamburg den Doktortitel und

Langkau, Reinhold, promovierte an der Universität Hamburg zum Doktor der Medizin. Er wohnt heute in 314 Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 57. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land gratuliert beiden herzlich.

Quandt, Frank-Peter, Sohn des Sattlermeisters Willy Quandt und Frau Erika, geb. Arndt, aus Pr.-Eylau, jetzt 2942 Jever/Old., Schlachtstraße 15, hat vor der Handwerkskammer Oldenburg die Meisterprüfung für das Polster- und Dekorateurhandwerk bestanden.

Wagner, Hansgeorg, Sohn des Hotelbesitzerehepaars Wagner aus Goldap, jetzt 1 Berlin 30, Augsburger Straße 22, bestand beim Justizprüfungsamt Berlin die zweite große juristische Staatsprüfung.

Glückliche Abiturienten

Gesien, Bernd (Zwillingssohn des Gerichtsassessors Alfred Gesien und Frau Klara, geb. Lang, aus Tilsit, jetzt 565 Solingen-Wald, Demmelrather Straße 44, am ev. Aufbaugymnasium.

Laws, Peter (Wohlfahrtspfleger Franz Laws und Frau Martha, geb Rautenberg, aus Braunsberg, Lange Hinterstraße und Malzstraße), jetzt 4 Düsseldorf, Langerstraße 48, am Görresgymnasium (altsprachl.).

Lipscher, Winfried (Getreide- und Mühlenkaufmann Franz Lipscher und Frau Hildegard, geb. Czichowski, aus Wartenburg, Kreis Allenstein), jetzt 479 Paderborn, Zur Schmiedestraße 79 (katholische Theologie).

Lisdat, Reinhard (Bankangestellter Richard Lisdat und Frau Hanna, geb. Meschkat, aus Ragnit), jetzt 2 Hamburg 26, Caspar-Voght-Straße 70, an der Kirchenpauerschule in Hamburg (Mathematik, Physik).

Oberst, Walter (Polizeiobermeister Paul Oberst und Frau Hildegard, geb. Dietrich, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, und Haselberg, Kreis Schloßberg), jetzt 34 Göttingen-Geismar, Weidenbreite 31, am Felix-Klein-Gymnasium in Göttingen.

Sanio, Ilse-Dagmar (Kaufmann Hermann Sanio und Frau Lilly, geb. Pietzko, aus Lyck), jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Heysestraße 14, an der Luisenschule Bergedorf.

Schonsky, Bernhard (Regierungsrat Horst Schonsky, aus Lyck), jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Doktorberg 35.

Stellenangebote

Wirtschafterin

nicht unter 30 Jahren, in selbständige Position für Schul-Landheim in der Nähe Hamburgs für die Zeit von April bis Oktober gesucht (Dauerstellung möglich). Geboten werden gute Bezahlung und Unterbringung. Bewerbungen mit Bild erwünscht an Schulheim Estetal, 21 Hamburg-Harburg, Groteler Weg 31, Haus 10 D.

Nach Holland

Segelsportzentrum, 2 tüchtige Mädchen (18—40) bei kinderlieben Ehepaar (Hausfrau Deutsche) gesucht. 250—300 DM netto, Familienanschl., Reisekostenvergütung. Angeb. erb. an Frau A. Dykstra, Café-Rest. „'t Kompas", Kaag (Holland), Post Abbenes.

Für meinen landwirtschaftlichen Haushalt (Kreis Hanau/M) suche ich zum 15. März oder später ein zuverlässiges, kinderliebes Mädel als

Praktikantin

zu meiner Unterstützung, die ihre Kenntnisse in Hauswirtschaft und Garten bei uns vervollständigen möchte. Nettes Zimmer sowie Familienanschluß, Lohn nach Vereinbarung. Zuschriften erbeten an Frau Dorothea v. Winter, 6451 Hofgut Rüdigheim, Kreis Hanau (Main)

Das Marienhospital in Hückeswagen, Rhein-Wupper-Kreis sucht für sofort oder später

exam. freie Krankenschwestern oder Schwesternhelferinnen und Stationsmädchen

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften an die Schwester Oberin, Marienhospital Hückeswagen, erbeten.

Ich arbeite in unserem Betrieb mit und möchte deshalb die Hausarbeiten an eine zuverlässige, perfekte

Hausgehilfin

abgeben. Unser neues Haus auf dem Traifelberg bietet alle Annehmlichkeiten — auch für Sie. Alle modernen Haushaltgeräte stehen Ihnen zur Verfügung. Sie haben Ihr schönes Zimmer, gute Bezahlung und geregelte Freizeit. Mir kommt es darauf an, daß ich mich ganz auf Sie verlassen kann. Ich bin sicher, daß es Ihnen bei uns gefallen wird. Bitte, setzen Sie sich mit mir in Verbindung. Frau Lill Krimmel, 741 Reutlingen, Tübinger Straße 74, Telefon Reutlingen 9 21 / 69 51.

Suche ab sofort für meine alte Mutter zuverlässige

Privatpflegerin

Ablösung für freie Nächte und Freizeit vorhanden. Frau Ehlers (fr. Königsberg Pr.), 8242 Bischofswiesen b. Berchtesgaden, Hochkalter Straße 87½.

Suche Pflegerin

möglichst i. Dauerstellg., für meine bettlägerige Schwester, Gräfin v. d. Schulenburg (40 J.), zur Entlastung der 73jähr. Mutter, in 322 Alfeld (Leine), Hildesheimer Straße 85. Zwei-Pers.-Haush. (3 Zim.). Eig. Zim. u. Stundenhilfe vorh. Bewerb. an. I. v. Rheden, 3211 Rheden üb. Elze (Han), Telefon Gronau 23 05.

Schweiz. Gesucht per Frühling 1964 junges, ehrliches Mädchen in Geschäftshaushalt. Anfragen erbeten an Fam. R. Schalch, Stein (Rhein), Schweiz.

Rüstige Rentnerin gesucht z. Haushaltsführung f. körperbehinderte Dame (75 J.), nicht bettlägerig. Putzfrau vorhanden. Hamburg-Osdorf, Rugenbarg 19, Tel. 82 88 28.

Für unser Büro in Hamburg suchen wir

eine perfekte Schreibkraft

(2. Sekretärin)
Kenntnisse in Englisch und evtl. Französisch erwünscht

eine kräftige Mitarbeiterin

für unsere soziale Arbeit zum Packen von Geschenkpaketen

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Bild und Zeugnissen sowie Angabe der Gehaltswünsche erbeten unter Nr. 41 161 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Küchenleiterin

für unsere Großküche — durchschnittlich 80 Personen — baldmöglichst gesucht. Moderne Küchenmaschinen, Kühlanlagen und ausreichende Hilfskräfte vorhanden. Einzelzimmer. Gutes Gehalt.

HAUS DER HELFENDEN HÄNDE

3331 Beienrode, Post Helmstedt, Telefon Königslutter 2 26

Suchen eine männliche Hilfskraft für unsere

Lehndorffbrot-Bäckerei

Lehndorff-Brot GmbH., 28 Bremen, Osternadel 49, Tel. 44 54 49.

Junges Mädchen

zur Mithilfe in Gutshaushalt gesucht. Reitgelegenheit vorhanden. Angebote mit Bild und Gehaltswünschen a. Frau Staudinger, Rittergut Feilitzsch b. Hof (Bayern).

Landsmann, verh. od. ledig, m. pfleger. u. handwerkl. Kenntnissen als

Hausmeister

von Altersheim, Bezirk Kassel, gesucht. Zuschr. erb. u. Nr. 40 767 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Allen Freunden und Bekannten aus Ostpreußen viele herzliche Grüße. Ich wohnte früher in Neufelde, Kreis Elchniederung, und war als Bauunternehmer sehr bekannt. Über Nachrichten würde ich mich sehr freuen.

Wilhelm Schulze

jetzt wohnhaft in 3181 Wendschott, Post Vorsfelde Schützenring 2

Hierdurch grüße ich alle Liebstädter.

E. Gawrosch
geb. Tüngner

35 Kassel-Ha. Hohlesteinstraße 8

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche zu meinem 78. Geburtstag sage ich allen Freunden und Bekannten meinen besten Dank.

Frau Bertha Olschewski
geb. Pajonk

fr. Burdungen, Kr. Neidenburg

Diemut, * 30. 1. 1964

Durch Gottes Güte erhielten wir unser erstes, gesundes Kind, ein Mädchen.

In Dankbarkeit und Freude

Annemarie Meyer
geb. Grein

Hans-Joachim Meyer
Pfarrer

Bochum-Gerthe Heimatscholle 43

fr. Blockswalde, P. Haselberg Kreis Schloßberg




Am 27. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Johann Naporra
früher Landwirt in Kalgendorf, Kreis Lyck

und Frau Anna
geb. Kottowski

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Castrop-Rauxel 2, Schulstraße 7

Über die glückliche Geburt ihres Sonntagskindes

Caroline Luise

am 2. Februar 1964 freuen sich

Ingried Groetzner
geb. Blenkle
früher Stuhm

Dr. Hanns-Peter Groetzner
früher Königsberg Pr.

Hannover, Lisbethstraße 18



Am 27. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern

Kurt Schieck jr.
und Frau Gertrud
geb. Mombrei
früher Friedland und Schönbruch, Ostpreußen

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Söhne
Siegfried und Familie
Heinz und Manfred

jetzt Hallenberg (Sauerland) Auf der Hardt 297

50

Am 27. Februar 1964 feiern unsere lieben Eltern

Hans Kamkowski
und Frau Ella
geb. Danielowski

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

2085 Quickborn/H. Elleerauer Straße 26
früher Boyden/Saalfeld Ostpreußen

Anzeigen bitte deutlich schreiben

Am 22. Februar 1964 feiern das Fest der Goldenen Hochzeit

Schuhmachermeister

Karl Minuth
und Frau Marie
geb. Czerepan

jetzt wohnhaft 2081 Hohenraden über Pinneberg
früher Tapiau, Ostpreußen

Es gratulieren herzlichst
Kinder
Enkel und Urenkel

Am 9. Februar 1964 feierten wir mit unseren Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Otto Gettkant
und Frau Luise
geb. Falk
in Brunsbüttelkoog

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Herzlichen Dank und alle guten Wünsche
die Kinder

Brunsbüttelkoog Unter dem Deiche 19
früher Warnen Kreis Tilsit-Ragnit

Am 27. Februar 1964 feiert

Ernst Mehlfeld

früh. Palmnicken, Südsamland
jetzt 24 Lübeck, Westhoffstr. 51

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und sein Patenkind Susanne

Am 18. Februar 1964 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Ernst Samel

früher Grünheide Kr. Insterburg, Ostpr.
jetzt 2141 Sandbostel Kreis Bremervörde

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau
Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

Am 21. Februar 1964 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Meta Ballnus
geb. Bütschies

ihren 70. Geburtstag.

Weiterhin Gesundheit, Freude und Zufriedenheit für die späteren Jahre wünschen
ihr Gatte August Ballnus
die Söhne Herbert
Gerhard, Martin und
Tochter Ruthild
sowie Schwiegersöhne und Enkel

7710 Donaueschingen (Baden) Eichendorffstraße 11
früher Labiau, Wilhelmstraße 2



Herr Ewald Faak

früher wohnhaft in Herdenau Kreis Elchniederung

wird am 23. Februar 1964 70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
seine Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

Sun Valley, Los Angeles California, USA



Am 22. Februar 1964 feiert meine Frau

Alma Albrecht
geb. Müller

früher in Prostken Kr. Lyck, Ostpreußen
heute in 3171 Wilsche Kreis Gifhorn Reg.-Bez. Lüneburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr lieber Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

75

So Gott will, begeht am 27. Februar 1964 mein lieber Mann

Franz Elmenthaler

fr. Bumbeln, dann Martinshof Kreis Gumbinnen
jetzt 1 Berlin 19 Sophie-Charlotten-Straße 37

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm Gottes Segen
seine Frau
Kinder
Enkelkinder
und Kusine Lieschen

70

Unsere allerbeste Mutti, Frau

Auguste Stach
geb. Stach

aus Maishöfen, Kr. Neidenburg Ostpreußen
jetzt 8641 Burggrub, Bayern

feiert am 21. Februar 1964 ihren 70. Geburtstag.

Möge der liebe Herrgott unser liebstes Muttchen behüten und beschützen, damit sie noch recht lange bei uns bleibt.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder



Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch seine große Güte.

Unser liebes Muttchen, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Amalie Sprung
geb. Hempel

fr. Königsberg Pr.-Quednau Hauptstraße 16

feiert am 26. Februar 1964 ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst ihre dankbaren Kinder
Frieda
Herta
Gertrud
Kurt und die
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

z. Z. 8 München 25 Hierlanger Weg 2

Unser lieber Vater

Julius Thimm
Postschaffner

früher Drengfurt, Ostpreußen
jetzt Berlin N 54 Fehrbelliner Straße 51

feiert am 16. Februar 1964 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
die dankbaren Kinder
Fritz, Otto, Liesbeth, Anni und Anverwandte
(Mutter 1945 verschollen)

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Minna Pallat
geb. Krämer

feiert am 23. Februar 1964 ihren 80. Geburtstag.

Gesundheit und noch viele schöne Jahre wünschen
ihr Mann August und ihre Kinder Walter, Hildegard Grimm, Gertrud Hoedtke mit Familien

Hanau (Main) Fellbachstraße 7
fr. Gr.-Köllen, Kreis Rößel und Königsberg Pr. Am Fließ 27 a

Frau Anna Borrack
geb. Hein

feiert am 24. Februar 1964 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
Kinder
6 Enkel u. 3 Urenkel

6798 Kusel (Rheinl)
fr. Saalau, Kr. Insterburg



Am 28. Februar 1964 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Müller
geb. Buchhorn

fr. Schönwiese bei Landsberg
jetzt 45 Osnabrück Auf der Heide 22

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Am 23. Februar 1964 feiert der Rentner

Franz Wischnat

aus Gobern, Kr. Schloßberg

seinen 87. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

2854 Loxstedt bei Bremerhaven, Neißestr. 42

Unsere liebe Tante

Gertrud Wiskandt

aus Königsberg Pr.

ist am 9. Februar 1964 unerwartet entschlafen.

In stiller Trauer
Elsa Beer, geb. Wiskandt
Fritz Wiskandt

7 Stuttgart-Botnang **Förstlerstraße 2**

2 Hamburg-Bramfeld **Königsberger Straße 16 f**

Am 4. Februar 1964 starb im 57. Lebensjahre unerwartet unsere liebe Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Kusine und Tante

Elsbeth Faak
geb. Kopp
fr. Milchhof, Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen

Harry Kopp
7401 Tübingen-Lustnau
Theurerstraße 20
Erna Kromphardt, geb. Kopp
1 Berlin 31, Hektorstraße 5

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben
hieltest Du für Deine Pflicht.

Am 5. Februar 1964 entschlief im Glauben an ihren Erlöser unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Hanna Lehmann
geb. Schulz

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rudolf Arndt und Frau Erna
geb. Lehmann

Blumenthal, im Februar 1964
früher Lüdtkenfürst, Ostpr.

Nach schwerer Krankheit ist am 5. Februar 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Sinofzik
geb. Penski

im Alter von 81 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer

die Kinder
und Angehörige

Gießen (Lahn)
Marburger Straße 26
früher Flockau/Johannisburg

Herr, dein Wille geschehe

Durch einen Verkehrsunfall nahm heute Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Niodus
geb. Klohs

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Otto Niodus
und alle Angehörigen

Dortmund, Kreuzstraße 66 a
den 27. Januar 1964
früher Gellen, Kreis Ortelsburg

Am 2. Februar 1964 erlöste Gott von ihrem jahrelangen, qualvollen Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Ratensperger
aus Nahe (Holst)
früher Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

Ihr Lebensinhalt war stete Fürsorge für ihre Lieben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Grete Luszick
geb. Ratensperger

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dahin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 4. Februar 1964 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Amalie Lubeck
geb. Sagefka

im 86. Lebensjahre in die Ewigkeit.

Sie folgte nach zehn Jahren ihrem lieben Mann, nach drei Jahren ihrer Tochter, Frau Marie Trogan.

In stiller Trauer

Familie Emil Falkenau
fünf Enkelkinder
sieben Urenkelkinder
nebst allen Angehörigen

56 Wuppertal-Vohwinkel
Im Kirschsiepen 16
früher Nieden bei Rudczanny
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 8. Februar 1964, um 11 Uhr auf dem Friedhof Wuppertal-Vohwinkel statt.

Zum Gedenken

Gottes Güte nahm am 16. Februar 1963 in Obermarchtal gemeinsam heim in sein Reich die Geschwister

Emma Lohrenz
83 Jahre alt

Margarethe Lohrenz
77 Jahre alt

aus Ludwigswalde
bei Königsberg Pr.

Wir danken ihnen für alle ihre Liebe und Fürsorge.

Eva Laurischkat, geb. Hamann
und Familie
Hannover, Landschaftsstr. 6
Gertrud Wichmann
geb. Hamann
Kindergärtnerin
Mitteldeutschland

Ade! Nun muß ich scheiden,
zu tausend guter Nacht,
zu Himmelslust und Freuden.
Ihr Liebsten, seid bedacht,
daß ihr mich einstens findet
im schönen Paradeis,
das Eitle überwindet!
Zur Heimat ich nun reis'.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner ostpreußischen Heimat, am 4. Januar 1964 meinen guten Vater, Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Beyer

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seiner lieben Frau, meiner guten Mutter

Amalie Beyer
geb. Dawideit

nach einem Jahr.

In Liebe und Dankbarkeit werden wir immer ihrer gedenken.

In stiller, tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willy Beyer

Hoheneggelsen 80 (Han)
früher Packuß und Seckenburg
Kr. Elchniederung, Ostpreußen



Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fünf Jahre nach dem Heimgang unseres lieben Vaters

Franz Hardt

ist nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Marie Hardt
früher Woititzki
geb. Baginski

im 64. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Geschwister Hardt
nebst Familien

Stapelfeld bei Hamburg
früher Moddelkau
Kreis Neidenburg

Die Beerdigung hat am 5. Februar 1964 in Hamburg-Rahlstedt stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 4. Februar 1964 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Papa, Bruder, Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwager, Onkel und unser herzensguter Opa, der frühere

Schlosser

Max Kiupel

kurz nach Vollendung seines 69. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Johanna Kiupel
geb. Singelmann
und Kinder

Kirchohsen, den 15. Februar 1964
Neue Straße 14
3254 Emmerthal, Postort
fr. Tilsit, Niederunger Str. 14

Zum stillen Gedenken

Am 21. Februar 1964 jährt sich zum ersten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres herzensguten Vaters und Schwiegervaters

Gustav Seddig

Gertrud Seddig
geb. Wegner
Christel Rogge
geb. Seddig
Edith Enderich
geb. Seddig
Willi Enderich

5606 Tönisheide (Rheinl)
Velberter Straße 224
früher Germehnen
Kreis Samland, Ostpreußen

Berichtigung

Todesanzeige

Gustav Becker

3 Hannover, Bodenstedtstraße 8
nicht Budenstedtstraße wie in
Folge 6

Plötzlich und für uns alle unfaßbar ist heute unser lieber Bruder

Albert Kaschke

früher Zinten, Ostpr.

zwei Tage vor seinem 59. Geburtstage von uns gegangen.

In stiller Trauer

die Geschwister

Menden (Sauerland)
Gartenstraße 33

Die Beerdigung fand am 11. Februar 1964 in Menden (Sauerland) statt.

Am 6. Februar 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Postschaffner a. D.

Hermann Leber

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Hawickhorst
und Angehörige

Rendsburg
Flensburger Straße 65
früher Schnellwalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach kurzer, schwerer, mit sehr großer Geduld ertragener Krankheit verstarb am 8. Januar 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Landwirt

Albert Pallenschat

im Alter von 67 Jahren.

Er folgte seiner Schwester, Frau

Minna Makowka
gest. am 2. April 1963

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marta Pallenschat, geb. Ehlert

Bittenfeld, Kr. Waiblingen
Württemberg
früher Abschruten M.
Kreis Pillkallen

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr!
Heilung ward mir nicht beschieden,
meine Leiden waren zu schwer.
Jetzt jedoch zieh ich von dannen,
schließ die müden Augen zu.
Haltet innig treu zusammen,
und gönnet mir die ew'ge Ruh!

Fern der Heimat starb am 31. Januar 1964 im Alter von 67 Jahren nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Kurt Dietrich

In tiefer Trauer

Paula Dietrich, geb. Gundlach
Alwin Dietrich und Frau Erna
geb. Walter
Fritz Schlösser und Frau
Gerda, geb. Dietrich
Erich Dietrich und Frau
Marianne, geb. Staak
Reinhard, Günter, Susanne
als Enkel
und alle Anverwandten

2061 Wiemerskamp
Post Bargfeld
früh. Lapsau b. Königsberg Pr.

Unsere liebe, liebe Omi ist nun für immer von uns gegangen

Kriminalassistenten-Witwe

Frau Maria Meding
geb. Rüdiger

früher Königsberg Pr., Königstraße 18
jetzt Ströhen (Han) Nr. 246, Kreis Diepholz

im 76. Lebensjahre.

Tiefbetrübt zeigen dieses an

Irma Jöres, geb. Meding
Walter Jöres und Petra

Ströhen, den 11. Februar 1964

Fern von den Gräbern ihrer Lieben werden wir sie hier zur letzten Ruhe betten.

Du hast mich erlöst, Herr.
Ps. 31, 6

Unsere liebe Mutter und Oma, Witwe

Juliane Liening

ist am 13. Dezember 1963 im 77. Lebensjahre in Frieden des Herrn heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Liening
Familie Lau

Hoisbüttel, Brennerkoppel 13
früher Karpauen, Kreis Angerapp

Gott der Herr hat am 21. Januar 1964 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Briese
geb. Blumenau

im 75. Lebensjahre zu sich genommen.

In stiller Trauer

Gerhard Briese und Frau Elisabeth
geb. Jelinski
Else Briese und Irmtraut
Ortrud und Gottfried

Stade, Hohenwedler Weg 60
früher Löwenstein, Kreis Gerdauen

Unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elise Ludigkeit

wurde am 30. Januar 1964 von ihrem langem Leiden erlöst und am 3. Februar 1964 in aller Stille beerdigt.

In stiller Trauer

Schwester Marg. Bublitz
Bruder Otto und Frau
Schwägerin Elisabeth Bublitz
Nichten Traute und Rosemarie
und Großneffe Gerd

Rommelshausen 1. R.
früher Königsberg Pr

Am 29. Januar 1964 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Ahlrep
geb. Niechotz

kurz vor Vollendung ihres 84. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hedwig Gant, geb. Ahlrep
Helene Danielzick, geb. Ahlrep
Richard Ahlrep
Heinrich Danielzick
Käthe Ahlrep, geb. Pracejus
Enkel und Urenkel

Flensburg-Mürwik, Am Marrensdamm 19
früher Schlagakrug, Ostpreußen

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Rogalski
verw. Schön, geb. Klohs

im Alter von fast 71 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ida Kampmann, geb. Schön

Brackwede, Am Freibad 4, den 6. Februar 1964
früher Erben, Ostpreußen

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Lebensband.

Nach schwerem, kurzem Leiden entschlief meine liebe Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Knizia
geb. Schuster
Schiemanen — Montwitz

im Alter von 32 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

K. Knizia, Gatte
Renate, Siegfried und Inge, Kinder

Illertissen, den 31. Januar 1964

Am 4. Februar 1964 starb in ihrer Patenstadt Duisburg Frau

Frieda Schulz
geb. Brustat
Stadtsekretärin a. D.

73 Jahre alt.

Als ehemalige Personalsachbearbeiterin bei der Stadtverwaltung Königsberg Pr. half sie nach der Vertreibung vielen Kollegen in ihrer Beweisnot.

Sie folgte ihrem Ehemann

Paul Schulz
Stadtamtmann in Königsberg Pr.

der am 30. Oktober 1945 im sowjetischen Gefangenenlager Pr.-Eylau starb.

Die Königsberger Kollegen in Duisburg

---

2. Tim. 4, 7

Nach einem erfüllten Leben entschlief im gesegneten Alter von 84 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Anna Glauß
geb. Domscheit
früher Königsberg Pr., Unterhaberberg 17

In stiller Trauer

Willy Glauß
Ella Glauß, geb. Jung
und Anverwandte

Pinneberg, Bodderbarg 20, den 3. Februar 1964

Am 10. Februar 1964 entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Kramer
geb. Mehlhausen

im 68. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Hans Kramer

Lüneburg, Röntgenstraße 1
früher Forstamt Pfeil, Kreis Labiau

Das Alter ist die Krone des Lebens, auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute meine liebe Schwiegermutter, meine gute Oma, unsere Tante und Schwägerin, Witwe, Frau

Berta Paukstadt

geb. Lorenzat
früher Allenstein

Sie starb infolge Altersschwäche im gesegneten Alter von 88 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn nach vier Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Witwe Frau Anna Lorenzat, geb. Fiege
Vera Krohn als Nichte

Münster (Westf), Rott (Inn), den 2. Februar 1964
Timmerscheidtstraße 12

Die Beerdigung fand am 6. Februar 1964 in Münster, Waldfriedhof, statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzem Krankenlager am 11. Februar 1964 im 83. Lebensjahre meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Helene Boehm

geb. Link

Heinrich Boehm, Wallsbüll
Familie Heinz Büchler
Offenbach (Main)
Familie Franz Abb
Kleinjörl
Familie Heinz Boehm
Wilhelmglücksbrunn
Frau Margret Boehm, geb. Schulz
Walldorf
Enkel und Urenkel

2391 Wallsbüll, den 11. Februar 1964
früher Possindern, Kreis Königsberg

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 18. Februar 1964, um 10.15 Uhr in der Kapelle Friedenshügel in Flensburg statt.

Im unerschütterlichen Glauben an Gott entschlief heute nach einem Leben voller Liebe und aufopfernder Fürsorge meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Lepenies

geb. Waltereit

im 74. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Albert Lepenies

Kirchhellen, Dinslakener Straße 25, den 3. Februar 1964
früher Leibgarten

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meine über alles geliebte Frau, meinen guten Lebenskameraden, meine treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Annemarie Berg

geb. Schemschies

im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie folgte ihrer auf der Flucht verstorbenen Tochter S a b i n e.

In tiefer Trauer
für alle Anverwandten

Hans Berg
Hans-Joachim Berg

Duisburg-Meiderich, Dislichstraße 14, den 10. Februar 1964
früher Alt-Iwenberg, Kreis Elchniederung

Am 14. Januar 1964 entschlief völlig unerwartet meine geliebte Frau, herzensgute Mutti und Schwiegermutti, meine stets treubesorgte, immer hilfsbereite Tochter, Omi, Nichte nud Kusine

Helga Trosiener

verw. Rowold, geb. Grüneberg

im blühenden Alter von 42 Jahren.

In tiefstem Leide

Edwin Trosiener
Sigurd Rowold und Familie
Gerda Grüneberg
Sigurd Grüneberg, vermißt
und alle Angehörigen

Frankfurt/M., Ehinger Straße 26, den 15. Januar 1964

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 24. Januar 1964, auf dem Schwanheimer Waldfriedhof (Frankfurt M.) stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet wurde uns heute unsere liebe Tochter, Schwester und Nichte

Regine

im Alter von 15 Jahren durch einen tragischen Unglücksfall genommen.

In stiller Trauer

Karl Marekwia und Frau Asta
geb. Joraschewski
Klaus Dorka und Frau Asta
geb. Marekwia
Friedrich-Karl
Heidrun
Klaus
Ulrich

Kattenvenne 30, den 6. Februar 1964
früher Kurwien und Seenwalde, Ostpreußen
und Gleiwitz (Oberschles)

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. Februar 1964, um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Tiefbewegt geben wir Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Nowak

geb. Gorski

nach längerem, schwerem Leiden, doch unerwartet im Alter von 73 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer

Familie Siegfried Nowak
Familie Heinrich Nowak
Familie Max Nowak
und Anverwandte

7853 Höllstein-Lörrach, den 6. Februar 1964
früher Gehsen, Kreis Johannisburg



Fürchte Dich nicht! Friede sei mir Dir.
Und sei getrost, sei getrost.
Du bist nicht tot, Dein Bild ist stets in mir,
und jeder Herzschlag ist ein Schritt zu Dir,
was ich an Liebe und an Treue hab',
das wandert hin zu Deinem stillen Grab.

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit für mich ging am 22. Januar 1964 meine gute, liebe Mutter

Erna Mey

geb. Krüger

im Alter von 70 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden von mir.

Sie folgte meinem 1945 auf der Flucht in Pommern heimgegangenen Vater in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Ursula Mey

New York City (NY), 250 West 103 Str. APT 11 D
Alexandria, USA
Rostock, Herderstraße 19, Februar 1964
früher Werschen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Die Einäscherung fand auf dem Friedhof in Rostock statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Otto Schablowski

nach kurzer, schwerer Krankheit am 7. Februar 1964 im 81. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Marta Schablowski, geb. Freutel
August und Elfriede Oriwol
geb. Schablowski
Norbert und Regina Vogel
geb. Oriwol, und Klein-Dieter
Emil Freutel

Bronnzell, den 15. Februar 1964
früher Schillfelde, Kreis Schloßberg

In Ehrfurcht und Liebe gedenken wir an seinem 86. Geburtstage unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß- und Urgroßvaters

Georg Achenbach

der vor einem Jahr verstorben ist.

Gleichzeitig unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Achenbach

geb. Bendrat

die vor elf Jahren in die Ewigkeit heimgegangen ist.

In stillem Gedenken

Hans Oberpichler und Frau Gertrud
geb. Achenbach
Willi Achenbach und Frau Gertrud
geb. Bednarski
Paul Achenbach und Frau Erna
geb. Bacher
Hans Achenbach und Frau Hildegard
geb. Fischereit
Enkel und Urenkel

Wrist, im Februar 1964
früher Dräwen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 22. Dezember 1963 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Otto Stielow

im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Leid

Elfriede Stielow, geb. Growe

4352 Herten (Westf), Kaiserstraße 161
früher Vierzighuben / Gr.-Sausgarten

Die Beerdigung war am 27. Dezember 1963 in Mülheim (Ruhr), Hauptfriedhof.

Ein unerbittliches Geschick entriß aus einem arbeitsreichen Leben heute unserem Familienkreis meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden, guten Vater, meinen lieben Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Glasermeister

Fritz Seeck

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hedwig Seeck, geb. Subolewski
Klaus Seeck
Dietmar Seeck

491 Ehrentrup, Altes Dorf 13, den 13. Februar 1964
früher Königsberg Pr., Köttelstraße 5

Die Beerdigung fand am 17. Februar 1964 in Ehrentrup statt.

Zum einjährigen Todestag meines lieben Mannes, unsers herzensguten Vaters

Otto Kummetz

* 25. 2. 1892 † 13. 3. 1963

In stillem Gedenken

Amalie Kummetz
und Kinder

Nieder-Roden, den 13. Februar 1964
früher Landmaschinen Jorksdorf

Plötzlich und unerwartet verschied am 29. Januar 1964 mein lieber, herzensguter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Walther Kreuzberger

Oberstlt. a. D.

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Käthe Kreuzberger, geb. Schaumann
Erich Herr und Frau Felicitas
geb. Kreuzberger
Frank-Michael als Enkel

Böblingen, Stuttgarter Straße 32

Am 29. Januar 1964 entschlief nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rahm

im Alter von 60 Jahren.

Sein Leben war nur Liebe und Sorge um uns.

In stiller Trauer

Christel Rahm, geb. Kiehl
nebst Kindern
und Anverwandten

Duisburg-Hamborn, Gertrudenstraße 33
früher Nikolaiken und Gumbinnen, Ostpreußen

Mein lieber Sohn, unser guter Bruder

Eckhard Girnth

Unteroffizier der Fernmeldekompanie 75 Mannheim

ist uns durch einen tragischen Unglücksfall im 24. Lebensjahre genommen worden.

In tiefstem Leid

Irmgard Liebold, verw. Girnth
geb. Sadzio
Werner
Wolfgang und Katrin

7731 Kappel über Villingen, den 1. Februar 1964
früher Johannisburg, Ostpreußen

Heute gegen 13 Uhr wenige Tage vor ihrem 68. Geburtstage entschlief sanft in der Nordsee-Klinik nach geduldig getragenem Leiden meine innigstgeliebte Frau, das Glück meines Lebens, unsere gütige liebe Mutter und Schwiegermutter unser stets selbstlos für uns sorgendes Mütterchen unsere liebe Omi, unsere Schwägerin Tante Nichte und Base

Else Bülowius

geb. Reiß

In tiefer Trauer
zugleich im Namen aller Verwandten

Stephan Bülowius, General a. D.
Rotraud Bülowius
Gisela Kempe, geb. Bülowius
Dr Wilhelm Kempe
Michael Kempe
Martin Kempe

z. Z. 228 Westerland/Sylt Bomhoffstraße 5
den 8. Februar 1964

Die Beisetzung fand statt am Dienstag, dem 11. Februar 1964 um 15 Uhr von der alten ev. Dorfkirche Westerland aus. Von Beileidsbesuchen bitten wir höflichst abzusehen.

Dr. Ernst Alfred Freundt

Generalkonsul a. D.

geb. 14. 6. 1884 in Heilsberg, Ostpreußen
gest. 11. 2. 1964 in Bad Schwalbach

In tiefer Trauer

Frau Margarete Freundt
Heinz Erhard Freundt
vermißt seit 1945
Hans Helmuth Freundt
Legationssekretär

Bad Schwalbach, Im Grohberg 3, Kigali/Ruanda, Ostafrika
den 11. Februar 1964



Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen entschlief heute abend, 20 Uhr, sanft nach einem schweren Herzinfarkt, in fast vollendetem 78. Lebensjahre, mein lieber, treusorgender Mann mein innigstgeliebter Vater und guter Stiefvater, unser lieber Schwiegervater

Walther Barkow

Bürgermeister i. R. der Stadt Marienwerder, Westpreußen
Königl. preuß. Rittmeister a. D.
Ritter hoher Orden

In stiller, tiefer Trauer

Anna Barkow, geb. Pachnio
Catharina Schrepfer, geb. Barkow
Viöl, Kreis Husum
Karl Schrepfer
Gerhard Methner
Major der Luftwaffe in Oldenburg (Oldb)
Erika Methner, geb. Brass

Bad Mergentheim, Clemens-August-Straße 15, 7. Februar 1964

Beerdigung hat Mittwoch, 12. Februar 1964, 13.30 Uhr, stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.

Fern unserer geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 17. Januar 1964 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, einem Leben voller Pflichterfüllung, mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, guter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Hermann Maschitzki

früher Colm, Kreis Wehlau

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Maschitzki, geb. Kanigowski
Helmut Maschitzki
und alle Angehörigen

Bochum-Gerthe, Heimatscholle 18

Die Beisetzung fand am 21. Januar 1964 auf dem Friedhof zu Bochum-Hiltrop statt

1. Petri 5, 10

Am 27. Januar 1964 verstarb nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Karl Dodszuweit

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Dodszuweit, geb. Urban
und Kinder

2959 Wakendorf II über Kaltenkirchen
früher Jägerkrug, Kreis Tilsit

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann unser Vater Opa. Schwager und Onkel

Karl Böhnke

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Magdalena Böhnke, geb. Fox

Sülfeld, den 9. Februar 1964
früher Braunsberg Ostpreußen

Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

An ihrem 78. Geburtstag entschlief, fern, doch treu ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden und einem erfüllten Leben voller Güte und Gottvertrauen unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Gerleick

geb. Vorhoff

letzte Bäuerin auf Gut Wangenkrug im Samland

So folgte sie nun ihrem infolge schwerer Mißhandlungen beim Russeneinfall 1945 verstorbenen Mann

Landwirt

Otto Gerleick

Gut Wangenkrug

und ihren beiden Söhnen

Martin und Helmut

im Kampf um die Freiheit der Heimat — gefallen der eine, — der andere vermißt.

In stiller Trauer

Mara Goertz, geb. Gerleick
Wilfried und Rainer Goertz
als Enkel
Otto Weber und Frau Erna
geb. Gerleick
Harald Weber und Frau Kriemhild
geb. Kolbe
Urenkelchen Axel
Frau Eva Gerleick, geb. Hammoser
Hartmut Gerleick als Enkel
Ferdinand Vorhoff als Bruder
und alle Anverwandten

Vlotho (Weser), Breslauer Straße 13
Düsseldorf, Hammerdorfstraße 110
10. Januar 1964

Am 24. Januar 1964 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unseren lieben Vater und Schwiegervater, herzensguten Opa, Uropa und Onkel

Friedrich Skaliks

früher Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von fast 81 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In tiefer Trauer

Otto Sudau und Frau Lydia
geb. Skaliks

2358 Kaltenkirchen (Holst), Betonstraße 53a

Die Trauerfeier fand am 29. Januar 1964 in der hiesigen Kreuzkapelle statt.

Am 3. Februar 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater und Bruder

Landwirt

Adolf Volkmann

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer

Helmut Volkmann
Rita Volkmann, geb. Baemant
Helene Stecher, geb. Volkmann
Gertrud Gramstat, geb. Volkmann

Berlin 31 (Wilmersdorf), im Februar 1964
früher Jakunen Kreis Angerburg

Am 7. Februar 1964 entschlief nach einem bewegten, arbeitsreichen Leben unser guter Vater, Schwieger-, Groß-, Urgroßvater und Onkel, der

Bauer

Gustav Grollmuß

früher Mohrungen/Abbau

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Schöps, geb. Grollmuß, Tochter
Helmut Grollmuß, Sohn, **und Familie**
und alle Anverwandten

8626 Michelau (Oberfr), Alte Poststraße 15 und Kirchplatz 22a

Die Beerdigung fand am Montag, dem 10. Februar 1964, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Michelau (Oberfr) statt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ist am 28. Januar 1964 mein lieber Mann unser geliebter Vater Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Weiß

früher Klein-Keylau, Kreis Wehlau

im 80. Lebensjahre sanft entschlafen, bis zum letzten Tag sehnsüchtig seiner Heimat gedenkend.

In stiller Trauer

Lina Weiß, geb. Ewert
Käthe Weiß
Ochtrup (Westf), Weilautstraße 1
Fritz und Dorothea Weiß
mit Susanna, Hartmut und Annette
East Moline/Ill. USA
Alfred und Evamaria Müller
mit Helmut und Reinhild
Wetter, Kreis Marburg (Lahn)

4434 Ochtrup (Westf), Weilautstraße 1

Die Beerdigung fand am 31. Januar 1964 in Ochtrup statt.

Am 5. Februar 1964 ist mein inniggeliebter, guter Mann, unser lieber Schwager, Onkel und Vetter

Obersteuerinspektor a. D.

Emil Opitz

früher Königsberg Pr.

im Alter von 79 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Anna Opitz, geb. Will

237 Rendsburg, Richthofenstraße 92

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 7. Februar 1964 nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein Bruder und unser lieber Opa

Landwirt

Waldemar Jakstat

kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Ida Jakstat, geb. Böhnke
Alfred Jakstat
Margot Jakstat, geb. Zimmermann
Anna Jonischkies, geb. Jakstat
Renate, Holger und Joachim
als Enkelkinder

2217 Kellinghusen, Lindenstraße 88
früher Gr.-Friedrichsdorf, Ostpreußen



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verließ uns am 18. Januar 1964, unfaßbar für uns alle, mein über alles, geliebter, fürsorglicher Mann, der beste Vater und Schwiegervater, unser liebevollster Großvater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Willy Heimbucher

im 59. Lebensjahre.

Seine so sehr geliebte Heimat durfte er nicht wiedersehen.

In unsagbarem Schmerz

Gertrud Heimbucher, geb. Nowoczyn
Claus-Dieter Heimbucher und Frau
Margarte, geb. Vahlbruch
Horst Heimbucher und Frau Helga
geb. Reupke
Georg Apel und Frau Rosemarie
geb. Heimbucher
Susanne Heimbucher
Adolf Oelker als Verlobter
Petra, Frank, Claudia, Kay
und Kerstin als Enkelkinder

3212 Gronau (Han), Junkernstraße 11
früher Allenstein, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Allee 22

Heute früh schloß unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Gruschkewitz

geb. Block
aus Saalfeld, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre ihre lieben Augen für immer.

In tiefer Trauer

Anita Cords, geb. Gruschkewitz
Doris Wnendt, geb. Gruschkewitz
Montevideo
Eitel-Friedrich Cords
Siegfried Wnendt
Regine, Peter, Susanne und Axel
als Enkelkinder

Bad Schwartau, Riesenbusch 21, den 22. Januar 1964

Die Einäscherung hat am 27. Januar 1964 stattgefunden.